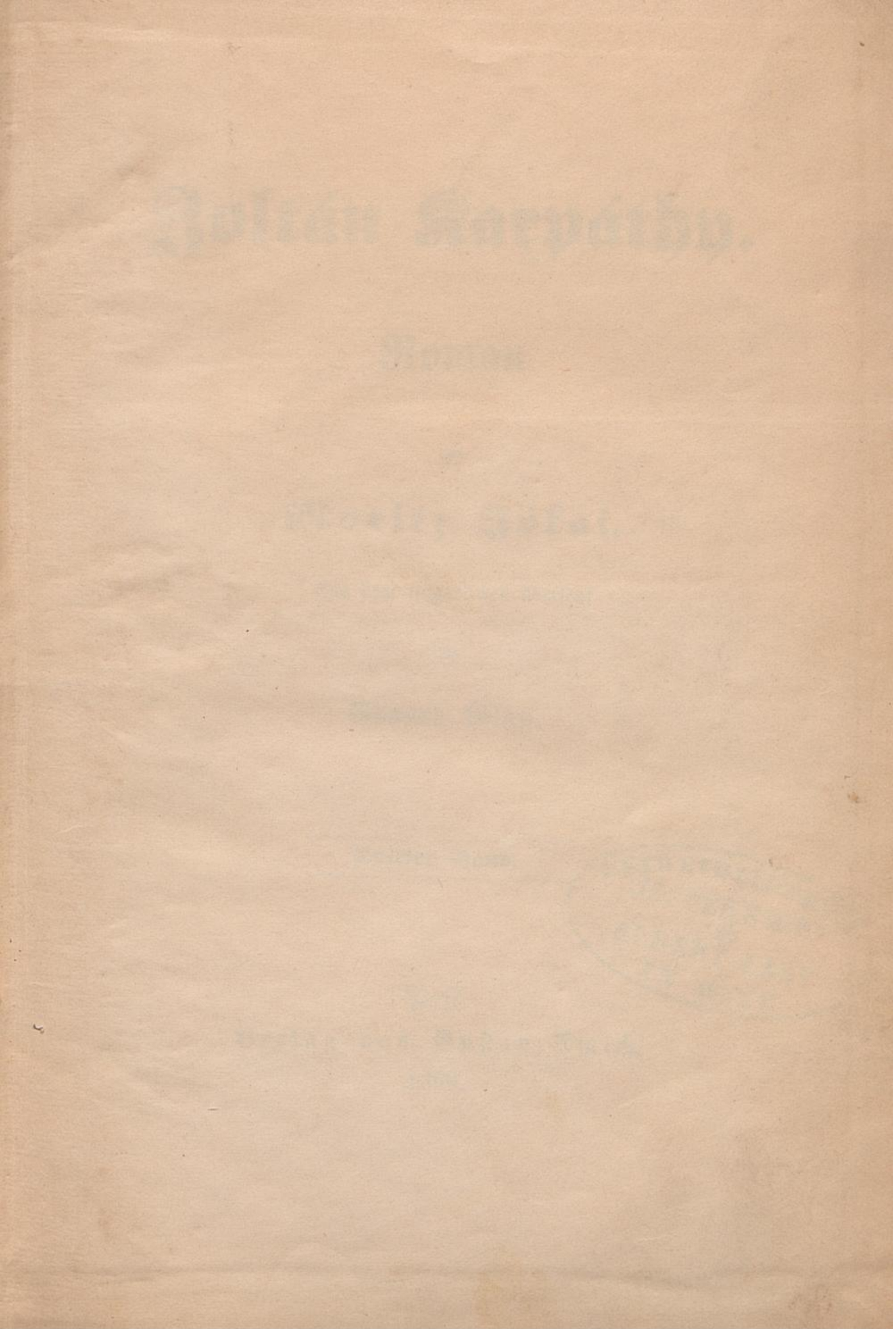
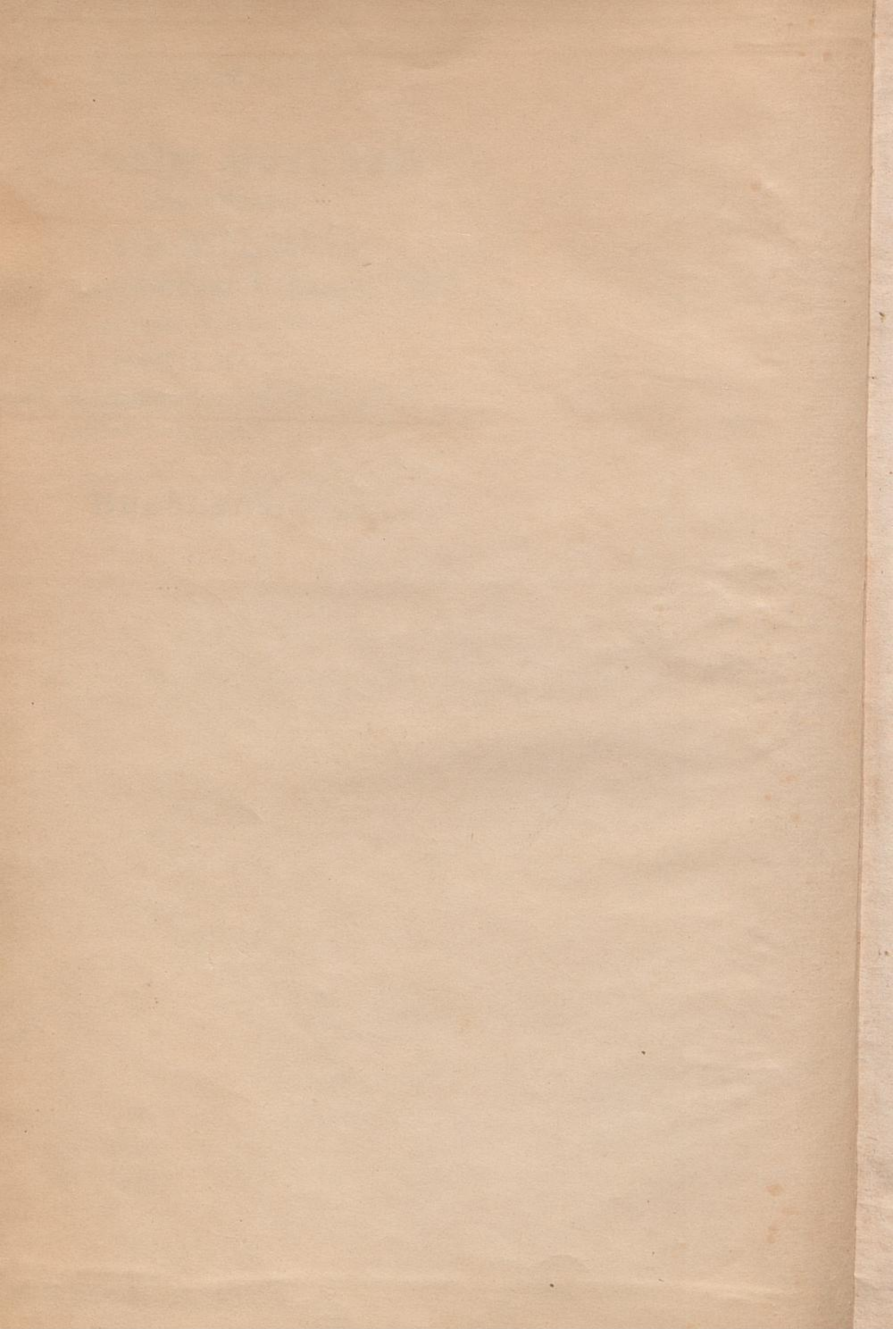






Zoltán Karpáthy.

Roman

von

Moritz Jókai.

Aus dem Ungarischen übersetzt

von

Eduard Glatz.

Dritter Band.



Pest.
Verlag von Gustav Emich.
1860.



Pest. 1860. Gustav Emich ung. akad. Buchdrucker.



Inhalt.

I.

Das Geheimniß.

Im Jahre 1840 herrschte ungewöhnliches Leben in Preßburg. Es wurde dort Landtag gehalten, was immer die einstmalige Hauptstadt Ungarns auf kurze Zeit zu galvanisiren flegte. Zur Zeit, wo kein Landtag war, hatte die getreue Stadt in der That ein sehr stilles Aussehen. Seine verfallene Königsburg wird nur von dem Ghetto des Schloßberges gehütet, auf dem geschichtlich denkwürdigen Krönungshügel wächst Gras, und wenn in der schönen Au auch ein einsamer Leierkasten aufspielt, sind es höchstens ein paar Sekundaner, die sein dankbares Publikum bilden; würden Abends nicht die großen slowakischen Bauernwagen über das holprige Pflaster rasseln, mit ihren eisenbeschlagenen Rädern einen Ohren zerreißenden Lärm machend, traun, man könnte sich ruhig um acht schon schlafen legen, wenn man nicht etwa Lust verspürt, ein uraltes Stück in dem traurigen Theater sich anzusehen, das von jämmerlichen Schauspielern vor spärlichen Zuschauern herabgespielt wird, während die leeren Logen wie ein immerwährendes

Gähnen auf die Bühne herabstarren, so daß die auf den Brettern Beschäftigten am liebsten in sie zurückgähnen möchten. Die Bürgerschaft hat nur den Sonntag, in den Wochentagen hat sie keine Zeit zu Unterhaltungen; vom höheren Adel wohnen nur wenige in der Hauptstadt, eine oder die andere Dame, welche sich mit der Welt überworfen hat, in der sie anfängt, sich zu ennuyiren; ein herabgekommener Zweitgeborner, der für seine alten Tage sich einzuschränken genöthigt ist, und von Wien herabgezogen ist, um hier in seinem verfallenen Familienpalais zu wohnen und die theure Miethe in der Residenz zu ersparen; dann ein paar verschollene politische Celebritäten, welche dem Orte, von wo der Stolz sie vertrieb, und der sie doch immer noch anzieht, aus dem Wege zu gehen und ihm doch wieder nahe zu sein wünschen. Die glänzendsten Gebäude stehen leer, unbewohnt. In dem weitläufigen Landhause verirrt sich der Besucher, bis er in den von dem Echo seiner Schritte widerhallenden Gängen Jemanden trifft, der ihn zurecht weist. In dem Hofe des Grassalkovics-Palais mit dem vergoldeten fürstlichen Wappen kann man Gras mähen, das Niemand niedertritt, als ein invalider, gichtbrüchiger Hausinspektor und im Primatial-Palais sind alle Thüren verschlossen undalle Fenster mit Jalousien verrammelt, was auch keine überflüssige Vorsicht ist, denn wie leicht könnte von den im Vorhof Ball spielenden Studenten ein Fenster eingeschlagen werden. Nur dann und wann humpelt eine schwerfällige, lichtgelbe Karosse durch die stillen Gassen, deren friedliches Gespann so bedächtig ausgreift, als ob es eine Wette gälte, wer zuerst einschlafen werde: das kriechende Gespann,

oder der Kutscher auf dem Bock mit der großen Allonge-Perücke, oder die in der Karosse sitzenden zahnlosen Duenna's und Rokoko-Kavaliere.

Wie anders ging es zu, welch neues Leben erwachte, wenn Landtag war. Als wäre die Jugend, die sonst anders wo in der Fremde sich aufgehalten, plötzlich heimgekehrt und hätte noch eine Menge Kameraden mitgebracht. Die verschlossen gewesenen Thore der herrschaftlichen Gebäude sind alle geöffnet, glänzende Equipagen mit hinten aufstehenden silber- und goldverschnürten Hußaren fahren aus und ein. In den Häusern der ruhigen Bürger sehen bärtige Patrioten-Gesichter zum Fenster hinaus. In der Au ertönt exotische Zigeunermusik und in dem gedrängt vollen Theater verlangt das Publikum einen Csárdás.

Ins Theater geht man nicht etwa des Schauspiels oder der Schauspieler wegen, sondern um hier mit Bekannten zusammen zu treffen und während der Aufführung des Stückes gemüthlich zu plaudern. Hier konnte man die gefeiertsten Männer des Landes, die reizendsten Frauen beisammen finden und wer nicht Gelegenheit gehabt, Wesselényi im Landtagssaale sprechen zu hören, konnte es hier mit aller Bequemlichkeit, denn wenn der herkulische Mann im Parterre sich leise mit seinem Nachbar zu unterhalten anfing, konnte man rings in den Logen jedes Wort hören.

An einem Abend war ein noch größeres Gedränge im städtischen Theater, als sonst; es war eine Wohlthätigkeits-Akademie arrangirt, bei der eine in Preßburg in den hö-

heren Kreisen bekannte Dame, Gräfin O***, aus Gefälligkeit mitwirken sollte.

Der edle Zweck hatte Viele ins Theater gelockt, die sich sonst in diese Räume nicht verirrten; eine noch größere Zugkraft hatte das Auftreten der bekannten Gräfin geübt. Die Leute glauben natürlich, eine Gräfin auf der Bühne zu sehen, sei schon allein interessant genug; sie sang aber auch wirklich schön. Auch die übrigen Konzertstücke waren glücklich gewählt. Ohne Ausnahme wurde schön gesungen, Klavier, Flöte gespielt, oder auf was sonst man sich produzirte.

Unsere großen Herren haben deßhalb eine besondere Vorliebe für Opern und andere musikalische Aufführungen, weil sie keine ungetheilte Aufmerksamkeit erheischen; man kann während der Vorstellung mit dem Nachbar sprechen, mit der Nachbarin liebäugeln, die Logen rekognosziren, nach Belieben plaudern; deßhalb hört man doch sowohl Pauke als Klarinet und wenn man dazwischen seinem Nachbar eine pikante Anekdote erzählt, oder gar hinausgeht, um eine Portion Gefrornes zu genießen, wird man, in den Saal zurückgekehrt, den Faden der Vorstellung doch nicht verloren haben.

Die anwesenden Damen waren sicherlich weder von der Tell-Ouverture, noch von den darauf folgenden Cavatinen, noch von der feierlichen „Eja mater- Symphonie" so in Extase gebracht, als durch das Gesicht eines jungen Mannes, der nächst der Hofloge in der Loge des Septemvir Tarnaváry neben der Septemvirin saß.

Nie hatte man einen interessanteren Männerkopf gesehen. Seine Jugend verlieh ihm eine beinahe weibliche Schön-

heit, während aus den großen Augen die Flammen männlichen Muthes sprühten, und, wenn sie im Kreise herumblickten, eine solche Wirkung auf die Damenwelt übten, daß Mozart, Beethoven und selbst die auf der Bühne singende Gräfin vergessen waren.

Jeder Operngucker war auf ihn gerichtet; die aus den schönen Augen schießenden Sonnenstrahlen mußten das Gesicht des Jünglings ganz in Flammen setzen, das in der That so roth war, als ob es von außen und innen glühte, so bemüht auch der Besitzer desselben war, sich den Anschein zu geben, als käme er gar nicht in Verwirrung. Er suchte mit Frau v. Tarnaváry eine ungezwungene Konversation fortzusetzen über ganz gleichgiltige Gegenstände, wozu die schöne Dame ein Gesicht machte, als ob das Alles höchst interessant und unterhaltend wäre. Die sie aus der Entfernung Beobachtenden mochten sie genug darum beneiden, wie gut sie sich mit diesem prächtigen Jüngling unterhalte. Wo hat die Septemvirin ihn aufgegabelt? gehört er vielleicht zu ihrer Verwandtschaft? Niemand wußte, wer er sein könne. Man sollte sich doch daran erinnern können, ihn vor Jahren irgendwo gesehen zu haben, als Kind, als heranreifenden Jüngling. Wie doch die jugendlichen Gesichter in ein paar Jahren sich verändern. Der Septemvirin aber machte es großes Vergnügen, daß die anwesenden Damen alle so neugierig auf den mit ihr sprechen, den interessanten Fremden blicken.

— Die Damen werden Ihretwegen mir noch die Loge in Brand stecken, scherzte Frau v. Tarnaváry. Alle Welt

hat die Operngucker hieher gerichtet. Ich bitte Sie, wehren Sie sich doch ein wenig.

— Wie denn? fragte der Jüngling mit der verlegenen Miene der Unerfahrenheit.

— Nehmen Sie Ihr Perspektiv und fixiren Sie die auf Sie Blickenden. Wenn Sie nicht den Muth haben, sie zurück zu fixiren, so werden Sie sehen, wie man Sie behexen wird.

Der Jüngling gehorchte und richtete sein Perspektiv von einer Loge zur andern; an einer Stelle hielt er inne und blickte lange hin. Die Köcserepy's saßen dort; Wilma mit dem Rücken gegen die Bühne gekehrt und ihr bleiches Gesicht ihm zugewendet. Der unbekannte Jüngling setzte mit zitternder Hand das Augenglas ab.

— Nun, was wandelt Sie an? Sie sind ja auf einmal ganz blaß geworden? sagte lächelnd der aufgeräumte Septemvir.

— Ich? warum nicht gar! vertheidigte sich der Jüngling und sein Perspektiv von Neuem zur Hand nehmend, richtete er es mit einer herzhaften Bewegung auf die gegenüber befindliche Loge.

Jetzt aber erschrack er erst recht. Gerade ihnen vis-à-vis saß eine ihm gänzlich unbekannte Familie; zwei hochbejahrte Damen an beiden Seiten, und mitten zwischen ihnen ein junges, schönes, blühendes Mädchen, mit frischem Roth auf den Wangen und lächelndem Gesicht, das ihm so bekannt und doch wieder so unbekannt schien; kaum hatte das Mädchen bemerkt, daß der Jüngling zu ihm herübersah, als es plötzlich einen

vertraulichen Gruß nickte und ihm wie einem Bekannten zulächelte, worauf sie beiden Damen etwas zuflüsterte.

Was hat Sie denn jetzt neuerdings so angenehm überrascht? lachte die Septemvirin; jetzt sind Sie wieder roth geworden, als wären Sie mit Feuer übergossen. Sie sind sehr leicht zu behexen.

— Ich weiß nicht, stotterte der Jüngling, jemand Bekannter hat mich gegrüßt, den ich nicht kenne.

— Wo sitzt er? fragte die Tarnaváry, bereit, Aufschluß zu geben.

— Dort, uns gerade vis-à-vis. Nicht sehen Sie jetzt hinüber, meine Gnädige, denn alle drei sehen auf uns. Zwischen zwei ältlichen Damen sitzt ein schönes, junges Mädchen, es schien mich schon zweimal zu grüßen, und ich weiß nicht wer es sein kann.

Die Tarnaváry richtete ihr Opernglas auf die Bühne, das so eingerichtet war, daß man unter dem Glas hinweg auf die bezeichnete Loge blicken konnte.

— Das sind die Comtessen Szenczy, die alte Gräfin und ihre Schwester, eine alte Jungfer; aber das Mädchen kenne ich wirklich nicht. Ich hab' es noch nie gesehen. Es ist mir gänzlich unbekannt. Gewiß ist es eine Enkelin der Gräfin, die bis jetzt im Kloster erzogen wurde.

— Szenczy? sann der Jüngling nach; ich erinnere mich nicht, sie je gekannt zu haben.

— Ach gehen Sie, stellen Sie sich nicht so! neckte ihn die Septemvirin, die kleine Brunette lächelt Sie ja an, so oft sie herübersieht.

— Ich kenne sie aber nicht.

— Aber irgendwo müssen Sie doch schon mit ihr zusammengekommen sein. Denken Sie doch nach.

— Ich entsinne mich nicht. Es könnte nur . . . Doch, das ist nicht möglich. Ich kann mir nicht denken, wer sie ist.

Den jungen Mann schien dieser Gedanke zu quälen, denn er wartete nur, bis jemand in die Loge kam, und benützte dann gleich die Gelegenheit, zu entschlüpfen, dem genialen Baron Berzy die ritterliche Pflicht überlassend, die Septemvirin zu unterhalten.

In die Vorhalle gelangt, mischte er sich unter die dort stehende Schaar junger Leute, welche vor der Logentreppe auf das Herabkommen der Damen warteten, um ihre kleinen Füße zu bewundern, die bei solcher Gelegenheit zum Vorschein zu kommen pflegen.

Einer von ihnen sah den unbekannten Jüngling an, die Uebrigen beachteten ihn nicht sehr und so war es ihm leicht sich unter sie zu mischen.

Drin wurden schon die Schlußpiecen gegeben, ein Theil des Logenpublikums wartete das Ende der Vorstellung nicht mehr ab, sondern brach auf, um vor dem Gedränge hinauszukommen.

Nicht lange und eine Feengruppe um die andere kam die Stufen herniedergeschwebt. Ja, schön sind sie, das muß man ihnen lassen. Ich habe oft darüber nachgedacht, wie es denn kommt, daß unsere vornehmen Kavaliere armen bürgerlichen Mädchen nachsteigen, während doch ihre eigenen Damen mit so viel Reizen ausgestattet sind.

Jetzt kommt wieder ein interessantes Frauenpaar die Treppe herab. Es ist Frau v. Köcserepy mit ihrer Tochter. Die Mutter ist auch jetzt noch eine stolze Schönheit, die Tochter noch immer so blaß, wie früher. Der Rath selbst geht hinter ihnen, den Shawl seiner Frau auf dem Arm tragend, den er nicht um die Welt einem Andern überlassen würde und mit Frau und Tochter so verbindlich sprechend, als wären es ein fremde Dame und ein fremdes Fräulein, denen er den Hof macht. Die ganze Familie schreitet knapp an unserm Jüngling vorüber, welcher ehrerbietig mit einem stummen Gruße den Hut vor ihnen lüftet.

Der Herr Rath erwiedert die Begrüßung mit außerordentlicher Freundlichkeit und stößt die beiden Begleiterinnen, welche den Gruß nicht beachtet hatten mit dem Elbogen an; und doch könnten wir eine Wette darauf eingehen, daß er den jungen Mann eben so wenig kennt, wie die Andern. Die gnädige Frau nickt kalt mit dem Kopfe, ohne es der Mühe werth zu finden, aufzublicken, um zu sehen, wer sie gegrüßt; Wilma aber heftet ihre großen dunklen Augen auf ihn, wirft dann ihrem Vater und ihrer Mutter einen Blick zu und eilt, ohne auch nur mit einer Lippenbewegung den Gruß zu erwiedern, voraus zu der vorfahrenden Equipage.

Der Jüngling blickte ihr mit einer eigenthümlichen Empfindung nach. Er dachte so etwas bei sich, wie: sie dauert mich.

Während der Jüngling noch ganz in Gedanken über diese Begegnung versunken dastand, zogen neue und immer zahlreichere Gruppen an ihm vorüber durch die Vorhalle und er

wußte selbst nicht, wie es geschah, aber als er den Kopf umwendete, fand er sich Auge in Auge dem schönen unbekannten Fräulein gegenüber, dessen vertrauliches Lächeln ihn vorhin so in Verwirrung gebracht. Es führte eine der ältlichen Damen am Arm.

Jetzt lächelte das Mädchen noch freudiger beim Erblicken des jungen Mannes und rief ihm in holder kindlicher Ungezwungenheit zu:

— Zoltán! Guten Abend, Zoltán! . . .

Der Jüngling fühlte alle Wonnen des Paradieses in sich erwachen. Diese Stimme läßt ihm keinen Zweifel mehr, es war seine schöne Unbekannte. Ja sie ist es, sein Herzenskleinod, das Glück, die Hoffnung, der Glaube, die Sehnsucht seiner Seele. Es ist seine Kleine, Kathinka Szentirmay.

Seine Kleine! Aber wie sie gewachsen, wie schön sie geworden ist, seitdem er sie zum letzten Male gesehen. Damals war sie nur noch ein herziges Kind, jetzt ist sie eine stattliche Jungfrau. Und er hätte sie nicht erkennen sollen und es war doch kein Tag vergangen, an dem er nicht an sie gedacht; er hätte an ihr vorübergehen, und sich den Eindruck, den ihre Schönheit auf ihn gemacht, wie eine Untreue an seinem Ideal vorwerfen sollen?

Aber auch sie hat ihn erkannt! Sie alle, die ihn vor Jahren gesehen, haben sein Gesicht vergessen; sie allein hat aus den veränderten männlichen Zügen den einstmaligen Jugendgespielen, den theuren Bruder herausgefunden . . . .

Wem, in einem solchen Augenblicke, wäre es wohl gegeben, ruhig zu überlegen und sich kaltblütiger ernster Vorsätze zu

erinnern. Wenn man Jahre lang in der Welt sich herumgetrieben, ohne eine theure süße Erinnerung los werden zu können, und dann zufällig wieder mit dem holden Gegenstande dieser Erinnerung zusammentrifft, darüber erst nachzudenken, ob man sich auch der Freude des Wiedersehens hingeben dürfe oder nicht — das wäre mehr, als von einem menschlichen Wesen verlangt werden kann.

Zoltán dachte nicht daran. Er stürzte auf die Damen zu und stellte sich in kurzen Worten vor; man kannte ihn bereits vom Hörensagen; und wie er nun dem Mädchen in die bezaubernd schönen Augen blickte, war die Erinnerung an Alles das verwischt, was er einst Szentirmay hatte geloben müssen.

Um wie viel schöner seine liebe Kleine geworden, seitdem er sie nicht gesehen, schöner noch, als sie in seinen Träumen ihm erschienen war. Er würde es jetzt auch nicht mehr wagen, sie seine Kleine zu nennen, ist sie doch eine schlanke, hehre Jungfrau geworden. Und wer weiß, ob sie es ihm auch noch gestatten würde. Ist doch eine lange Zeit seitdem verstrichen. Erinnert sich die Jungfrau wohl noch der glücklichen Stunden kindlicher Unbefangenheit, die uns wie ein Traum vorkommen, wenn wir in späteren Jahren an sie zurückdenken und über die wir so gern lächeln würden, wenn wir es vor Wehmuth nur vermöchten? Denkt sie noch daran, was sie einander gesagt, als sie dort unter dem einsamen Ahornbaum saßen, daß sie einander nie vergessen werden, daß sie, so alt sie auch werden mögen, stets mit unaussprechlicher Lust eins an das andere denken werden? O der reinen, süßen Freuden der Ju-

gendzeit! Wie schlecht, wie unglücklich, wie elend werden wir, wenn wir einmal aufhören, jung zu sein.

Im ersten Augenblicke fand Zoltán vor Entzücken kaum Worte. Er konnte sich nicht satt sehen an dem holden Bilde, beinahe hätte er der peinlichen Höflichkeitsrücksichten vergessen, welche er den unbekannten Damen schuldete, in deren Begleitung sich Kathinka befand. Es waren nahe Anverwandte der Szentirmay. Sie waren herzlich erfreut, Zoltán kennen zu lernen, den sie noch nie gesehen hatten. Sie drückten die Hoffnung aus, er werde sie während des Landtags häufig besuchen. Sie wohnten zusammen mit den Szentirmay's. Das verhängnißvolle trennende Hinderniß zwischen Zoltán und Rudolph war ihnen nicht bekannt.

Zoltán beeilte sich, ihre Hoffnung zu der seinigen zu machen. O er wird oft, sehr oft zu Szenczi's gehen. Kathinka in selbstvergessener Freude sagte, das werde sehr schön sein.

Für jetzt hätten sie sich an der Thüre der Vorhalle trennen müssen, wenn der Zufall, der sich oft der unscheinbarsten Werkzeuge für seine Zwecke bedient, den liebenden Herzen nicht zu Hilfe gekommen wäre. Der Wagen der Komtessen war nicht da, der Kutscher hatte wohl irgendwo gute Gesellschaft gefunden, und darüber auf seine Herrschaft vergessen, nicht zum ersten und auch nicht zum letzten Male.

— O, dieser Thunichtgut, gewiß hat er sich wieder einen Rausch angetrunken, lamentirte die eine der alten Damen welche noch Fräulein war; die andere jedoch beruhigte sie, daß sie ja auch zu Fuß nach Hause gehen können, das Wetter ist so

schön, es ist Mondschein und Zoltán wird schon so gut sein, sie zu begleiten, wenn sie auch ein bischen weit wohnen.

Ob er so gut sein wird! Er wünschte nur, sie möchten am äußersten Ende der Stadt wohnen, um desto länger mit ihnen gehen zu können. Er bot der älteren Dame den Arm an.

— Ich danke, Zoltán, sagte sie lächelnd, seien Sie nicht böse, daß ich Sie so nenne. Wir pflegen uns nur in einander einzuhängen, ich und Judith, sie ist mein Kavalier und ich der ihrige; sie ist noch ledig, ich aber bin Witwe, und wenn man eine von uns am Arm eines unverheirateten Mannes sähe, würde die ganze Stadt davon sprechen; bleiben Sie nur bei Kathinka.

Die beiden alten Damen lachten herzlich über diesen Spaß und trippelten, in einander eingehängt, den jungen Leuten, welche sie vorausgehen ließen, nach, nur um das Eine sie bittend, nicht so schnell zu laufen, denn ihre Füßeen seien nicht mehr so gut, wie zur Zeit Napoleons.

Der Jüngling und das Mädchen gingen Anfangs in hübsch anständiger Entfernung nebeneinander, bis sie aus dem Strom des Gedränges herauskommen konnten; später jedoch, als sie in dunklere Gassen gelangten, konnte Kathinka natürlich sich von Zoltán nicht mehr so fern halten; bald darauf strauchelte die Arme über einen garstigen Stein, und da war es selbstverständliche Pflicht Zoltáns, seinem Schützling den Arm anzubieten, und als er nun das bekannte zarte Händchen wie einst an gewohnter Stelle fühlte, dort zwischen Arm und Herz, als wenn es nie diese Stelle verlassen hätte, da war

ihm zu Muthe, als ginge er auch geradenwegs nach Hause dorthin, wohin er das Mädchen begleitete.

Wie viel hatten diese beiden einander zu sagen! O ein Monat, ein Jahr, ein ganzes Leben würde dazu nicht ausgereicht haben!

Sie waren noch immer dieselben unbefangenen Kinder, die vor einander kein Geheimniß haben, keines macht ein Hehl aus seiner Freude, seinem Kummer, seinen Neigungen, von denen es ja weiß, daß sie von dem Andern getheilt werden. Kathinka erzählte, wie oft sie von Zoltán gesprochen, sie sowohl als die jüngern Geschwister, wie sehnlich sie ihn zurück erwartet. Eigentlich hätte sie zürnen sollen, daß Zoltán sich nicht beeilt hatte, sie aufzusuchen; das aber kommt ihr gar nicht in den Sinn, und sollte auch einmal ihren Gedanken dieser Vorwurf sich aufdrängen, so wird sie hundert Entschuldigungen aufzufinden wissen, mit denen Zoltán sich rein wäscht, wie Krystall, denn der wahren Liebe ist es eigen, den geliebten Gegenstand auch gegen sich selbst in Schutz zu nehmen.

Zoltán's Blicke hingen wonnetrunken an den Lippen des gesprächigen Mädchens; welche Glückseligkeit ist es schon, nur den Worten dieser Lippen zu lauschen! und welche Wonnen hätten sie sonst noch zu spenden? Wenn zur Stunde eine gütige Fee ihn früge, welchen Wunsch er sich ausbitten wolle, — er wäre schnell fertig mit seiner Antwort.

Wie Schade, daß der Wagen sie unterwegs einholte und die Szenczi ihren liederlichen Kutscher erkannte.

Dieser schwur hoch und theuer, er sei dort beim Theater gestanden, sie hätten ihn nur nicht bemerkt und da es so

kürzer war, ließ man die Entschuldigung gelten, statt die Sache weiter zu untersuchen.

Die beiden Damen beschrieben Zoltán genau ihre Wohnung und Kathinka setzte es ihm nochmals auseinander, wahrscheinlich glaubte sie, er werde es sich so besser merken, und damit trennten sie sich.

Zoltán mußte noch zurück zum Theater, um die Tarnaváry nach Hause zu begleiten, welche bis zur letzten Note auszuhalten pflegte; dann erst begab er sich in sein Absteigequartier.

In welchen seligen Träumereien wiegte er sich diese Nacht; seine Seele gab sich ihnen gedankenlos völlig hin; die ganze Zukunft stand als lachendes Bild vor ihm, alles Vergangene war vergessen.

Auch noch im Schlafe sah er sie überall, er wandelte mit ihr durch blumenreiche Auen, horchte ihren süßen Worten, weidete sich an ihrem reizenden kindlichen Lächeln, an den klaren, reinen Augen, in denen ihre Seele schwamm.

Aus dem lieblichen Traume weckte ihn prosaisches Geklingel. Der Kammerdiener trat in's Schlafzimmer und überreichte ihm einen Brief, den ein Bedienter der Szenczi's ihm übergeben hatte.

Zoltán erkannte auf dem Couvert die Handschrift Szentirmay's und diese Züge ernüchterten mit einem Schlag seinen Geist. Er hätte es gewußt, was in dem Briefe stand, auch ohne ihn zu erbrechen.

— „Lieber Zoltán, Sie scheinen zu vergessen, was Sie mir versprochen haben. Wenn Sie nicht wollen, daß ich

Preßburg verlasse, müssen Sie ohne Verzug von hier abreisen.
Rudolph Sz."

Diese eiskalten Worte scheuchten den Traum von seinen Augen — aus seinem Herzen. Sie brachten Zoltán die tragische Szene in Karpáthfalva, das räthselhafte Gelübde ins Gedächtniß. Wohin überall hat nicht dieses Räthsel ihn verfolgt?

Er zitterte am ganzen Körper, wie Einer, den das Fieber schüttelt. Er fühlte sich gedehmüthigt, gebrochen, darniedergeschmettert .....

Plötzlich bemerkt er, daß er z i t t e r e. Er, der sich für stark und muthig gehalten, zittert; zittert vor etwas Unbekanntem, wie ein furchtsames Kind vor einem nächtlichen Geräusch. Er, der bei der ersten Anwandelung von Seekrankheit, sich gesagt hatte, ich will nicht und ich werde nicht seekrank werden und es auch durchsetzte; der, wenn er Müdigkeit oder Hunger fühlte, sich nur zu sagen brauchte, du darfst nicht müde werden, du darfst nicht hungrig sein! sollte er jetzt seiner Seele nicht sagen können: ich verbiete dir, dich zu fürchten!

Er verhärtete sein Gemüth, es darf nicht beben, aber wissen muß er, worin das Geheimniß besteht, das sich zwischen ihn und die Szentirmay'sche Familie drängt, er muß der Hydra ins Auge blicken und ihr das Haupt zertreten, und wenn sie hundert Köpfe hätte.

Wie aber soll er es beginnen? Noch dämmert ihm über das Wie kein Gedanke auf. Nur so viel weiß er, daß er unverzüglich Preßburg verlassen muß. Das Dampfschiff fährt am

Morgen ab, mit dem kann er noch heute abreisen. Wohin? Sicherlich nach Pest. Von da vielleicht noch weiter.

Er machte sich eilig reisefertig. Seinen Diener ließ er zurück, damit er ihm mit dem Gepäck Tags darauf nachfolge. Mittlerweile möge er die Thüre versperrt halten und Niemand von seiner Abreise etwas sagen.

Als er zum Dampfschiff eilte, stieg ihm ein Gedanke auf; noch ist es nur eine embryonische unklare Idee, aber bis zum Abend kann sie feste Gestalt gewinnen. Er setzte sich zum Radkasten und sah stundenlang zu, wie die klappernden Schaufeln die Wogen zertheilten, einen Staubregen weißer Schaumperlen hinter sich aufwerfend; dann wieder sah er lange Zeit zu, wie der hohe Schlott aus seinem kronenartigen Helm schwarzen Rauch ausspie, der in dichten, sich über einander wälzenden Wolken unter dem blauen Himmel dahinzog; einen Augenblick wieder trat er an die Maschine, welche ihr ungethümes Haupt auf und ab bewegt und mit ihren Eisenarmen zahllose sie umkreisende Hebel auf die Seite stößt. Unter den Passagieren befanden sich auch viele schöne Damen, die es nicht begreifen konnten, wie ein so schöner, eleganter junger Mann stundenlang dasitzen kann, versunken in die Betrachtung des einförmigen Wogenschwalles, der formlosen Rauchwolken, der keine Abwechselung bietenden Bewegungen der Dampfmaschine.

Er aber hatte in dieser Zeit viel gesehen und viel gedacht.

Als der Dampfer in Pest landete, warf er sich in die erste Miethkutsche und fuhr in die Wohnung seines Freundes Kovács.

Kovács lebte damals schon seit einem Jahre in Pest, als Rechtsanwalt der Karpáthyschen Familie. Der frühere greise Rechtsfreund, dessen Herr János sich bedient hatte, war vor einem Jahre vor jenen himmlischen Richter zitirt worden, vor dem es schon keine Apellata mehr gibt. Er befindet sich schon intra Dominium, jenes Grundbesitzes nämlich, welcher allein durch keinen Avitizitätsprozeß streitig gemacht werden kann — im Grabe.

Sehr natürlich war um diesen einträglichen und wichtigen Posten ein großes Gerisse gewesen unter den Mitgliedern des hochachtbaren Advokatenstandes, und es war sehr wahrscheinlich, daß der gesetzliche Tutor, der hochgeborne Herr Septemvir denselben mit irgend einem hochangesehenen, renommirten, erfahrenen Fiskal besetzen werde, da man wußte, welchen Widerwillen er gegen alle jungen Leute hegte, als ob er jedem von ihnen an der Nase ansähe, daß auch er einer jener gefährlichen Neuerer, welche die alte gute Ordnung umstürzen, auf Eisenbahnen fahren und Steuer zahlen wollen.

Um so mehr überraschte es, als man erfuhr, daß das vom Septemvir für diesen Posten ausersehenene Individuum ein junger Advokat sei, der erst kürzlich die Censur abgelegt und noch keine Praxis habe: ein gewisser Kovács, oder wie er sonst heißt.

Oberflächliche Beurtheiler sahen darin etwas Außerordentliches, eine jener vielen Sonderbarkeiten in dem Charakter Tarnavárys; und doch war das leicht zu begreifen; bei Tarnaváry war das heftige Wesen, seine Grobheit nur eine angewohnte äußere Manier, was ihn jedoch nicht hinderte, sehr

empfänglich zu sein für die Würdigung ehrenhafter, reiner Charaktere, und wenn er auch gern den Tyrannen spielte, so wußte er mit dieser Rolle doch auch die eines Gönners zu verbinden. Jene jungen Leute, welche bei ihm praktizirt hatten, wenn sie aus jener Zeit auch eine Menge drolliger Erinnerungen daran mitnahmen, wie sie herumgestoßen, unter einander gehetzt worden, konnten doch in ihrem späteren Leben bei jeder Gelegenheit die Erfahrung machen, daß der harte und leidenschaftliche Mann ihnen mit besonderer Vorliebe zugethan blieb. Nie war diese Vorliebe besser begründet, als im gegenwärtigen Falle. Tarnaváry mußte besorgen, daß, wenn er den gegen Zoltán im Zuge befindlichen außergewöhnlichen Prozeß einem seiner alten bekannten Advokaten übergebe, diese nicht unbeeinflußt bleiben würden von den Rücksichten, die sie wegen ihrer sonstigen Prozeßangelegenheiten auf den Rath Köcserepy zu nehmen hatten, während der intelligente, wissenschaftlich gebildete junge Mann, dessen erster Prozeß dies ist, nicht nur aus Berufsehrgeiz, sondern auch aus persönlicher Zuneigung für seinen Klienten, dessen Sache mit rücksichtsloser Gewissenhaftigkeit betreiben wird.

Noch bevor Zoltán zurückgekehrt war, hatte er Kovács nach Hause berufen.

In Pest angelangt, eilte Zoltán geraden Weges zu Kovács, den er noch spät Abends bei der Arbeit fand.

Der junge Advokat war herzlich erfreut über die Ankunft seines jungen Klienten, von dem er sich noch im Auslande getrennt hatte. Zoltán sagte, daß er bei ihm absteigen wolle

wenn er gern gesehen sei. Er hätte Kovács keine größere Freude machen können.

Der junge Karpáthy wohnte beinahe schon seit einer Woche bei seinem Advokaten, ohne daß er Anstalten gemacht hätte, welche darauf hinwiesen, daß er daran denke, anderswohin zu ziehen. Kovács ließ einige Male die Bemerkung fallen daß es vielleicht besser wäre, für den jungen Baron eine bleibende Wohnung zu miethen; dieser antwortete jedoch immer ausweichend, er fühle sich hier so heimisch und wolle ohnehin nicht lange in Pest bleiben.

Den Tag über kam Zoltán häufig in das Schreibzimmer seines Freundes und überraschte Kovács nicht selten dabei, wie er bei dem Geräusch seiner Schritte plötzlich seine Schriften verbarg, und dann jedesmal sehr verlegen schien.

Zoltán that immer, als merkte er es nicht; er fing ein Gespräch mit dem Advokaten an und suchte wie in der Zerstreutheit, in seine Schriften zu hineinblicken, allein Kovács versteckte Alles so vorsichtig vor ihm, daß er nicht das Geringste zu erspähen vermochte.

Einmal jedoch überraschte er so unverhofft den Advokaten, daß diesem in der großen Eile nicht mehr Zeit blieb, die Schriften alle gehörig zusammen zu packen und, indem er sie hastig in eine Schublade seines Schreibtisches schob, fiel ein dünnes Aktenbündel davon unter den Tisch.

Zoltán beeilte sich, dasselbe mit großer Beflissenheit von der Erde aufzuheben und, indem er es dem in äußerste Verwirrung gerathenen Advokaten überreichte, traf ein flüchtiger Blick die Aufschrift des Umschlages:

„Bela Karpathy, contra Zoltanum Karpathy et Rudolphum Szentirmay.“

Ah, da also steckt der Knoten! dachte er bei sich.

— Was für einen Prozeß habe ich denn mit meinem Vetter Abellino? fragte er mit scheinbarer Gleichgiltigkeit den Advokaten.

Kovács suchte seine ganze Advokaten-Kaltblütigkeit zusammenzuraffen, was ihm um so schlechter gelang, je mehr er sie zu erzwingen suchte. Für's Erste wurde er roth bis über die Ohren, dann fehlte wenig, daß er nicht in Weinen ausbrach. Man hätte ihm nur zu sagen gebraucht, er möchte doch ein wenig flennen, er würde es gleich gethan haben.

— Aber lieber Baron, stöbern Sie doch nicht in meinen Schriften herum, rief er ärgerlich, indem er auf diese Weise die Frage zu pariren suchte.

— Stöbere ich denn herum? Ich habe nur etwas aufgehoben, was auf die Erde gefallen, sagte Zoltán lachend; aber unter diesem Lachen pochte sein Herz so gewaltig.

— Seien Sie also so gut, es mir herzugeben.

— Gleich, gleich, lieber Freund, lassen Sie mich nur ein Bischen hineinsehen.

— Aber ich bitte, binden Sie es nicht auf, dort ist alles so schön geordnet, nach dem Alphabet; wenn sie mir einen Akt verwerfen, so kann ich dann wieder das ganze Archiv durchstöbern, bis ich ihn finde.

— Aber ich werfe ja nichts durcheinander. Da sehe mir Einer, wie man meinen eigenen Prozeß vor mir behütet.

Ich werde doch wissen dürfen, worum es sich in meinem eigenen Prozeß handelt.

— Was können Sie denn in einem langweiligen Erbtheilungs-Berichtigungs-Prozeß sehen? Das ist nur kindische Neugierde.

— Ich habe ein Recht dazu! sagte Zoltán, und fing an, das Aktenbündel aufzumachen.

Bisher war der Wortzwist nur scherzhaft geführt worden; als aber Zoltán die Aktenschleife aufknüpfte, trat der Advokat in gemessener Haltung vor ihn hin, und bat ihn mit emporgehaltenen Händen und von Aufregung zitternder Stimme:

— O, theurer Zoltán! Sehen sie nicht hinein in diese fluchbehafteten Schriften!

Der Jüngling warf einen ängstlichen Blick auf den Advokaten und frug mit erstickter Stimme, als hätte das alte Gespenst mit seiner ganzen Wucht sich auf seine Brust gelegt:

— Was steht in diesen Schriften?

— Verhüte der Himmel, daß Sie auf diese Frage je eine Antwort erhalten. Ich sage Ihnen bei meiner Treue, bei meiner Ehre, wenn je ein Mensch sich fände, der ihnen rathen würde, nur eine Zeile in diesen Schriften zu lesen, der wäre Ihr grimmigster Todfeind.

Zoltán preßte bei diesen Worten die Schriften immer krampfhafter in seinen Händen zusammen, so daß sie unter seinen Fingern sich beinahe zusammen krümmten. Sein schönes Gesicht wurde bleich wie die Wand.

— Mein Freund, mein treuer, aufrichtiger Freund, sagte er mit bebender Stimme zu Kovács. Sie wissen, daß ein räthselhaftes Verhängniß seit Jahren mich grausam verfolgt; daß irgend eine unsichtbare Ursache, ein unerklärlicher Fluch die theuerste Hoffnung, an der meine Seele hängt, stets — stets auf's Neue vor meinen Augen zerknickt; daß ich büßen muß, ohne zu wissen, wofür? daß ich Diejenigen meiden muß, die ich liebe, und ich weiß nicht, warum? Steht dieser Prozeß in einem Zusammenhange mit jenem Fluche, der mir in's Herz gebrannt ist?

— Ich kann Ihnen darauf keine Antwort geben.

— Also sitzt hier das Gespenst! rief Zoltán und schlug mit der Hand auf die Akten, während ein unaussprechliches Gefühl aus seinen Augen leuchtete.

Kovács ergriff seine Hand.

— Mein theurer, bester Herr! Kennen Sie in der ganzen Welt eine Seele, die sie mehr liebte, als ich? — Einen ausgenommen.

— Nur diesen Einen hätten Sie jetzt nicht erwähnen sollen!

— Meine Augen können die Thränen nicht zurückhalten und mein Herz bebt, indem ich Sie so bitte, und wenn jener Andere hier wäre, würde er ebenso zitternd und mit Thränen Sie anflehen: hebe die Hand weg von diesen Schriften, denn auf jeder Zeile klebt Fluch und Verdammniß, denn von dem Augenblicke, wo du ihren Inhalt kennen lernst, hast du aufgehört jung zu sein und bist ein Greis geworden; hast du verlernt zu lieben und kannst nur mehr hassen, verachten,

verabscheuen. O geben Sie mir diese Schriften zurück, forschen Sie nicht bei mir nach einem Geheimnisse, welches die göttliche Barmherzigkeit vor jeder jungen Seele ewig verhüllen möge. Sie sind noch ein Kind, wenn auch schon so gereift, wie ein Mann. Haben Sie Manneskraft genug, um dieser Unheil bringenden Wißbegier zu entsagen, und gehen Sie dann sich des Lebens freuen, das mit allen seinen Reizen vor Ihnen ausgebreitet liegt.

Zoltán trat mit ruhigem ernsten Gesicht an Kovács heran und blickte ihm fest in die Augen.

— Lieber guter Freund. Wir waren jahrelang Reisegefährten und haben einander kennen gelernt. Wir haben zusammen viele gefährliche Muthproben bestanden und Sie waren Augenzeuge, ob ich je vor irgend einer Gefahr furchtsam zurückgewichen. Auch wenn Sie es nicht sagten, würde ich es doch fühlen, würde mein innerer Schauer es mir sagen, daß ich auf brennendem Schiff, in den Hinterhalten der wilden Rothhäute, am feuerspeienden Krater so Schrecklichem nicht gegenüberstand, wie es jetzt vor mir steht; aber ich will es kennen lernen, und wenn der Tod in diesen Schriften, will ich sie lesen, und wenn der Teufel darin wohnt, so will ich ihn heraufbeschwören. Seit drei Jahren fliehe ich vor einem namenlosen Gespenst, ich bin es müde, beständig vor ihm zurückzuweichen; ich will mich umwenden und ihm in's Auge blicken, will es befragen um seinen Namen und weßhalb es mich verfolgt. Ich will diesen Prozeß kennen lernen und schwöre, daß ich vor nichts zurückschrecken werde, was ich darin auch finden mag.

— Dieser Schwur würde sich schwer an Ihnen rächen, wenn Sie es thäten.

— Ich werde es thun.

— Mit meinem Wissen nicht, sagte hierauf Kovács mit Entschiedenheit. Ich habe einem Manne, den Sie eben so lieben, wie ich ihn hochschätze, mein Ehrenwort gegeben, daß ich Sie nie in den Inhalt dieses Prozesses einweihen, noch zugeben werde, daß Sie sich damit bekannt machen. Ich habe mein Ehrenwort darauf gegeben. — Jetzt belieben Sie die Papiere zu öffnen.

Zoltán band auf dies Wort das Aktenbündel wieder zu und kehrte sprachlos zu dem Tisch des Advokaten zurück.

Kovács drückte seinem jungen Klienten warm die Hand und stammelte kaum vernehmlich:

— Dank! Dank! — — —

Der Jüngling blickte mit einer, man möchte sagen, elektrischen Zornesgluth auf den zusammen gebundenen Aktenstoß, wie auf ein fletschendes Raubthier und legte mit unterdrückter Heftigkeit einer jugendlichen Aufwallung die zitternde Hand darauf:

— Deshalb möge dies Gespenst sich nicht einbilden, daß ich nicht mit ihm sprechen werde.

Damit entfernte er sich und Kovács bekam durch volle drei Wochen seinen Klienten nicht mehr zu Gesicht, der jetzt schon in sein eigenes Haus übersiedelt war, das der alte Nabob aus Freude darüber hatte bauen lassen, daß seine Frau den Wunsch geäußert, in Pest zu wohnen, das aber weder er, noch seine Frau, mehr bewohnen sollte.

Zoltán schien dem Rathe seines Freundes zu folgen: er suchte die lustigsten Gesellschaften auf, eilte von einer Zerstreuung zur andern,; aber während er sich nur zu unterhalten schien, horchte er aufmerksam überall hin, ob er nicht irgendwo ein Wort auffangen könne, über dasjenige, was er zu wissen begehrte.

Er brachte endlich so viel heraus, daß Maßlaczky der Rechtsanwalt der Gegenpartei sei. Vielleicht kann er durch ihn leichter in das Geheimniß des Prozesses eindringen.

Bei einer Gelegenheit traf er mit ihm zusammen und brachte den Gegenstand zur Sprache.

Der Anwalt zog sich gewandt aus der Schlinge, indem er Zoltán auseinandersetzte, es sei dies eine Sache, mit der nur die Advokaten der Parteien zu thun haben, die Klienten, bis sie nicht majorenn, hätten keinen Einfluß zu nehmen in diese Angelegenheiten.

Noch an demselben Tage beeilte sich indeß Herr Maßlaczky Herrn Köcserepy ein Briefchen zu schreiben, das nur die kurzen Worte enthielt:

„Er beißt schon an!"

Das zwar hätte er sogleich thun können, dem Jüngling auf dessen Ersuchen den Prozeß zu zeigen; allein das hätte ruchbar werden und seinem Rufe als Advokat sehr schaden können; ohnehin wußte er, daß Zoltán nicht mehr locker lassen werde, nachdem er einmal im Zuge.

Auf einem Spaziergange im Stadtwäldchen erblickte Zoltán eines Tages einen langbärtigen Patrioten, der mit dem Rücken an den Stamm eines Kastanienbaumes gelehnt, mit

großer Weltverachtung aus der hinteren Tasche seines fadenscheinigen Attila's die darin aufbewahrten Kerne einer Wassermelone hervorholte und dieselben, nachdem er sie sauber abgeputzt hatte, mit gemächlicher Ruhe verzehrte.

Zoltán erkannte den alten Bogozy, dessen flüchtige Bekanntschaft er schon während der Ueberschwemmung gemacht hatte; er ging auf den alten Scythen zu und redete ihn an:

— Guten Tag, Bogozy, was machen Sie hier?

Der alte Kampfhahn sah ihn von der Seite an und ohne nur für den guten Tag zu danken, antwortete er gleichgiltig:

— Ich speise, wie Sie zu sehen belieben.

— Vielleicht Konfekt?

— Nein, fürwahr, das ist kein Konfekt, sondern mein Mittagsmahl, die Melone habe ich zum Nachtmahl gegessen und die Kerne habe ich mir zu Mittag gelassen. Das ist so das Los armer Teufel in der reichen Stadt.

— Sind Sie also noch immer in ihrer alten Stellung? fragte Zoltán theilnehmend.

— Leider nein.

— Sind Sie vielleicht in der Censur wieder nicht durchgekommen?

— Das ist eben das Unglück, daß ich durchgekommen bin.

— Wie so?

— Nun, so lang ich Jurat war, kamen doch Exmissionen, Akzidentien vor, aber seitdem ich beeideter Advokat bin, ist dies Bene weggefallen und lebe ich nur mehr von dem, was ich mir durch Abschreiben verdiene.

— Können Sie denn keine Prozesse führen?

— Wer würde mir einen Prozeß anvertrauen?

— Warum denn nicht?

— Weil Jeder sich davor fürchten würde, daß ich den Kläger exequiren lasse, oder daß ich den Prozeß vertrinke, oder daß ich mit der Gegenpartei unter einer Decke stecke. Sie wissen ja, einem armen Teufel traut man Alles zu.

Zoltán machte diese cynische Art zu sprechen ganz traurig.

— Womit beschäftigen Sie sich also jetzt?

— Ich hab's Ihnen ja schon gesagt, mit Abschreiben.

— Noch immer bei Herrn Maßlaczky?

— Bei ihm, und bei Andern; wer mich bezahlt. Für zehn Kreuzer schreib' ich einen Bogen. Wenn Euer Gnaden Jemanden wissen, weisen Sie ihn mir zu, ich werd' ihn schon aufsuchen.

Ein Gedanke fuhr Zoltán durch den Kopf.

— Ja doch, eben fällt mir ein, daß ich selbst etwas zum Abschreiben hätte.

— Der Himmel segne Sie, gnädiger Herr, geben Sie es niemand Anderem; ich schreibe es ohne einen einzigen Fehler ab, und so schön, wie gestochen. Ist's viel?

— Ein ganzer Prozeß. Aber es wird auch einiger Laufereien benöthigen, um ihn in die Hände zu bekommen.

— O, ich kriege ihn heraus. Wo ist er? Ich laufe zu Fuß darum bis nach Siebenbürgen, wenn Sie befehlen.

— So weit ist's nicht nöthig. Es ist der Prozeß: „Karpathy — contra Karpathy et Szentirmay,“ den ich abgeschrieben wünschte.

— Nichts leichter als das. Der Fiskal Euer Gnaden, Herr Kovács, kann ihn jeden Augenblick herausnehmen.

— Ja, mein Freund; aber ich will gerade, daß er nichts davon wisse, denn ich habe die Absicht den abgeschriebenen Prozeß nach London einem berühmten Rechtsgelehrten zu schicken, damit er sein Gutachten darüber abgebe, und sehen Sie, ich möchte, nicht daß Kovács sich beleidigt fühle, wenn er erführe, daß ich neben seiner Meinung noch eine andere verlange.

Zoltán log, als ob er das Lügen studirt hätte.

— Ah so, verstehe, sagte Bogozy. Ich verstehe schon. Es darf also Niemand darum wissen. Seien Sie unbesorgt, gnädiger Herr, deßhalb kriegen wir ihn doch. Ich werde auflauern, wann der Prozeß zu Maßlaczky kommt. Die Nacht über bleibe ich auf und während er schläft, setz' ich das Ganze herunter, hernach schreib' ich's ins Reine.

Zoltán konnte die Aufregung, in der er sich befand, kaum verbergen. Wie Jemand, der einen vortheilhaften Kauf abgeschlossen, beeilte er sich, Bogozy ein Angeld zu geben. Er hatte eben zehn Dukaten bei sich, diese drückte er Bogozy in die Hand.

— Nehmen Sie vorläufig das, wenn ich das Verlangte erhalte, bekommen Sie das Zehnfache.

Bogozy glaubte nach dem Gefühl Fünfkreuzerstücke in der Hand zu haben und erschrak erst dann, als das Gold ihm entgegenblinkte.

— Sind Sie von Sinnen? brummte er vor sich hin.

Auf das kann ich nicht herausgeben. Sie haben sich vergriffen, mein Herr, und statt weißer gelbe erwischt.

— Schon gut so. Wenn der Prozeß abgeschrie ben ist, erhalten Sie hundert Dukaten dafür.

Damit eilte er davon. Umsonst schrie ihm Bogozy nach, er möchte sich wenigstens neun davon behalten, ihm nicht alle zehn lassen, denn er gebe sie heute noch alle aus, er werde sie ihm ohnehin kleinweis abbetteln. Zoltán warf sich auf's Pferd und ritt davon, den armen Bogozy allein zurücklassend, der trotzdem seine Melonenkerne bis auf den letzten verspeiste.

So weit ich zurückdenke, war es in dem Stück Welttheil, den wir bewohnen, nicht gewöhnlich, mit Gold zu zahlen, und wenn jemand einen Dukaten ausgab, that er es immer mit einer Art Schamröthe, denn er wurde von allen Leuten groß angesehen und gewiß dachte jedermann bei sich: Nun, der muß es dick haben! Einen armen Teufel fragte man sogar darüber aus, woher er ihn habe und er mußte sich purificiren, daß er auf erlaubtem Wege in seinen Besitz gekommen. War es ein ordentlicher Mensch, so gerieth er in den Verdacht, als sei all sein anderes Geld ihm schon ausgegangen, so daß er nun genöthigt sei, seine Dukaten auszugeben. An vielen Orten wußte man nicht einmal recht, wie viel man darauf herauszugeben habe.

Frater Bogozy suchte so verstohlen als möglich die von Zoltán erhaltenen Dukaten an Mann zu bringen; er versilberte sie bei Gottscheern *), wechselte sie bei bekannten Kellnern,

*) Bekanntlich sind in den Pester Wirthshäusern mit Südfrüchten hausirende Gottscheer häufig anzutreffen, welche ihre Waare unter den Gästen ausspielen.

ganz im Geheimen; aber einmal wurde er doch dabei ertappt, und es verbreitete sich das Gerücht, Bogoczy wechsele Dukaten um. Wen muß er dafür erschlagen haben?

Seine Kollegen, die in derselben Schreibstube mit ihm arbeiteten, erfuhren davon und steckten es Herrn Maßlaczky. Diesem fiel die Sache auf.

Bogozy war es nicht im Geringsten anzusehen, daß er bei Kassa war; selbst das Loch am Elbogen ließ er sich nicht flicken, obwohl sein Attila auch an andern Stellen schon abgerissen war.

— Ejnye amice, rückte der Prinzipal ihm einmal auf den Leib, den Zeigefinger in das Loch am Rockärmel bohrend, als ob er es jetzt zum ersten Mal wahrnähme; ejnye amice, könnten Sie nicht schon einmal dies Loch im Attila sich zunähen lassen?

— Wüßte nicht wovon? entgegnete, schnell mit der Antwort fertig, Bogozy, ohne vom Papier aufzublicken.

— Nun, von den vielen Dukaten, die Sie da und dort auffischen.

Bogozy blickte ärgerlich bei diesen Worten auf.

— Wer hat auch das schon wieder ausgeplaudert?

— Ja, ich habe einen kleinen Vogel, der mir Alles zuträgt. Woher haben Sie die vielen Dukaten?

Bogozy dachte nach, welche Lüge er erfinden solle. Es wollte ihm nichts einfallen.

— Ich hab' sie gestohlen! antwortete er endlich mit komischem Phlegma.

Bei diesem Worte warf Herr Maßlaczky die Nase in die Höhe.

— Mein lieber Herr und Freund, wie können Sie so etwas sagen? „Ich hab's gestohlen!" Ziemt sich ein solches Wort in dem Mund eines diplomirten Mannes? Wie könnte ich mir eine so gemeine Denkweise erlauben? Unlängst habe ich einige Dukaten auf meinem Tisch vergessen, die ich später nicht mehr dort fand, aber für alle Schätze der Welt würde ich nicht das Wort herausbringen, daß sie jemand „gestohlen." In meiner Umgebung habe ich nur Leute von unbescholtenem Charakter und meine Augen würden mir aus dem Kopf herausbrennen, wenn jemand aus ihnen lesen könnte, daß ich bei mir denke, er habe sie mir gestohlen. Die Augen würden mir aus dem Kopf brennen.

Bogozy verspürte große Lust, Herrn Maßlaczky das volle Tintenfaß ins Gesicht zu schütten, nur um zu verhindern, daß ihm die Augen herausbrennen; dann aber überlegte er sich's, daß er es jetzt mit Maßlaczky nicht verderben dürfe, wenn er zu seinem Prozeß gelangen wolle, und erwiederte statt dessen mit trotziger Ruhe:

— Denken Sie doch ja nicht, domine spectabilis, daß ich Ihnen Ihre Dukaten gestohlen habe. Ich habe sie, wenn Sie es wissen wollen, von dem jungen gnädigen Herrn Karpáthy unlängst zu Geschenk erhalten; belieben Sie sich bei ihm zu erkundigen, wenn Ihnen an der ganzen Sache so viel gelegen ist.

— Was für ein junger Herr Karpáthy? welcher Herr Karpáthy? forschte der Fiskal weiter.

— Nun, den alten invaliden Kavalier werde ich doch nicht einen jungen Herrn nennen.

— Also Zoltán? Was haben Sie mit Zoltán zu thun? Warum hat er Ihnen die Dukaten gegeben?

— Weil ich ihn darum gebeten habe, denn ich hab' nichts zu essen gehabt. Er kennt mich aber noch von der großen Ueberschwemmung her und so hat er mir ein paar Dukaten gegeben. Das ist ihm so viel, wie einem Andern zwei Groschen.

— Lieber Freund, sagte Maßlaczky sich in Positur werfend, ich liebe es überhaupt nicht, daß die um mich befindlichen Adjunkten oder Juraten in irgend einem Verkehr mit Leuten stehen, gegen die ich einen Prozeß zu führen habe. Ich kann nicht jedes Geheimniß vor meinen Juraten und Adjunkten verschließen, durch diesen Kanal kann Vieles transpiriren, was Andern nicht zu Ohren kommen darf. Jetzt arbeite ich gerade über dem Karpáthy'schen Prozeß und bin nicht wenig betroffen, zu hören, daß Einer meiner Gehilfen gerade jetzt ein unmotivirtes Geschenk von einer Gegenpartei annimmt; während ich doch gewohnt bin, Ihren Händen auch meine größten Prozesse anzuvertrauen.

Welche Wonne wäre es für Bogoczy gewesen, den allergrößten Prozeß, den er eben in Händen hatte, beim Ohr zu erwischen und so auseinander zu schütteln, daß jede Schrift in neunundneunzig Stücke auseinander geflogen wäre; aber bei dem Gedanken an die hundert Dukaten bezähmte er sich und schrieb in seinem Zorne so verschnörkelte Buchstaben, daß etwas dazu gehören wird, um sie zu lesen.

— Ich bin so nachlässig, polterte Herr Maßlaczky weiter, nichts zu verschließen, ich bin so vertrauensvoll gegen Jedermann, ich werde mein Zutrauen noch einmal theuer bezahlen müssen!

Hierauf entfernte sich der Advokat sehr zornig in sein Zimmer, die Thüre hinter sich zuschlagend, und noch drinnen hörte man lange Zeit ihn zanken; wer aber durch die Wände hätte blicken können, wäre nicht wenig verwundert gewesen, zu sehen, welche lustige Gesichter der Advokat zu seinem zornigen Gebrumme schneidet, wie er lächelt, wie seine Lippen zucken, wie er mit den Augen zwinkert und nicht aufhört, sich die Hände zu reiben und mit welch' unaussprechlichem Vergnügen er jedesmal auf den Prozeß Karpáthy blickt, so oft er an den Akten vorübergeht; jeden Augenblick erwartet man, er werde laut auflachen, so zuckt es ihm in den Augen, im Mund, im ganzen Gesicht.

Endlich kommt er vom vielen Händereiben zu sich, kann aber seine Freude so wenig bemeistern, daß er anfängt zu pfeifen, bis er es bemerkt und sich auf das Maul schlägt: — da draußen könnten sie es hören.

Der gestopfte Tschibuk gibt ihm seine Ruhe zurück. Diese Art Pfeifen ist ganz geeignet dazu, um einem menschlichen Gesichte jeden Ausdruck zu benehmen.

— Bogozy! rief er mit sanfter, freundlicher Stimme.

Der Träger dieses Namens läßt sich noch ein Paar Mal rufen und kommt dann erst herein.

— Nun, sind wir noch böse? frägt Maßlaczky mit

familiärer Freundlichkeit den trotzigen Petschenegen, welcher es überflüssig findet, darauf eine Antwort zu geben.

— Nun, seien Sie nicht mehr böse, sprach Maßlaczky weiter. Sehen Sie, ich bin ein hitziger Mensch. Ich habe einen kurzen Hals und da steigt mir das Blut schnell in den Kopf. Ich wollte Sie nicht beleidigen. Es war auch gar nicht auf Sie gemeint. Ich kenne ja schon lange meinen lieben Freund, alle Welt weiß es: Ihre Treue, männliche Festigkeit, gewissenhafte Verschwiegenheit ist sprichwörtlich geworden. Das wird Ihnen Niemand bestreiten.

Bogozy fand für gut, auch etwas zur Sache zu sprechen.

— Es hat mich nur verdrossen, daß spectabilis mich vor diesen Gelbschnäbeln ausgescholten. Unter vier Augen laß ich mir Alles von Ihnen sagen.

— Auch das will ich wieder gut machen. Sehen Sie, ich werde Ihnen eine glänzende Satisfaktion geben. Ich bin jetzt genöthigt, auf einige Tage von Pest zu verreisen. Während dieser Zeit vertraue ich Ihnen meine ganze Kanzlei an. Sie sollen über Alles die Aufsicht führen. Schlafen Sie hier in meinem Zimmer. In Ihren Händen lasse ich alle Schlüssel, die vom Archiv und von der Kasse für die Prozeßauslagen. Sie werden die Fratres auszahlen und alle vorkommenden Sporteln und Expensen. Geht Geld ein, so werden Sie es übernehmen und quittiren. Ich stelle Ihnen dazu eine Vollmacht aus. Ich hätte in einem Prozeß zu kompariren, Sie werden statt meiner erscheinen und die Levata aufnehmen. Ueber Alles, was sonst vorkommt, werden Sie ein genaues Journal führen und die Arbeiten der Juraten strenge kontroliren. — Nun, sind Sie

jetzt mit mir zufrieden? Glauben Sie jetzt schon, daß ich Sie nicht kränken wollte, und daß ich volles Vertrauen zu Ihnen hege? He?

Bogozy dachte noch immer bei sich, daß es ihm das Liebste wäre, dem Herrn Prinzipalen ein paar Rippenstösse versetzen zu können, um völlig zufrieden gestellt zu sein, und drehte nur den Hals hin und her, um sich für die ihm widerfahrene große Ehre zu bedanken.

— Reichen Sie mir also die Hand, sagte Herr Maßlaczky, Bogozy's Rechte ergreifend, welcher sie drücken ließ, wie ein Stück Holz, und nachdem der Prinzipal sie losgelassen, zur Thüre hinausschob, wo er, im Gefühl seiner Ueberlegenheit die flaumige Wange eines kleinen Juraten, den er im Verdacht hatte, das mit den Dukaten ausgeschwätzt zu haben, mit einer empfindlichen Maulschelle beehrte.

In ein paar Stunden war Maßlaczky reisefertig und ließ sich vom alten Hußaren das Felleisen und den Mantel nachtragen. In der Schreibstube gab er dem Kanzleipersonal zu wissen, daß es in seiner Abwesenheit Bogozy zu pariren habe, den er als seinen alter ego zurücklasse, was die Wirkung hatte, daß die Fratres, so wie der Prinzipal zur Thüre draußen war, zu schreiben aufhörten, es Bogozy überlassend, mit dem fertig zu werden, was sie nicht mehr streiten konnten. Amice Bogozy fand es hierauf zur Aufrechthaltung seiner Autorität für nöthig, die jungen Herren einen nach dem andern zu Boden zu schlagen, den Einen schmiß er unter den Tisch, den Zweiten unter das Bett, einen Dritten warf er zur Thüre hinaus. Mit einem Wort, er hielt die Ordnung tapfer

aufrecht bis zur Mittagszeit. Nachmittags war es schon nicht mehr nöthig, denn die Fratres hatten es für überflüssig gehalten, sich einzufinden.

Das hatte Bogozy sich nur gewünscht. Er blieb so ungestört allein in der ganzen Wohnung. Sein erstes Geschäft war, den Prozeß Karpáthy hervorzusuchen. Er nahm zwei Buch Papier, auch das hatte er in Ofen gekauft, damit es verschieden sei von dem, dessen man sich in der Kanzlei bediente. Das Papier legte er gerade vor sich hin, dadurch bekamen die Buchstaben eine schräge Lage nach links und wurden seiner gewöhnlichen Schrift sehr unähnlich. Wenn die Geschichte je herauskommen sollte, wird er seine Hand um so eher abläugnen können.

Herr Maßlaczky bleibt trotz alledem ein Mann, an dessen Ehrenhaftigkeit nicht das Geringste auszusetzen ist. Kann er denn wissen, was in seiner Schreibstube vorgeht, während er abwesend ist? Ist er denn gehalten, im Voraus zu wittern, daß, während er bona fide seinen Geschäften nachgeht, ein thörichter Mensch den ganzen Karpáthy-Prozeß kopiren wird, um demjenigen, der nicht einmal einen Blick sollte hineinwerfen dürfen, eine Abschrift davon zu liefern, und so einem unschuldigen, nichts böses ahnenden Jüngling, der von all den Schändlichkeiten, die der Prozeß behandelt, noch keine Ahnung hat, das Messer ins Herz zu stoßen? Ist er in dieser Sache nicht vergegangen, wie ein rechtschaffener, besonnener Mann; hat er nicht öffentlich vor Zeugen, daß Jedermann es hören konnte, den Leichtsinn seines Gehilfen gerügt, mit Zoltán Karpáthy eine Bekanntschaft ange-

knüpft zu haben; hat er sich nicht gegen die Möglichkeit verwahrt, daß Jemand mit den Geheimnissen, die in seinem Aktenschrank vergraben sind, die Gegenpartei bekannt mache? Kann er dafür, wenn Jemand sein Vertrauen schändlich mißbraucht; kann ein vernünftiger Mensch ihn für die Folgen verantwortlich machen, wenn gerade derjenige, dem er die Obhut über seine Dokumente anvertraut hat, die gefährlichsten dieser Urkunden in fremde Hände liefert? O nein. Herr Maßlaczky ist und bleibt der gewissenhafteste Mensch, der nicht entfernt ahnt, was bei ihm zu Hause vorgeht, während wichtige Geschäfte ihn fern halten, und der selbst den größten Lärm schlagen wird, wenn Zoltán Karpáthy den Inhalt der geheim gehaltenen Akten mitgetheilt erhält und dies offenkundig wird, in welchem Falle Maßlaczky unfehlbar der Welt die glänzendste Genugthuung verschaffen und Bogozy unbarmherzig davonjagen wird.

Darauf kann er im Voraus gefaßt sein.

— — — — — — —

— — — — — — —

— Morgen Abends bin ich mit dem Prozeß fertig, flüsterte Bogozy eines Abends Zoltán in's Ohr, dem er auf der Gasse begegnet war.

Wenn der arme Petschenege auch nur ein bischen Psychologe gewesen wäre, hätte er die ungewöhnliche Bläße bemerken müssen, welche bei diesen Worten das Gesicht des Jünglings überzog.

— Ich werde Sie erwarten, sagte er, ihm die spröde Hand drückend.

Tags darauf rührte sich Zoltán den ganzen Nachmittag über nicht aus seinem Zimmer, nachdem er seiner Dienerschaft aufgetragen hatte, wenn ein so und so aussehender Herr nach ihm fragen würde, ihn hereinzuführen; für andere Besuche sei er nicht zu Hause.

Wie langsam schlich ihm die Zeit dahin, bis es Abend wurde! Hundertmal sah er auf die Uhr und so oft draußen Schritte vernommen wurden, eilte er an die Thüre, um zu horchen. Das Warten kam ihm unsäglich schwer an.

Seine Nerven waren in solcher Aufregung, daß er bei dem geringsten Geräusche zusammenzuckte; er nahm Bücher hervor, um darin zu lesen, kam aber nicht über die ersten Zeilen hinaus; er wußte nicht einmal, was er gelesen hatte; jeder Pendelschlag brachte ihn aus dem Kontext.

Er nahm seine interessantesten Studienhefte hervor, die er zusammen mit Kovács studirt hatte; wie er darin blätterte, traten allmälig die intelligenten Züge seines lieben, jungen Freundes vor sein geistiges Auge, wie er ihn mit edlen Rathschlägen belehrt, wie er ihm sanft zugeredet: wenn Sie auf meine Worte etwas geben und auf die eines Andern, der Sie noch mehr liebt, so lassen Sie jene fluchbeladenen Schriften, die Sie mit aller Gewalt kennen lernen wollen, unberührt, ungelesen, dort, wo sie sind; thun Sie es mir zu Liebe und auch noch einem A n d e r e n zu Liebe, der Sie so sehr liebt.

Und dann tauchte die Erinnerung an diesen A n d e r e n in ihm auf, wie er in den verschlossenen Zimmern des Karpáthfalver Kastells so düster, so traurig mit ihm umher gewandelt, wie er ihn weinend in seine Arme geschlossen und

ihn mit so rührenden Worten gebeten, nie und nimmer der Ursache seines Kummers, seiner Thränen weiter nachzuforschen, ihn zu verlassen und nie erfahren zu wollen, warum er von ihm scheiden mußte.

Bei diesem Gedanken blieb er ganz in sich verloren.

Ein lautes Klopfen an der Thüre weckte ihn plötzlich aus seinen Träumen. Als hätte ein ungerufenes Gespenst an die Pforte geklopft, sprang er von seinem Sitze auf. Und doch hatte er den Besuch erwartet.

— Wer da?

— Ihr gehorsamster Diener! Und Bogozy trat mit einem Bückling herein, um Entschuldigung bittend, daß er so spät störe.

Unter dem Arm hielt er den Prozeß.

Zoltán fühlte sich alles Blut zu Kopf steigen, er sah kaum, konnte kaum sprechen, kaum von seinem Stuhl sich erheben.

Bogozy legte den abgeschriebenen Prozeß auf den Tisch hin. Er hatte die Mühe nicht gescheut, auf dem Umschlag den dreigliedrigen Titel mit verschnörkelter Lapidarschrift zu malen.

Zoltán hatte die Empfindung, als läge der Prozeß nicht dort auf den Tisch, sondern ihm auf der Brust, und als wäre jedes einzelne Blatt eine Zentnerlast.

Er wollte danken, aber er brachte kein Wort über die Lippen; die Stimme versagte ihm bei der Danksagung für einen so verhängnißvollen Dienst.

Bogozy meinte, es würde ihm nicht schaden, sich ein we-

nig niederzusetzen, nachdem er so viele Treppen gestiegen, und fand eine angenehme Unterhaltung darin, die an den Wänden hängenden Bilder der Reihe nach zu begaffen.

Der Jüngling stierte nach dem Titel des Prozesses, als ob er einem Basilisken ins Auge blickte.

— Es ist Alles abgeschrieben, bis auf den letzten Buchstaben, versicherte Bogozy, dem der seltsame Blick des Jünglings aufzufallen begann. Es ist nichts ausradirt, nicht ein Buchstabenfehler ist darin. Belieben Sie ihn aufzumachen.

Er schickte sich an, den Jüngling selbst von der Wahrheit seiner Behauptung zu überzeugen.

Zoltán winkte ihm zu, es sein zu lassen. Er möge die Papiere nicht anrühren und sitzen bleiben, wo er sitzt.

Dann zog er aus einer Schublade eine Rolle hervor, in der sich hundert Dukaten befanden. Er überreichte sie Bogozy, ohne ein Wort zu sprechen.

— Ei, so haben Sie doch nicht gescherzt, gnädiger Herr! Aber beim Himmel, das ist zu viel. So viel pflegt man nicht zu geben. Wenn ich für die große Güte mich nur erkenntlich erweisen könnte; wenn Euer Gnaden befehlen, kopire ich noch welchen Prozeß immer als Zugabe.

Der gute Bärenhäuter wußte nicht eine Sylbe von dem, was er für Zoltán abgeschrieben; es war nicht seine Gewohnheit, sich um den Inhalt einer Schrift zu kümmern; er schrieb nur Buchstaben für Buchstaben nach, wie sie vor ihm standen, und wenn er damit fertig war, hätte man ihm einreden können, daß er sein eigenes Todesurtheil geschrieben.

— Wenn mir Euer Gnaden wenigstens nicht lauter

Dukaten gegeben hätten, Banknoten wären mir viel lieber gewesen, parlamentirte Bogozy noch eine Weile fort, als er jedoch sah, daß Zoltán keine Antwort gab, sondern immer nur auf die zusammengebundenen Papiere starrte, fing er an, sich zu empfehlen und retirirte durch die Thüre, ohne daß Zoltán bemerkt hätte, wann er fortging und wohin.

Die Scheu vor dem Unbekannten ist eines jener Kindergefühle, welche uns bis in das späteste Alter nicht verlassen.

Ein verschlossenes, verschüttetes Kellergewölbe, das noch nie Jemand geöffnet sah — wie furchtsam schleichen wir an demselben vorüber: Wer weiß, was darin hausen mag? Ein ferner Klageton, wenn wir Nachts durch einen dichten Wald, durch einen öden Moorgrund reisen — wie beschleunigen wir da unsere Schritte: Wer weiß, was dort stöhnt?

Welche Unholde, welche Gespenster werden zum Vorschein kommen wenn du die papierene Hülle dieser Gruft erbrichst? Fühlst du nicht im Voraus den Modergeruch, indem du diese vielen raschelnden Leichentücher eines nach dem andern lüftest? Sehen deine Augen in diesen schwarzen Buchstaben nicht das krabbelnde, zuckende Gewürm, das auf dem Sterbegewand umherkriecht, nachdem es den Leib zernagt hat. Wirst du nicht zusammenfahren, wenn die Mitternachtstunde schlägt und du gewahrst, wie links und rechts dir zur Seite bleiche Gestalten sitzen, die du mit tollkühner Hand heraufbeschworen aus ihren Grabtüchern, welche dich kennen und welche auch du kennst, und die traurig ihre Hand auf deine Schulter legen und dir ins Auge blicken; wenn vor dir dort

auf dem Schreibtisch jene teuflische Spuckgestalt hocken wird, mit grinsendem Gesicht und gespitzten Ohren und mit den langen Krallen von Zeile zu Zeile fahrend, damit du weiter liesest; wenn dir Kopf und Herz sausen werden, als wären sie angefüllt mit allen Schrecknissen der Vergangenheit; wenn es sich auf deine Brust wie der Alpdruck eines schweren Traumes legen wird, und der noch schwerere Druck des Wissens, von dem kein Erwachen ist? Scheußliche verdammte Fratzenbilder werden dich umschwirren, von denen noch nie eine Ahnung dich beschlichen, deren Stich tödlich, deren Athem Pest, deren Anblick Eckel erregend, und zwischen ihnen wirst du die Bilder derjenigen erblicken, die dir die theuersten sind, angstvoll, zornig und doch vergeblich bemüht, sich zu flüchten vor der Berührung mit diesen widerwärtigen Unholden, sich zu reinigen von ihrem besudelnden Händdruck und den giftigen zähen Geifer zu entfernen, den sie ihnen ins Gesicht speien. Und du selbst wirst mitten unter ihnen sitzen als das einzige regungslose lebendige Wesen unter so vielen lebendigen Gespenstern, auf das die Verfolger mit teuflischem Grinsen und die Verfolgten mit Höllenqualen herabblicken werden!

Sei es darum! Was auch diese dumpfe Gruft umschließen mag, ich öffne sie. Mögen sie erscheinen, die darin hausen!

Zoltán band den Aktenstoß auf.

Er zog sich damit in ein Gemach zurück, dessen Fenster auf den Garten gingen, und sperrte auch noch die Thüren der beiden anstoßenden Zimmer hinter sich ab; hier konnte ihn niemand belästigen, kein Geräusch ihn stören.

Bevor er die Papiere entfaltete, kamen ihm die Worte seines wohlmeinenden Freundes ins Gedächtniß: wenn du diesen Prozeß gelesen haben wirst, ist es um deine Jugend geschehen! . . . . .

Sehen wir denn, was die Macht besitzt, uns so schnell altern zu machen.

Die erste Schrift war eine Vorladung gegen Zoltán Karpáthy.

Das Datum zeigte, daß Zoltán, als die Vorladung erlassen wurde, kaum ein Jahr alt war.

Was konnte er als einjähriges Kind verbrochen haben?

Als ob da drinnen ein zürnender Geist polterte, so heftig schlug sein Herz und dann wieder schien es still zu stehen wie der Perpendikel einer abgelaufenen Uhr.

Also deshalb war er vorgeladen, weil er kein Recht hatte, geboren zu werden, denn sein Vater war damals schon ein alter Mann.

Sein Vater also war ein alter Mann und deshalb durfte er nicht mehr geboren werden?

Er fand sich noch nicht in dies Räthsel. Zoltán zählte wirklich schon sechzehn Jahre, und dieser Gedanke ist ihm noch ein Räthsel. Ist man je zu alt, um lieben zu dürfen?

Lies nur weiter.

Jede Zeile ist für ihn eine Woche, ein Monat, ein Jahr.

Es folgten die Beweisstücke. O welche abscheuliche Dinge standen da drin. Das Gesicht des Jünglings glühte, er zitterte am ganzen Körper, wie er weiter las diese niederträchtigen undenkbaren Schändlichkeiten. Das verworfenste Ge-

müth könnte keine solchen Gedanken aus sich selbst schöpfen, wenn sie nicht hineingelegt werden.

Heißer, brennender Schweiß rann ihm über Stirne und Wangen. Er wollte diese schrecklichen, diese mörderischen Schriften von sich schleudern, er wollte aufspringen und davon rennen, weit, weit! Er wollte erwachen aus diesem gräßlichen Traume; aber es war zu spät, er konnte die einmal heraufbeschworenen Geister nicht mehr zurückbannen in ihre Särge, er mußte bis auf den Grund sehen, wie viel ihrer noch der geöffneten Gruft entsteigen werden, er mußte Alles lesen, bis zum letzten Buchstaben, denn das war kein Traum, sondern schwere, schwere, bleischwere Wirklichkeit.

Jene angebeteten Gesichtszüge, deren Erinnerung aus dem dunklen Karpátfalver Zimmer ihn auf seinen weiten Wanderüngen begleitet hatten, wie schienen sie ihm entstellt, verunstaltet. Das schrecklichste Zerrbild war ihm das von den unfläthigen Aussagen der Zechbrüder besudelte väterliche Antlitz. Wie häßlich sind diese mit Koth beworfenen Züge. Und jene bleiche Frau, an deren sanftes, wehmüthiges mütterliches Antlitz zu denken ihm so wohl gethan, mit der er, obwohl er sie lebend nie gesehen, doch so viel in seinen Träumen gesprochen — wie schrecklich war es ihm jetzt an sie zu denken in dieser Erniedrigung; so nackt sind die schrecklichsten Beschuldigungen gegen sie ausgesprochen, so zerrissen, zerfetzt ist das Kleinod ihres guten Namens! Wem je geträumt, er sehe seine Mutter auf der Straße betteln, wie schnürte es ihm nicht im Traume das Herz zusammen: theure Mutter, wie kamst du in solches Elend? Und doch, was ist das dage-

gen? Eine solche Anklage aussprechen zu hören gegen diese reine engelsmilde Frau, die noch aus dem Grabe ihr Kind besuchen kommt; — eine Anklage, wie er sie vordem nie erwähnen gehört, bisher nicht gekannt, von der er keinen Begriff hatte!

Das Leben stockte in seinem Herzen. Diese gespenstigen Gestalten verschlagen ihm den Athem. Vergeblich sucht er sich ihrer zu erwehren, sie sitzen ihm dort auf der Brust, grinsen ihn mit teuflischem Lachen an, zwingen ihn sich mit ihnen zu unterreden, sie kennen zu lernen; halten ihm ihre besudelten Gesichter hin, damit er sie küsse; verfolgen ihn mit der Umarmung ihrer aussätzigen Arme, hauchen ihm ihren Pestodem ins Angesicht. O gräßlich!

Wie oft warf er sich hin und schloß seine Augen. Er stöhnte wie Einer, den eine schwere tödliche Krankheit martert, und mitten unter diesen Qualen entschlief er, wie er dort auf dem Divan hingestreckt lag.

Und wie er eingeschlafen war, siehe, da erblickte er von Neuem das Karpátfalver Kastell, als ob er dort wieder in den verschlossenen Zimmern umherwandelte, in die kein Tageslicht dringt; die beiden gemalten Bilder schienen ihn anzulächeln wie damals, mit so unschuldigen, freundlichen Gesichtern; es war, als träten sie aus ihren Rahmen hervor als lebende, sprechende Wesen, denen sich noch eine dritte Gestalt beigesellte, eine eben so freundliche, aber gewaltigere, kräftigere männliche Gestalt, alle drei reden ihn an, mit freundlicher Rede, er behält die Worte nicht im Gedächtniß er weiß nur, daß sie sehr tröstlich; alle drei Gestalten erhalten ihr Licht

von sich selber, denn kein Sonnenstrahl dringt in das Gemach.

Sie sagen ihm so viel Schönes und Liebes. Er kann sich nicht einzeln daran erinnern, aber alle ihre Worte sind so gütig, so theilnehmend, daß der Sturm seiner Seele sich gänzlich beschwichtigt, daß die krampfhaft zusammengeschnürte Brust sich erweitert und den Augen ein Thränenstrom entquillt, der über seine Wangen herabrieselt.

Zoltán erwachte darüber, daß er heftig geweint. Das Kissen, auf das er sein Gesicht geworfen, war ganz durchnäßt.

Er fühlte sein Herz ganz erleichtert und gestärkt. Die Uhr schlug eben Eins. Also Mitternacht, die Geisterstunde, ist vorüber. Er hat sie verschlafen. Weiß Gott, auch das wirkte beruhigend auf ihn ein.

Viele schauerliche beängstigende Gedanken verlieren ihr starkes Gift nach dem ersten Schlaf. Zoltán fühlte, daß er die vor ihm auf dem Tisch liegenden Papiere nicht mehr mit solchem Entsetzen betrachte, wie noch vor wenigen Stunden.

Das waren erst die Anklagen der einen Partei, die Vertheidigung der andern ist noch zurück. Die Angeklagten liegen zwar schon lange im Grab, sie können sich nicht vertheidigen; dort liegen sie neben einander alle beide. In dem Traume, der ihm in der Erinnerung aufdämmert, waren ja der leuchtenden Gestalten d r e i. Die eine gewaltige Erzengelgestalt ist noch am Leben, sie wird schon antworten für alle dreie. O gewiß, er wird von den bleichen Zügen des Vaters, der Mutter, den Schmutz, den Fluch hinwegwaschen, den fremde, verabscheuungswürdige Hände auf sie gehäuft.

Dieser Gedanke gewährte Zoltán eine solche Beruhigung, daß er, als er die erste Schutzschrift Szentirmay's in die Hand nahm, bevor er sie zu lesen begann, aufstand und in der tiefen nächtlichen Stille einen Gang durch alle Zimmer machte; sein Bedienter, sein Büchsenspanner lagen in festem Schlaf auf ihren Lagerstätten, Zoltán schritt vorüber, ohne Jemanden aufzuwecken, suchte aus dem Kredenzkasten ein Glas hervor, machte sich Brausewasser, trank es aus und kehrte dann ganz ernüchtert in sein Gartenzimmer zurück.

Er trat jetzt so stolz, so trotzig zu den offen daliegenden Schriften, als wollte er sagen: wenn ihr noch unbekannte Gespenster in Eurem Schooße bergt, gebt sie heraus, ich will sie sehen.

Wohl waren ihrer noch vorhanden.

Es folgten die Schutzschriften.

Aus jeder Zeile der ernsten, würdigen Vertheidigung konnte man den Schreiber derselben erkennen; es war ihm, als sähe er ihn vor sich, wie er leibt und lebt; mit überirdischer Ruhe auf dem Gesicht, mit blitzendem Zorn im Auge.

O wie wohl es ihm that, diese Zeilen zu lesen! Auf die nichtswürdigen, seelenmörderischen Anklagen diese muthige, verächtliche Abwehr; die Zeugnisse der wackern alten Leute, die einfache ungekünstelte Aussage des ergrauten Dieners, des alten Güterdirektors, welche auf die geschmähten Häupter den himmlischen Schmelz geretteter Ehre träufelten.

Szentirmays Schutzschriften setzten die erstarrte Seele des Jünglings in Flammen. Mit solcher Kraft der Leidenschaft hatte er den Gegnern zu antworten gewußt, als hätte

er die Antwort aus der erbitterten Brust des Sohnes heraus gelesen. Und wie er es verstanden hatte, die Ankläger vom Kopf bis zur Zehe zu schildern, sie in ihrer wahren, Abscheu erregenden Gestalt hinzustellen; wie er sie geißelte, niederschmetterte in den Staub und ihnen schonungslos ihre Niederträchtigkeiten ins Gesicht warf! O wie that es wohl, das zu lesen!

Und wenn er von seiner Mutter sprach, mit welcher Ehrerbietung, welch' einer Pietät gedachte er ihrer. Ueber alle Pfützen, welche die Verläumdung ihrem Andenken bereitet, hob er sie in makelloser Reinheit hinweg und bei seiner Beschreibung, wie sie gelebt, gelitten, gestorben, hätte auch das Auge des verhärtetsten Richters nicht trocken bleiben können. O welche Wohlthat war es für ihn, das zu lesen und darüber sich auszuweinen.

Jeder Gedanke der Schutzschrift war durchweht von einer tiefen, glühenden Liebe, aber von der reinen, selbstlosen, keinen Lohn heischenden Liebe eines Schutzengels.

Wie mußte Zoltán sich von Dankbarkeit erfüllt fühlen gegen Rudolph für so viel Liebe. Ihm selber entging es nicht, daß diese Vertheidigung kein bloßes juridisches Aktenstück war, das sich allein auf den todten Buchstaben beruft; sie ist ein lebendiges Wort, das die Herzen der Menschen bewegt und zu dem Ausspruch nöthigt: Der kommt nicht mit Zeugen, Urkunden, Kniffen und Winkelzügen — aber er hat doch Recht.

Und so geschah es auch.

Das erste Urtheil durchschnitt den Faden des Prozesses,

indem das Gericht die als Belastungszeuge auftretende Mayer, — Zoltán hatte bis zur Stunde dieselbe nicht einmal dem Namen nach erwähnen gehört und erfuhr erst jetzt aus dem haarsträubenden Prozeß, daß sie seine Großmutter sei — die schändliche Seelenverkäuferin, zur eidlichen Aussage gegen die Unschuld ihrer Tochter nicht zuließ.

So gibt es doch noch eine Gerechtigkeit auf Erden

Zoltán fühlte sich so erschöpft durch die ungewohnte Gemüthsaufregung, daß er das Weiterlesen in den Prozeßakten auf eine Weile unterbrechen und seinen eigenen Gedanken Audienz geben mußte.

Wie viel Liebe leuchtet aus Rudolphs Vertheidigungsschrift hervor. Konnte dem Andenken seiner verstorbenen Mutter ein größerer Sieg zu Theil werden, als in einem so hochherzigen Mann einen so begeisterten Vertheidiger zu finden? Kann die Tugend einer Frau glänzender gerechtfertigt werden, als indem der tugendhafteste Mann seine Verehrung für sie ausspricht?

Wie aber, wenn dennoch die Böswilligkeit im Stande wäre, diese Verehrung falsch auszulegen, wenn sich ein Teufel träfe, der dem Schutzengel das Schwert entwindend ihm zuriefe: „man sieht, du liebst sie, du selber hast mit ihr gesündigt!“

Ach, wer könnte auf solch' einen Gedanken verfallen? Wer könnte so verworfen sein? Es ist nur ein Hirngespinst. Schlag es dir aus dem Sinn! Vergiß es, als wäre es nie dagewesen.

Um sich frei zu machen von diesem gespenstigen Gedanken nahm er die Lektüre des Prozesses wieder auf, dort, wo

er des richterlichen Urtheils wegen abbrach, und wieder von neuem begonnen wurde; — und siehe! dort, gleich auf dem ersten Blatte tritt ihm jener Gedanke entgegen, jene Ahnung, die er aus seinem Herzen verscheuchen wollte; es steht dort deutlich mit leserlicher Schrift geschrieben, mit klaren, trockenen Worten ausgesprochen, mit dem Finger darauf hingewiesen: „Du selbst warst der Mitschuldige deines Schützlings! Du selbst bist der ungesetzliche Vater deines Pflegesohnes!"

Ach, das also ist der Fluch, der ihn losgerissen von Rudolph! Hier liegt der Grund, warum er Rudolph's Haus nicht mehr betreten darf, warum er Rudolph's Familie für immer meiden muß. Ja, für immer!

Er verglich das Zustellungsdatum des neuen Vorladungsschreibens mit dem Datum des Tages, an welchem er mit Rudolph die Zusammenkunft im Karpátfalver Kastell gehabt. Die Zeit stimmte überein.

Kein Zweifel mehr. Hier liegt der Knoten, der auf Lösung harrt.

Er las keinen Buchstaben weiter in dem Prozeß. Ihn verlangte nicht zu erfahren, womit die Ankläger Rudolph's ihre Anklage begründen, wie er sich dagegen vertheidigt. Vor ihm stand er rein da, wie ein Heiliger.

Der weitere Gang des Prozesses hat kein Interesse mehr für ihn: ob die Wagschale nach rechts oder links sich neigt, wer der verlierende, wer der gewinnende Theil sein mag.

Er dachte nur daran, welche unausfüllbare Kluft zwischen ihm und der ganzen Szentirmay'schen Familie daraus entstünde, wenn ein solches Skandal, mag es nun Wahrheit oder

Lüge sein, in die Oeffentlichkeit gelangte; welche unheilbare Wunden dies den Herzen jener guten, edlen Menschen schlagen würden, welche dafür büßen, daß sie ihn geliebt.

Und wenn er an jenes theure Kind dachte, dessen Bild er nun zweifach im Herzen trägt, das alte und das neue: wie sehen beide so traurig!

Noch wußte er nicht, was er thun werde, so viel aber fühlte er, daß er von Allem die Ursache und daß jetzt eine heilige, große Pflicht ihm obliege: das Alles wieder gut zu machen.

Eine dunkle Idee dämmerte schon in seinem Herzen auf, aber er wußte sich noch keine Rechenschaft von ihr zu geben.

Er stand auf, kleidete sich um, band den Prozeß zusammen und verschloß ihn in seinem Schranke.

Die Morgendämmerung begann sich eben zu zeigen hinter den braunen Feuermauern der gegenüber liegenden Häuser; die fernen Hausdächer und Schornsteine erglänzten von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne. Zoltán trieb es vom Hause weg.

Auf das Geräusch seiner raschen Tritte erwachte die Dienerschaft und als er, völlig angezogen, zur Thüre heraustrat, fragte ihn sein Reitknecht, ob er ihm nicht sein Reitpferd satteln solle.

— Nicht nöthig, sagte Zoltán, ich will zu Fuß einen Spaziergang machen.

— Das Reiten ist aber gesünder, bemerkte der Reitknecht in gewohnter Zutraulichkeit.

— Ich will es mir abgewöhnen, warf Zoltán hin;

und dann, als ob er noch an etwas dächte, wandte er sich nach dem alten treuen Kammerdiener um, und sagte, mit einem eigenen Blicke ihn ansehend und in einem Tone, der sich nicht wiedergeben läßt:

— Armer Junge!

Damit entfernte er sich vom Hause; die Diener sahen einander an; eher hätten sie zu ihrem Herren sagen können: „Armer Junge!" — so verschwollen war sein Gesicht.

Auf die Gasse gelangt, fing er an durch die längsten Straßen auf und nieder zu gehen. Er durchschritt die mit dem Tagesanbruch sich belebende Stadt von einem Ende zum andern. Hier werden Fabriken, dort Schulen gebaut werden, dachte er bei sich. Das alte Pest war damals überall schon im Wiederaufbau begriffen. Es entstanden ganz neue Gassen und auch die alten verschönerten sich. Wie viel könnte da Ein Mensch thun! Wie viel Segen könnte ein reicher Mann ausströmen über dies Land, mit seinem guten Beispiel, seiner Begeisterung! Aber was nützt es, wenn der Eine den Willen und der Andere die Mittel hat und beides nicht in einer Person zusammentreffen will.

Er hatte auch schon die letzten Häuser hinter sich gelassen; draußen dehnten sich unbenutzte, sandige, morastige Gründe um die Stadt aus. Wie viel wäre hier noch ins Leben zu rufen von solchen, von denen ein einziges Wort mehr vermag, als die Bemühungen von Hunderttausenden; welch edler Gedanke wäre es, in Jahrzehenten nachzuholen, was vergangene Jahrhunderte versäumt haben.

Er schlenderte immer weiter und weiter auf der stau-

bigen, holprigen, ungebahnten Straße, endlich bemerkte er, daß er sich schon sehr weit von der Stadt entfernt hatte.

Er wandte sich um, um den Rückweg anzutreten.

Plötzlich lagen beide Städte vor ihm, deren aus dem leichten Morgennebel emporragende Paläste von dem zauberischen Glanze der aufgehenden Sonne übergossen dastanden.

Um wie vieles schöner und größer könnten sie noch sein!

Wie vieler Arbeit, Opfer und Vaterlandsliebe bedarf es dazu noch!

Bei diesem Gedanken entrang sich eine Thräne den Augen Zoltáns.

— An all dem werde ich nicht mehr Theil nehmen können!

Dazumal war schon in ihm zum Entschluß gereift, was er thun muß, was er thun wird.

II.

Eine männliche Unterredung.

Es war noch zeitig früh, als Zoltán von seinem Spaziergang nach Hause kam. Er schickte seinen Kammerdiener zu seinem Advokaten und ließ Kovács bitten, sobald er Zeit haben werde, ihn zu besuchen.

Sein Kopf war so voll von Gedanken an eine ferne Zukunft, daß er, als er durch das Vorzimmer schritt, und dort in dem großen, bis zur Erde herab reichenden Spiegel sich erblickte, verwundert stehen blieb, und Lust gehabt hätte, sich zu fragen: wer ist denn jener junge Mann? Wenn er einen reifen, gealterten Mann dort d'rin im Spiegel erblickt hätte, würde es ihn nicht im Geringsten überrascht haben. Der Geist wird so leicht alt. Es fiel ihm schwer an, zu glauben, daß seit gestern Abend erst zwölf Stunden verstrichen waren; ihm schien es, als wären es zwölf Jahre.

Kovács ließ nicht lange auf sich warten. Zoltán ging noch immer in seinem Zimmer auf und ab, in Gedanken vertieft, als er die bekannte Stimme seines Freundes hörte,

der im Vorzimmer nach ihm sich erkundigte. Er mußte sich schnell fassen, um nicht verwirrt vor ihm zu erscheinen.

Er mußte lächeln, um ihn nicht in den Grund seines Herzens blicken zu lassen.

Er empfing ihn mit freundlichem Händedruck und nöthigte ihn, sich zu setzen; er selbst blieb stehen, um auf- und abgehen zu können; er wäre in diesem Augenblicke nicht im Stande gewesen, an einem Ort ruhig sitzen zu bleiben.

— Lieber Freund, sagte er mit geheuchelter Lustigkeit, mir ist ein eigener egoistischer Gedanke aufgestiegen, aber der Egoismus liegt ja in der menschlichen Natur, nicht wahr?

Kovács nickte blos mit dem Kopf, nicht wissend, was jener damit meine.

— Sehen Sie, ich gestehe meine Schwäche ein, begann Zoltán von Neuem, indem er mit einer Feder, die er in die Hand genommen hatte, allerlei Schwenkungen in der Luft ausführte — ich halte mich für keinen gewöhnlichen Menschen. Das mag thöricht sein, aber vor Ihnen mache ich kein Hehl daraus.

Der Advokat sagte nichts darauf und wartete, wo das hinaus wolle.

— So zum Beispiel, sagte Zoltán und bog die Feder ganz zu einem Reif zusammen, bin ich der Meinung, schon so gescheidt zu sein, daß ich in zehn Jahren auch nicht gescheidter sein werde.

Kovács kreuzte die Arme über seiner Brust und war ganz Ohr.

— Beurtheilen sie mich nicht zu streng, lieber, guter Ko .

vács, sagte Zoltán, der jetzt schon den Schnabel der Feder entzweigesprengt hatte, ich bin ein wenig ehrgeizig und mir genügt es nicht, daß Andere meine Einkünfte verwalten und darüber bestimmen, wie ich sie verwenden soll.

Kovács gab noch immer kein Zeichen, daß er zu verstehen beginne.

— Nehmen wir an: ich habe eine Menge neuer Ideen, die ich verwirklichen möchte — fuhr Zoltán fort, sich Kovács gegenüber auf einen Stuhl setzend und die eine Schnabelhälfte des gemarterten Kiels so krümmend, daß er ihr ganz die Form eines Schiffsschnabels gab, als dächte er zuerst mit der Errichtung einer Kriegsflotte zu beginnen — und mir stehen so wenig Mittel zu Gebote; nun hat aber mein Vater, wie man mir sagt, ungeheure Reichthümer hinterlassen und ich werde noch lange warten müssen, bis ich selbstständig über dieselben werde verfügen können. Wie lange muß ich noch warten?

— Sie wissen es recht gut, erwiderte Kovács trocken, noch sieben Jahre.

— Das ist viel, sehr viel, sagte Zoltán aufspringend und die zerspaltene Feder aufstampfend, so lange wäre es schrecklich zu warten.

— Sie wollen wissen, Baron, sagte Kovács, die klugen Augen auf das Gesicht des Jünglings heftend, ob es möglich wäre, Ihnen eine Majorennsprechung zu erwirken?

— Ja, ja, das will ich. Ich möchte die Zeit abkürzen, die mir nicht erlaubt, so schnell vorwärts zu gehen, als ich möchte. Ueberall entstehen großartige nationale Unternehmun-

gen, und ich kann mich daran nicht betheiligen, weil mir noch das Alter dazu fehlt, und doch weiß und fühle ich, daß ich viel, sehr viel mit der Kraft nützen könnte, die meiner Jugend wegen brach liegt.

Kovács fühlte bei diesen Reden solches Mitleid mit seinem jungen Klienten, denn er durchschaute ihn und dachte sich, wie peinlich es ihm sein müsse, diesen Ideengang zu verfolgen, während er unter der Herrschaft eines ganz anderen Gedankens stand.

— Verstehe, verstehe. Sie möchten gern majorenn sein, um — um Ihren verhängnißvollen Prozeß kennen zu lernen.....

Mit diesen Worten hatte Zoltán's erzwungene Rolle ein Ende; er sank auf einen Stuhl; sein Geheimniß war errathen.

— Ich kenne ihn schon; — flüsterte er, auf die geöffnete Schublade weisend, in welcher die Abschrift des Prozesses lag, und dann beide Hände sich vor das Gesicht haltend, weinte er bitterlich, wie ein Kind.

Der Advokat sah ihn traurig an, dann trat er zu ihm und umarmte ihn.

— O, was habe ich gelitten! stöhnte der Jüngling kaum vernehmbar.

— Ich glaube es.

Zoltán trocknete sich die Thränen und sagte, tief aufseufzend, mit zitternder Stimme:

— Verzeihen Sie, daß ich mich so schwach zeige in einem Augenblicke, wo ich beweisen sollte, daß ich stark bin; aber diese Thränen schulde ich dem, der noch viel herbere

Thränen um mich geweint und dem ich noch weit mehr schulde, und auch abzahlen werde.

— Das war es, wovor ich mich gefürchtet, sagte Kovács im Tone tiefer Niedergeschlagenheit.

— Vor was denn? fragte Zoltán erstaunt.

— Davor, daß ich den Prozeß verlieren werde, sobald Sie von seinem Vorhandensein Kunde erlangen.

— Wenn er nur so verloren ginge, daß keine Spur davon übrig bliebe!

— Ich weiß, daß Sie dies wünschen, lieber Zoltán — erlauben Sie, daß ich Sie jetzt noch so nenne; für die Titulaturen wird noch Zeit sein, wenn Sie als volljährig anerkannt sind.

— Dann wird es derselben noch weniger bedürfen, denn dann werde ich ein armer, armer Mensch sein.

— Vielleicht nicht so ganz.

— Was sagen Sie? Dann haben Sie mich nicht verstanden. Ich will diesen Prozeß vernichtet sehen.

— Ich weiß es. Wir werden die Gegenpartei durch große Opfer dahin bringen, von der Verfolgung des Prozesses abzustehen.

— Nicht durch O p f e r. Ich räume ihnen ganz das streitige Feld; ich entsage allen meinen Rechten auf meinen Besitz, Titel, Geburtsrang und werde ein einfacher Bürger, wie jeder Andere.

— An was denken Sie?

— Ich habe jetzt nur Einen Gedanken: welchen Preis auch meine Gegner auf die Vernichtung dieses fluchwürdigen

Prozesses setzen mögen, ich unterhandle nicht mit ihnen, ich gehe darauf ein. Daß ich von denjenigen, die ich aus ganzem Hezen hasse und denen ich die qualvolle Nacht, die ich durchlebt, nie verzeihen kann, nach der Entsagung auf meinen rechtlichen Besitz kein Almosen annehmen werde, das steht bei mir fest. Was dann mit mir geschieht, weiß der gütige Himmel. Ich bin jung genug, um noch eine Berufslaufbahn beginnen zu können, ich werde sie dort beginnen, wo jeder andere sie beginnt, der nichts hat. Als ich reich war, haben mir diejenigen, welche mir wohlwollten, viele schmeichelhaften Eigenschaften beigelegt; ich will sehen, ob ich sie auch dann noch besitzen werde, wenn ich arm bin. Eine innere Stimme flüstert mir zu, daß ich so besser sein werde, als wenn ich reich geblieben wäre; aber wenn ich auch die Gewißheit hätte, elend zu verkommen, als ein unnützes Glied der Gesellschaft, das nur so lange etwas werth war, als es Geld hatte, so würde ich doch thun, was ich zu thun entschlossen bin. Sie müssen bewirken, daß ich meine Großjährigkeitserklärung erhalte. Wenn entweder Sie, oder Szentirmay in übel angebrachtem Eifer dies mein Vorhaben vereiteln, dann weiß ich nicht, was geschieht. Ich weiß nur das Eine: wenn dieser abscheuliche Prozeß in die Oeffentlichkeit gelangt, und ich noch durch volle sieben Jahre diese Qualen ausstehen soll, so verliere ich in diesen sieben Jahren den Verstand, aber meine Gliedmaßen werden an Körperkraft zunehmen, und ob ich dann nicht denjenigen ermorden, der sich mir in den Weg stellt, das wissen die Götter.

— Sie bereiten Ihren Gegnern einen vollständigen Triumph.

— Ich bereite mir selbst einen weit größeren, wenn ich den Beweis liefere, daß ich auch ohne Reichthum mich in der Welt zu behaupten weiß. Ich bin zu jeder Arbeit bereit. Ich habe entbehren, ich habe arbeiten gelernt. Es wäre traurig, wenn in Ungarn ein paar arbeitsame Hände ihren Herrn nicht zu ernähren vermöchten. Und endlich, wenn alle Stricke reißen, wenn es sich zuletzt herausstellen sollte, daß ich zu nichts tauge, und daß in diesem gesegneten Kanaan, wo Milch und Honig fließt, und jeder sein Körnchen Brot findet, für mich allein kein grüner Zweig blüht, nun, so gehe ich zur See, und werde niemanden zur Last fallen, weder meinen Freunden, noch meinen Feinden.

— Mein lieber Zoltán. Lassen wir jetzt auf ein Weilchen alles Pathos bei Seite und sprechen wir über die Sache als Philosophen. Ich schicke voraus, daß es mir nicht einfällt, Ihnen den Vorsatz, den Prozeß niederzuschlagen, ausreden zu wollen.

— Ich danke Ihnen! sagte der Jüngling mit einem warmen Händedruck.

— Ich war dessen gewiß und wußte es im voraus, daß Sie so handeln würden, sobald der Inhalt des Prozesses ihnen bekannt wird.

— Ich freue mich dieser guten Meinung.

— Leider kann ich darüber nicht sehr erfreut sein. Ein solcher Ausgang des Prozesses war vorauszusehen. Auf dem Wege, den Ihre Gegner eingeschlagen hatten, war es nicht möglich, zu reussiren und den Prozeß zu gewinnen. Trotz jener sehr verdächtigen Protektion, durch welche ein Mann von

großem Einflusse ein Gewicht zu Gunsten der Gegenpartei in die Wagschale der Gerechtigkeit zu legen suchte, besitzen doch unsere Richter zu viel Gewissenhaftigkeit, um eine so schwache Motivirung als Beweis für eine so schwere Anklage annehmen zu können.

— Wer kann jener einflußreiche Mann sein?

— Sie errathen ihn nicht? Haben Sie nie den Rath Köcserepy lächeln gesehen?

— Ich bin einige Male in Gesellschaften mit ihm zusammengetroffen.

— So müssen Sie wissen, daß derjenige sein größter Feind, den er anlächelt.

— Ich habe ihm nie etwas zu Leid gethan.

— O nein, Sie haben vielmehr seiner einzigen Tochter das Leben gerettet. Er ist auch nicht Ihr Feind, weil er Ihnen persönlich übel will, sondern weil er von Bela Karpáthy eine Cession auf die Karpáthy'schen Güter besitzt.

— Wie wäre das möglich?

— Maßlaczky, ein Busenfreund des Herrn Rathes, hat den schwachsinnigen Menschen dahin gebracht, für eine Jahresrente von 24,000 fl. dem Rath seine Besitzansprüche auf jene Güter abzutreten.

— Ehe der Prozeß noch gewonnen ist?

— Bevor er nicht einmal noch angefangen war. O diese Herren spielten ein sicheres Spiel. Sie wußten, daß der Prozeß mit einem solchen Inhalte nie zum Spruche gelangen würde, aber sie trugen schon Sorge dafür, Sie damit seiner Zeit bekannt zu machen.

— Entschuldigen Sie. Dagegen muß ich sie in Schutz nehmen. Ich selbst habe meine Schritte gethan, um den Prozeß kennen zu lernen. Maßlaczky war damals nicht einmal in Pest.

— Herr Maßlaczky arbeitet nie mit eigenen Fingern, ihm stehen viele Hände zu Gebote. Ich werde früher, später schon dahinterkommen.

— Bitte, thun Sie das nicht, es würde darunter ein Unschuldiger zu leiden haben, der nur mir zu Liebe und auf mein Ersuchen sich in der Sache bemühte, der nicht einmal wußte, was er that und im Glauben war, mir damit einen guten Dienst zu erweisen.

— Schon gut. Maßlaczky hat dafür Sorge getragen, daß man ihm nicht vorrücken kann, er selbst habe dazu geholfen, daß die seiner Geheimhaltung anvertraute Angelegenheit an Sie verrathen wurde, aber es ist doch so. Es war schändlich von ihm, doch will ich meinetwegen die Sache auf mich nehmen.

— Wie so?

— Gewiß wird man fragen, wer von uns beiden Sie mit diesem Prozeß bekannt gemacht hat. Mag ich es denn gewesen sein. Mir wird man es als jugendlichen Leichtsinn hingehen lassen, Herrn Maßlaczky würde man er als Gewissenlosigkeit zur Last legen. Lassen wir also diesen Punkt ganz aus dem Spiele. Ich stehe Ihnen hier einmal als Rechtsanwalt und dann als aufrichtiger Freund gegenüber, nehmen Sie meinen Rath an, den ich Ihnen hier in dieser doppelten Eigenschaft ertheile.

Zoltán hängte sich in den Arm des Advokaten ein und

hörte seiner Rede aufmerksam zu, während sie beide in dem Zimmer auf- und abgingen.

— Den ganzen Prozeß fristet noch der Umstand, daß Abellino von Herrn Köcserepy eine Jahresrente zugesichert erhalten hat. Das wäre freilich ein tiefes Geheimniß, wenn nicht Abellino selbst, um seine ihn drängenden zahlreichen Gläubiger zu vertrösten, ihnen die Sache unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit ausgeplaudert hätte. So kam auch ich dahinter. — Gegen Graf Rudolph erwähnte ich kein Wort davon, denn hitzig wie er ist, und delikat, wie die Sache ist, könnte er, wenn er um die Rolle erführe, welche Köcserepy in diesem Prozeß spielt, sich leicht zu übereilten Schritten gegen ihn hinreißen lassen, was in Anbetracht der Stellung, welche der Rath einnimmt, den politischen Gegnern Rudolphs einen erwünschten Vorwand geben würde, den Grafen aus seiner einflußreichen Wirksamkeit zu verdrängen.

— Und liegt es im Bereiche der Möglichkeit, daß ein solcher Fall mit meinem Pflegevater eintritt?

— Glauben Sie denn, daß, wenn Szentirmay nur eine entfernte Hoffnung hätte, in diesem widerwärtigen Prozeß auf einen Mann zu stoßen, der ihm mindestens Stand hält, der Knoten nicht längst schon mit dem Schwerte von ihm durchhauen worden wäre? Und das wäre noch schlimmer für ihn, viel schlimmer. Abellino gegenüber kann er an eine Herausforderung nicht denken; der ist eine elende, blinde, ausgemergelte, sieche Kreatur. Maßlaczky aber ist ein Helote, der sich mit seiner Feigheit zu brüsten pflegt; und es ist sehr gut, daß Szentirmay es mit solchen Gegnern zu thun hat. Wären es

nur etwas andere Leute, würde er vielleicht längst schon landesflüchtig sein.

— Und dies alles um meinetwillen! Nein, ich kann nicht Schuldner bleiben für so viele Leiden! seufzte Zoltán, mit dem Schnupftuch über das bleiche Gesicht fahrend.

— Unsere, bezüglich meine Pflicht, als Advokat, ist es: das Interesse Köcserepy's von dem Abellino's zu trennen und lediglich das letztere in's Auge zu fassen. —

Zoltán fing an, nicht mehr aufzumerken auf das, was der Advokat sprach; Kovács schrieb die Zerstreutheit seines jungen Klienten der schlaflos durchwachten Nacht und der stürmischen Gemüthsaufregung zu und brach die Unterredung ab.

— Vielleicht wird es besser sein, wenn wir Nachmittags die Sache weiter besprechen, jetzt legen Sie sich nieder und ruhen Sie aus.

Zoltán blickte ihn groß an mit seinen in Thränen schwimmenden Augen und erwiederte mit vor leidenschaftlicher Auf regung zitternder Stimme:

— Mir ist es gleich viel, was Sie thun, ich überlasse den streitigen Besitz wem immer, mir gilt es gleich, wer sich darin festsetzt. Ich will nichts davon. Nur Eins bedinge ich mir aus. In dem Karpátfalver Kastell ist ein vermauerter, Gang, und neben der Ortschaft ein umfriedetes Rondell; jener Gang führt zu den Zimmern meiner Mutter, und das Rondell birgt ihr Grab. Auf diese Beiden soll Niemand ein Recht . . .

Der Jüngling vermochte nicht seine Rede zu beendigen. Er wandte sich weg, sank vor einem Stuhl in die Knie und ver-

barg sprachlos sein Gesicht in beide Hände: man wußte nicht weint er, oder ist das Leben aus ihm gewichen.

Kovács blickte theilnahmsvoll auf den Jüngling, ihn ungestört seinem geheiligten Schmerz überlassend, bis er nicht von selbst wieder sich aufraffte.

— O meine Mutter, meine theuere geliebte Mutter!

Er streckte seine Arme gegen den Himmel empor, als wollte er sie von da herabziehen in seine Umarmung.

— Wie haben sie dein süßes holdes Antlitz geschändet lispelte er vor sich hin. Dies gebenedeite Antlitz, das mich überall hin begleitet, mein Schutzgeist, mein guter Engel!

Dann legte er seine Hand auf den Arm seines Freundes.

— Thun Sie statt meiner, was Sie für gut finden. Ich will kein Wort drein zu sprechen haben. Der Himmel behüte diejenigen, die so an mir gehandelt, daß ich je mit ihnen zusammentreffe. Bringen Sie die Sache so zum Abschluß, daß mir jede Begegnung mit ihnen erspart bleibe. Ich bevollmächtigte Sie zu Allem. Machen Sie aber diesem Prozeß ein Ende, ein Ende um jeden Preis. Ich bin so verbittert, ich fühle erst jetzt, daß ich im Stande wäre, mich an Jemanden zu vergreifen, vielleicht an mir selber. Beschleunigen Sie die Angelegenheit; wenn sie nicht bald ein Ende erreicht, laufe ich Gefahr, ein schlechter Mensch zu werden. Ich fürchte mich vor mir selbst.

— Seien Sie ruhig. Ich weiß, daß ein edles Herz der größte Schatz ist; wenn Sie auch alles Andere verlieren sollten, das Eine werde ich Ihnen nicht rauben lassen. Die Welt

wird mich als Advokaten auslachen: Sie werden mich achten als Ihren Freund.

Die beiden jungen Männer umarmten einander. Kovács rieth Zoltán seinem Gram nicht zu sehr nachzuhängen, Zerstreuung zu suchen, vor Andern seinen Kummer nichtzu zeigen, und jetzt möge er sich niederlegen und sich ausschlafen.

Zoltán schüttelte nur zu dem Allen den Kopf; er versprach, sich niederzulegen. Er bedurfte in der That der Ruhe, sein ganzer Körper glühte wie Feuer.

Als Kovács ihn verließ, trug er im Vorzimmer dem Kammerdiener auf, bis Mittag niemand bei Zoltán vorzulassen, denn er habe sich niedergelegt.

— Ist er vielleicht krank? fragte der treue Diener.

— Es fehlt ihm nicht viel, nur daß er heute Nacht lange aufgeblieben.

Die gute Seele sah ihn mit zweifelnder Miene an, wie Einer, der noch gerne mehr zu erfahren wünscht.

— Guter armer Junge du! sagte im Weggehen der Advokat.

Schon wieder „armer Junge!“ dachte der Diener bei sich. Was haben sie denn an mir zu bedauern? Zuerst der Herr, und jetzt auch der Advokat.

Sie bedauern, „armer Junge,“ daß ein so treuer Diener bald einen anderen Herrn sich wird suchen müssen, denn Zoltán ist die längste Zeit reich gewesen: weiß Gott, wer dann seiner sich annehmen wird.

III.

Handel um eine arme Seele.

Es ist eine uralte Sage, die in den Mythen beinahe aller Religionen vorkommt, daß jener seltsame Geist, welcher das schlechte Prinzip in der Welt repräsentirt, mag er nun Satan, Dämon, Asmodi oder Mefistofeles heißen — da dieser in allen Ländern steckbrieflich verfolgte, aber nie eingebrachte Industrieritter der Unterwelt verschiedene Namen führt — sich eine oder die andere arme Seele aussucht, welche arme Seele dann, um sie vor dem Untergange zu retten, ein anderer idealer Geist, den man nur einfach Engel nennt, in seinen Schutz nimmt, sich dem mühseligen Geschäft unterziehend, eine elende Kreatur vor dem Mißgeschick zu bewahren, aus eigenem Antriebe die Nase in eine Pfütze zu stecken, was gewiß auch nur für Engel ein Zeitvertreib, menschliche Geduld würde so einen armen Kerl längst sich selbst überlassen haben und sich weiter darum nicht kümmern, ob ihn der Teufel oder er den Teufel holt, wie sie es nun mit einander abgemacht haben mögen.

Einer solchen übermenschlichen Aufgabe unterog sich unser Freund Kovács, indem er nach Preßburg reiste, vm Abellino mit geistigen Bekehrungsmitteln auf den ihm unbekannten Pfad des Rechts und der Vernunft zu bringen.

Nach Ablauf weniger Monate war es ihm gelungen, für seinen Klienten die gewünschte Majorennsprechung zu erlangen. Er hatte dabei wenig Hindernisse zu besiegen gehabt; abgesehen von dem mächtigen Einfluß der Parteikämpfe sah Jederman mit Freuden eine Persönlichkeit, wie Zoltán, selbstständig werden, dies um so mehr, da der Vormund selber, da auch Tarnaváry die Entlassung Zoltáns aus der Kuratel billigte; wahrscheinlich war er froh, der Verantwortlichkeit für den ihm auf den Hals gewachsenen Sohn los zu werden.

Tags darauf, nachdem Zoltán seine Majorennerklärung erhalten hatte, befand Kovács sich schon in Preßburg und eilte, Abellino, nachdem er seine Wohnung erfahren, aufzusuchen.

Wie wir wissen, war Maßlaczky um dieselbe Zeit gleichfalls oben.

Jene kleine Episode mit dem Salzdoktor hatte ihn verhindert, Abellino davon zu unterrichten, daß, wie er zu glauben Grund habe, Zoltán nur deshab um seine Majorennsprechung eingekommen sei, um in dem Prozeß selbstständig auftreten zu können. Es war ihm leicht, das herauszufinden, nachdem er wußte, daß der Jüngling von dem Inhalt des Prozesses sich Kenntniß verschafft hatte und unmittelbar darauf um seine Großjährigkeitserklärung eingeschritten war.

Der Advokat muß Psycholog sein!

Am andern Tage kehrte er Arm in Arm mit dem Herrn Doktor zu dem im Bett liegenden Unglücklichen zurück, der höchlich verwundert war zu sehen, daß die beiden einander noch keine Kugel durch' den Leib geschossen. Dazu waren die Beiden viel zu vernünftige Leute. Advokaten und Aerzte pflegen nicht leicht zu duelliren. Die Ersteren wissen sehr gut, daß dies ein außergesetzlicher Akt, die Anderen aber kennen zu g nau die physischen Folgen, die er nach sich ziehen kann; ein vom Geiste seines Berufes erfüllter Advokat muß zudem sich mmer vor Augen halten, daß er dazu bestellt ist, auf gesetzlichem Wege und zwar gerade dem angegriffenen Theile Recht zu schaffen; ein vernünftiger Arzt hinwiederum kann sich leicht denken, daß er sein Diplom nicht erhalten hat, um Wunden zu machen, sondern um Wunden zu heilen; deßhalb kommen auch in diesen zwei Fakultäten keine Duelle vor. Diese Art, sich Genugthuung zu verschaffen, bleibe leichtsinnigen Grafen, Baronen und andern Leuten überlassen, deren Beruf das Waffenhandwerk ist.

— Liebe Gnaden, wie fühlen sie Sie sich seit gestern? Sie sehen um Vieles besser aus, der liebe Doktor verrichtet in der That Wunder, das ist wirklich ein Meisterstück.

Das sagte Herr Maßlaczky.

Der Doktor beeilte sich das Kompliment zurückzugeben

— Freiherrliche Gnaden werden um zwei Wochen früher das Bett verlassen, wenn Sie die gute Neuigkeit erfahren, die Ihnen mein Freund mittheilen wird. Herr Maßlaczky ist ein erstaunlicher Mensch. Kaum daß ich es erwar-

ten kann einen Prozeß zu haben, um ihm denselben anvertrauen zu können.

— Und ich kann kaum erwarten, einmal krank zu werden, um von dem Herrn Doktor in einen neuen Menschen umgewandelt zu werden.

— Was treiben Sie da? fuhr Abellino in ärgerlichem, hoffärtigem Tone die sich gegenseitig beräuchernden Diplomträger an.

— Was thun wir denn?

— Machen Sie einander nicht so viele Komplimente in m e i n e r Gegenwart! — Dann aber setzte er hinzu, um die beiden Herren nicht zu beleidigen: — in Gegenwart e i n e s k r a n k e n M e n s c h e n.

— Wie so denn?

— Es ist nicht wahr, daß ich besser bin. Ich bin vielmehr ganz hin, stöhnte Abellino, der kaum im Stande war, seine Kiefern zusammen zu bringen. Wegen Ihrer garstigen Zänkerei lag ich die ganze Nacht im Fieber.

Abellino sprach so stotternd und abgerissen, als lernte er jetzt erst aus der Fibel das Syllabisiren. Die zwei Diplomirten ließen sich den Text von ihm lesen.

— Es war abscheulich von Ihnen, vor einem kranken Menschen sich so zu zanken. Sie könnten doch wissen, wie nervös ich bin. Ich bin um drei Wochen zurückgesetzt in meiner Kur.

Maßlaczky sprach mit Katzenfreundlichkeit dazwischen:

— Die gute Nachricht, die ich Ihnen bringe, lieber Baron, wird Sie um sechs Wochen vorwärts bringen.

Sonst so bramarbasirend, war er jetzt so zuckersüß. Er hatte seine Gründe dafür.

— Also, was ist's denn? sagen Sie's — brachte Abellino mühsam hervor. Es war eine Pein, ihn reden zu hören.

Beide Männer traten mit lächelnder Miene näher zum Bett.

— Der Advokat Zoltán's ist in Preßburg angekommen und wird Euer Gnaden besuchen.

— Und was dann? fragte der Patient, dessen Gedankenräder auch in gesundem Zustande sich schwerfällig bewegten.

— Wahrscheinlich wünscht er einen Vergleich vorzuschlagen.

— Wozu nimmt er sich diese Mühe? Mich holt ohnehin heute, morgen der Teufel. Kann er nicht so lange warten? Dann steht ihm Niemand mehr im Wege.

— Um Gottes Willen, wie können Eure Gnaden so sprechen? begann nun der Arzt Euer Gnaden sind gerade jetzt in dem Stadium, wo alle Lebenswerkzeuge sich neu bilden; noch eine zweiwochentliche Kur, dann ein kurzer Ausflug nach Marienbad und hernach ein Sommeraufenthalt in Ischl, so werden Euer Gnaden zurückkehren als ein Antinous. Sehen Euer Gnaden nur mich an; ich selbst habe diese Kur durchgemacht, ich war so eingetrocknet, wie ein Häring, und wie bin ich jetzt? — Belieben mich anzusehen. Ich war siech, elend, hatte schon Testament gemacht, meine junge Frau glaubte schon, sie werde bald nach Belieben sich einen zweiten Mann wählen

können; sie täuschte sich: ich habe sie zum Trotz überlebt und noch ein zweites Mal geheiratet.

Abellino lächelte. Wir wissen nicht, ob deshalb, weil er es für einen köstlichen Spaß vom Doktor hielt, seine junge Frau zu überleben, die sich schon Rechnung auf einen zweiten Mann gemacht hatte, oder vielleicht deshalb, weil eine ähnliche Hoffnung auch in ihm entstand.

— Euer Gnaden haben keinen organischen Fehler und werden sich ganz erholen, sobald Sie von drückenden Sorgen befreit sein werden und wieder ihren nobeln Passionen nachhängen, auf Reisen gehn, sich unterhalten, jagen, bequem leben können; und in dieser Beziehung muß ich respektvoll meinem Freund, dem Herrn Fiskal, den Platz räumen, als welcher allein im Stande ist, diesen noch fehlenden Theil meines Heilplanes zu ergänzen.

Bei diesen seine Phantasie entzündenden Versicherungen fing das abgezehrte Gesicht Abellino's sich zu beleben an, mit großer Anstrengung richtete er sich auf den Ellbogen im Bette auf und bemerkte nicht, daß er kaum im Stande war, den Kopf aufrecht zu erhalten.

— Wirklich? Ist dem in der That so, Herr Doktor? Wenn das Alles wahr wird, setze ich auf dem Reichstag durch, daß Sie geadelt werden! — Ich selbst erlege für Sie die Indigenatstaxe.

Der Herr Doktor fand diese Zusicherung sehr schmeichel haft; bei sich aber dachte er, ihm wäre es viel lieber, das Geld auf die Hand zu bekommen und dann meinetwegen zum Bauer degradirt zu werden.

An der Thüre wurde geklopft.

— Herein! riefen alle drei.

Sie hatten sich in ihrer Erwartung nicht getäuscht: der Hereintretende war Zoltán's Advokat.

Kovács war von sanftem und stillen Temperament, allein sein Aussehen war nicht darnach. Er war von ungewöhnlich brauner Gesichtsfarbe, hatte eine niedrige Stirne, kurzes pechschwarzes Haar, seine dichten Augenbrauen waren vorne beinahe zusammengewachsen; wer ihn nicht näher kannte, konnte sich leicht einbilden, mit diesem Menschen wäre es nicht gerathen, auf einem einschichtigen Orte zusammen zu treffen. Möglich, daß er bei dieser Gelegenheit sich noch weniger Mühe gab, als sonst, freundlich zu erscheinen.

Er sagte kurz, wer und was er sei, und daß er in dem bewußten Prozeß eine kurze Unterredung wünsche mit dem Herrn Baron. Während er sprach, warf er einige Seitenblicke auf die anwesenden zwei Herren, welche deutlich genug ausdrückten, daß er nicht böse sein würde, wenn dieselben zur Stunde sich auf einer Kunstreise befinden würden. Schlechteres wünscht er ihnen nicht.

Maßlaczky bemerkte diese Blicke und beeilte sich, ihnen zuvorzukommen.

— Wir sind Vertrauensmänner des gnädigen Herrn Barons; ich bin sein Anwalt, der seine Rechte wahrzunehmen verpflichtet ist.

— Ich aber bin sein Haus- und Familienarzt, der über seine kostbare Gesundheit zu wachen hat.

— Wir können keinen Augenblick uns von ihm entfernen.

— So ists, bekräftigte Abellino, mit einfältiger Uebertreibung hinzusetzend: diese Herren wohnen bei mir und schlafen auch hier.

Schade, daß Kovács nicht fragte, ob unter dem Bett oder im Wandschrank?

— Es wäre mir lieber gewesen, eine Unterredung unter vier Augen erhalten zu können, wenn es aber nicht sein kann, muß ich mich darein fügen.

— Belieben sich zu setzen, lieber Herr Kollege, sagte Maßlaczky, einen Stuhl anbietend, und so nahmen die drei Männer Platz um das Bett Abellinos, zu nicht geringem Verdruß des letzteren, der es lieber gesehen hätte, wenn alle Drei respektvoll in stehender Stellung verblieben wären.

— Ich komme ohne Umschweife zur Sache. Ich will Euer Gnaden nicht lange belästigen. Euer Gnaden haben einen Prozeß gegen meinen Klienten und ich bin von ihm bevollmächtigt, den Prozeß mit Ihnen nach Möglichkeit auszugleichen.

— Nachdem Se. Hochgeboren Herr Zoltán Karpáthy seine Majorennsprechung erwirkt hat, — das hätte voraus geschickt werden müssen, bemerkte Herr Maßlaczky. Nun lieber Herr Kollege, ich sage das nur, weil bei einer Information es immer nöthig ist, die logische Ordnung einzuhalten Ein Advokat muß auch Logik haben.

Kovács bedankte sich nicht für diese gütige Belehrung, sondern fuhr sehr lakonisch fort:

— Im Namen meines Klienten bin ich so frei, Euer Gnaden einen Vergleich anzubieten. Der Karpáthysche Familienbesitz besteht aus zwei gleich großen Herrschaften, aus der Karpátfalver und der Madaraser. Beide befinden sich jetzt in sehr gutem Stande und werfen bei zweckmäßiger Verwaltung eine jede zwei bis dreimalhunderttausend Gulden jährlich ab. Mein Klient bietet Ihnen eine brüderliche Theilung an. Wählen Sie nach Belieben eine von diesen Herrschaften, er tritt sie Ihnen ab, unter der Bedingung, daß der Prozeß niedergeschlagen wird.

Bei diesem Anerbieten blieb Abellino der Athem stehen; schon reichte er die Hand hin, als Maßlaczky vom Stuhle aufsprang und hitzig dazwischen fuhr.

— Kein Kompromiß! entweder Alles, oder nichts! Lieber Herr Kollege: ein Abellino Karpáthy läßt sich kein solches Anerbieten stellen, wenn er dem Abschlusse des Prozesses nahe ist. Warum haben Sie dieses Anerbieten nicht gemacht bei Beginn des Prozesses und warum thun Sie es jetzt, wo der Prozeß der Entscheidung nahe gerückt ist? weil Sie sehen, daß Sie Alles verlieren werden.

Kovács hätte auf diese Fragen viel zu antworten gehabt, allein in der Gegenwart eines Vierten mußte er das Geheimniß seines Klienten bewahren. Maßlaczky wußte sehr gut, daß Kovács damit nicht herausrücken wird, aber er hatte keine Ahnung, daß er ein ganz anderes Geheimniß zum Besten geben könne.

— Mein Herr, Sie waren vorher so gütig, mich zu belehren, daß ein Advokat Logik haben müsse. Ich bin so glück-

lich, meinerseits Ihnen mit einer andern Lehre dienen zu können. Ein Advokat muß es auch e h r l i c h meinen mit seinem Klienten. Ich behaupte nicht, daß dies bei Ihnen nicht der Fall, ich weiß nur so viel mit Gewißheit, daß Sie Ihrem Klienten eine Cession der Karpáthy'schen Güter an einen Dritten abgedrungen und ihm aus den enormen Einkünften, welche dieser Dritte erwirbt, nur ein armseliges Almosen gesichert haben. Und nun, wo ich dem Herrn Baron statt der vierundzwanzig Tausend, welche Sie ihm versprachen, zweihundert Tausend verspreche, treten Sie dazwischen, um es zu verhindern, wohl wissend, daß, wenn wir uns ausgleichen, die gegebene Cession alle Kraft verliert, weil sie auf Voraussetzungen beruht, die nicht eingetreten sind und daß Sie dann für jenen Dritten die Sache verlieren, welche Sie Ihrem eigenen Klienten aus den Händen spielen wollten. Das ist eine Handlungsweise, mein Herr, wofür Ihr Klient, wenn er Lust dazu hat, lebenslängliches Silentium über Sie verhängen lassen könnte und welche Sie Ihr Advokaten-Stallum kosten kann. Ich bin so frei, an den Baron Bela Karpáthy einfach die Frage zu stellen, ob er die allen Ansprüchen der Billigkeit genügende honette Jahresrevenue von zweimalhundert tausend Gulden, welche wir ihm anbieten, geringer anschlägt, als das schäbige Almosen von vierundzwanzig tausend Gulden, welches sein eigener Rechtsanwalt ihm aufgedrungen hat.

Abellino sprang auf diese Worte aus seinem Bette. Er sah aus wie ein dem Grabe entstiegenes Todtengerippe Seine Zähne schlugen aneinander und seine Hände zitterten.

— William! William! kreischte er. Komm her! Hilf

mich ankleiden. Ich gehe. Ich gehe auf der Stelle. Das ist schändlich, entsetzlich, was man mit mir treibt. Meinen Gehrock, meine Stiefeln! William!

Maßlaczky war einer Ohnmacht nahe. Er wandte sich an den Doktor um Assistenz, der aber hätte ihn beinahe auch aufgefressen.

— Herr Advokat! dieser zweite Herr Advokat hat vollkommen Recht. Wenns von mir abhinge, würde ich dem Herrn Silentium auferlegen. So was ist noch nicht erhört worden. Kommen Sie mir nicht in die Nähe. Ich fürchte mich vor Ihnen. Das ist ja ein crimen stellionatus!

Herr Maßlaczky fühlte, daß er in seinem Leben noch in keinem solchen Gedränge gewesen. Abellino fing wirklich an, sich anzukleiden, obwohl jedes seiner Gebeine ihn aufs Lager zurückzog.

— Mir recht, ganz recht! keuchte der Herr Fiskal vor sich hin, indem er gleichfalls den Oberrock anzuziehen begann. Belieben Euer Gnaden nur das jenige zu thun, was Ihnen von Ihren Gegnern gerathen wird. Belieben Sie mich austrommeln zu lassen als einen landesgefährlichen Betrüger, belieben Sie Silentium gegen mich zu verlangen, belieben Sie jene einflußreichen Männer, denen Sie den günstigen Stand Ihrer Angelegenheit verdanken, zu kompromittiren! Ich habe es ja nicht besser verdient dafür, daß ich mich seit sechzehn Jahren in Ihren Angelegenheiten ohne alle Bezahlung abmühe; jetzt werde ich wenigstens k a v a l i e r m ä ß i g belohnt. O nur zu!

Herr Maßlaczky hatte während dieses Monologs den

Oberrock bis zum Hals zugeknöpft und war jetzt daran, sich einen großen Shawl um den Hals zu wickeln. Abellino war mittlerweile mit dem Beistand Williams noch nicht in seine Stiefel gekommen. Es fehlte ihm die Kraft dazu. Er war genöthigt, seine Schuhe hervorzuholen. Diese waren seit Wochen nicht geputzt worden, und hatten schon grünen Schimmel angesetzt. O William, was für ein unordentlicher Schlingel bist du!

— Herr Maßlaczky hatte schon seine Handschuhe angezogen.

— Ich verlasse Sie für immer, mein lieber gnädiger Herr. Es wird eine Zeit kommen, wo liebe Gnaden Viel darum geben würden, mich zu haben, aber ich werde nicht zu finden sein. Gehen Euer Gnaden, wohin man Sie ruft. Kehren Sie zurück zu Ihrem lieben Kousin, küssen Sie ihm die Hand, oder meinetwegen auch die Wangen. Er ist sehr seiner lieben Mutter ähnlich. Ja, auch seinem lieben Vater. Das Wiedersehen mit ihm wird sehr angenehme Erinnerungen bei Ihnen erwecken. Auch der Graf Szentirmay ist ein sehr lieber Mann. Er wird sehr erfreut sein, Euer Gnaden wieder zu sehen. Es war schade, so lange mit ihm in Feindschaft zu leben. Nun Sie werden sich das Alles gegenseitig vergessen. Sie werden sich aussöhnen, die Theilung vornehmen, sich umarmen. Mich kümmert das Alles nicht mehr. Niemand wird Euer Gnaden Charakterlosigkeit vorwerfen. Warum auch? Euer Gnaden sind ein guter Christ, der seinem Todfeinde sechzehn Leidensjahre mit Freuden vergibt für ein paar tausend Gulden. Ich für meine Person muß gestehen, kein so barmherziger Sama-

ritaner zu sein. Mir haben Hochdero Gegner nie etwas zu Leide gethan, mir hat Herr Johann Karpáthy keine Geliebte vor der Nase weggeschnappt, mich hat er nicht verhöhnt und beschimpft, mich hat man nicht durch sechzehn Jahre in meinem Ahnen hause um mein tägliches Stück Brot betteln lassen, mich hat man nicht zum Gespötte der Welt gemacht — aber wenn sie mir ihre Hand hinreichten und mir eine ganze Welt versprächen . . ich bin ein armer Mensch, der nur von der Arbeit seines Kopfes lebt . . . . aber i ch würde sie zurückweisen und lieber auf dem Straßenpflaster zu Grund gehn, aber meinen Stolz retten. Das würde ich Gabriel Maßlaczky thun, der ich weder Graf, noch Baron noch ein Gentleman bin; aber deßhalb würde ich doch keinen Händedruck von einem Arm annehmen, der mich einmal ins Gesicht geschlagen.

Während dieses Sermons hatte sich Herr Maßlaczky den Shawl wieder vom Halse abgewickelt, obwohl kein Mensch ihn darum ersucht hatte.

Der unglückliche Baron saß während dieser Rede schmerzlich zusammengekrümmt auf seinem Lager, den schweren Kopf in den Händen haltend und die spitzen Ellbogen auf die magern Knie gestützt, während die Fußsohlen vom Rande des Bettes trostlos herab bimmelten.

William brachte die gereinigten Schuhe; der Baron schlug sie ihm um den Kopf: Das ist ja ein ungleiches Paar!

Dann warf er sich wieder rücklings auf's Bett, zog die Decke über sich und stierte mit seinen gläsernen Augen den Plafond an.

Kovács sah mit verschränkten Armen dem tobenden Ad-

vokaten zu, dessen Schmähreden er für Ausbrüche seiner Ohnmacht nahm und sie mit keinem Worte unterbrach.

Maßlaczky hatte allmählig seinen Oberrock wieder aufgeknöpft, ohne daß ihn Jemand dazu aufgefordert hatte.

— Mögen einfältige Leute mit offenen Augen in die Falle gehen. Wenn Jemand ein Vergnügen daran findet, sein Glück zum Fenster hinaus zu werfen, wer kann ihn daran hindern? Ich werd' es nicht thun. Mit solchen Dingen gebe ich mich nicht ab. Ich bin lange genug der gute Narr gewesen, mich foppen zu lassen. Nicht Euer Gnaden zu Liebe! — Bitte sich das nicht einzubilden. Hätte mich nicht ein Engel dazu genöthigt, würde ich wohl je einen Schritt in dieser Sache gethan haben? Nie! Ja, ein Engel, der mir sagte: hier dieser arme, vom Schicksal verfolgte Mann wäre eines glücklicheren Loses werth, suchen wir ihm aufzuhelfen, seien wir ihm behilflich, das ihm geraubte Erbgut zurückzuerlangen, machen wir ihn glücklich, machen wir ihn glückselig. Ja: glückselig! Wissen Sie, was Sie in dieser Stunde ausgeschlagen? Die Liebe einer reinen, unschuldigen Seele, deren Hand Sie in den vollen Besitz ihrer ahnherrlichen Güter gesetzt und Sie nicht nur reich, sondern auch zum glücklichsten Menschen unter Gottes Himmel gemacht haben würde. Ich danke dem Allmächtigen, daß ich Ihnen das nicht schon früher gesagt habe. So wird wenigstens ein unschuldiges Kind ihren Traum fahren lassen, Sie glücklich zu machen.

Der treffliche Psychologe ging so weit, seinem Klienten mit der Hoffnung auf die Hand seiner eigenen Verlobten zu

schmeicheln. Er dachte, der Baron werde ohnehin nicht mehr so lange leben.

— Doch was kümmert das Euer Gnaden? Was denken Sie an Familienfreuden? Eine stille, häusliche, reizende junge Frau, ein traulicher Familienherd, eine blühende Nachkommenschaft, was ist Ihnen das?

Er wußte wohl, daß Abellinos Herz keine süßeren Träume kannte, für die jeder abgelebte Sünder schwärmt.

— Was brauchen Euer Gnaden an Familie zu denken, fuhr Herr Maßlaczky mit bitterm, schneidenden Hohn fort. Können Sie sich ja doch mit dem Grafen Szentirmay aussöhnen, und dann brauchen Sie nicht mehr für ihr eheliches Glück besorgt zu sein . . .

— Mein Herr! rief Kovács, vom Stuhle aufspringend; — ich verbiete Ihnen, dies Thema zu berühren.

Das Verbot ward mit einer Stimme und einer Aktion eingelegt, daß alle drei anwesenden Männer erschrocken verstummten und der arme Doktor in seinem Schreck von einem solchen Schlucken befallen wurde, daß man befürchten konnte, er werde aus sich selbst herausfahren.

Kovács's Augen funkelten, seine Lippen bebten so, daß man gefaßt sein mußte, er werde, was nur in dem Hause neben dem Michäler Thor wohnt, durch dies eine Fenster hinausfuhrwerken.

Abellino zog sich die Decke bis über die Nase und Herr Maßlaczky trat zwei Schritte zurück. Erst später fiel ihm ein, daß er keine Ursache habe sich zu fürchten, daß ihm vielmehr nichts erwünschter sein könnte, als wenn sein Gegner sich an

seiner Person vergriffe; er würde dadurch ein crimen majoris potentiae begehen, und zwar in Gegenwart zweier Zeugen; — er trat also wieder vorwärts.

— Was haben Sie ein Recht mir zu verbieten? sagte er, den Oberrock über der Brust auseinander schlagend. Daß ich meinen Klienten von seinen Gegnern nicht hinter's Licht führen lasse? Daß ich in eine Sache drein rede, die auch mich betrifft? Oder was?

— Daß Sie von dem Grafen Szentirmay in unehrerbietigem Tone sprechen! sagte Kovács mit fester Entschiedenheit.

— Das thue ich bei Leibe nicht. Habe ich es je gethan? Ausgenommen, was mir meine Berufspflicht auferlegte. Das aber kann ich keinenfalls zugeben, daß am Schlusse des von mir instruirten Prozesses Graf Szentirmay, oder Sie, oder Baron Zoltán Karpáthy meinen Klienten auf ihre Seite ziehen. Wenn Sie ihm die Hälfte der Karpáthy'schen Herschaften antragen, so sichere ich ihm dasselbe zu; versprechen Sie zwei Drittel, so verspreche ich drei Viertel; stellen Sie ihm das Ganze in Aussicht, so zeige ich ihm als Zugabe noch die Hand eines reizenden Engels in der Perspektive. Nun, belieben Sie zu lizitiren.

Mit diesen Worten setzte sich Herr Maßlaczky herausfordernd vor das Bett Abellinos.

— Belieben Sie zu lizitiren!

— Belieben Sie! wollte auch der Herr Doktor sagen, der jetzt wieder Maßlaczky's Partei ergriff, allein mitten

im Worte befiel ihm wieder der Schlucken und stieß den Laut beinahe zum Scheitel des Kopfes hinaus.

Kovács blickte stumm auf Abellino, auf dessen Gesicht sich in schmerzlicher Verzerrung der Gedanke auszuprägen schien: es sei leicht ihn jetzt hundert Tausende, Millionen und alle irdischen Engel zu versprechen, wo er schon am Rande des Grabes liegt! . .

Kovács blickte mit verächtlichem Mitleid auf den hinfälligen willenlosen Menschen, dessen Gedanken bei jedem neuen Wort umsprangen und der jetzt unter den kontrairen Einflüssen, die auf ihn einstürmten, körperlich und geistig alles Gleichgewicht verloren hatte.

— Lassen Sie mich in Ruhe, meine Herren! jammerte er, ungeduldig auf das untere Ende seines Bettes stampfend. Was stören Sie einen armen kranken Menschen, gehen Sie fort von hier; machen Sie die Sache unter sich ab, wie immer; nur mich fragen Sie um nichts; ich unterschreibe nichts, ich antworte auf nichts.

Darauf drehte er sich gegen die Wand und fing an zu flennen, welche Gottlosigkeit es sei, ihn nicht gesund werden zu lassen.

Kovács sah ein, daß sein Prozeß verloren sei: dieser klägliche Mensch hat nicht eine Stunde seinen eigenen Willen.

— Bis morgen Früh werde ich Ihnen schriftlich unsere letzten Bedingungen mittheilen, sagte er zu Maßlaczky gewandt; dann nahm er seinen Hut und entfernte sich.

Abellino beachtete er so wenig, als er ein unter einer

Bettdecke liegendes Stück Holz beachtet haben würde. In der That lag er dort wie ein Klotz.

Herr Maßlaczky rieb sich die Hände und bäumte sich vor Vergnügen, er hätte Lust gehabt, auch mit der Zunge zu schnalzen und auf den Sessel zu springen, um sich von dort herab zu freuen.

Der Klotz bewegte sich im Bette. Sein Blick traf die beiden zurückgebliebenen Männer.

— Und warum sind Sie noch da? Gehen Sie! Um Gotteswillen lassen Sie mich allein! Niemand soll zu mir kommen, ich will Niemanden sehen.

Herr Maßlaczky schlug sich das große Tuch lustig um den Hals, beugte sich über das Haupt des Kranken, und flüsterte ihm zärtlich ins Ohr:

— Lieber, theuerer, süßer Baron, bald werden wir am Ziele sein.

— „Bald werden wir am Ziele sein", stöhnte ihm das Stück Holz nach, mit dem Gedanken an das letzte aller Ziele, das dunkle Grab.

Herr Maßlaczky hätte beinahe Tisch und Stühle umgeworfen mit seinen Abschiedskomplimenten und hielt schon die Thürklinke in der Hand, als der Doktor, der bisher beim Fenster gestanden war und hinausgeschaut hatte, sich umwandte und mit ernster argwöhnischer Miene sagte:

— Ich habe ihn noch nicht zum Thor hinausgehen gesehen.

— Wen? fragte Herr Maßlaczky erschrocken.

— Den von vorhin. Es sieht ihm nichts Gutes aus

den Augen. Ich möchte nicht bei Nacht auf der Gasse mit ihm zusammentreffen. Ich glaube er führt auch einen Stiletstock bei sich, er warf meinem werthen Freunde beim Weggehen einen Blick zu, als ob er etwas Böses im Schilde führe. Hier auf dieser dunklen Treppe könnte man Eins über's Ohr erhalten und man wüßte nicht einmal, von wem es kommt.

— Herr Doktor, sagte Maßlaczky, gehen wir mitsamm.

— Ich kann nicht, entschuldigte sich dieser. Ich muß mit meinem Patienten konsultiren: das dauert lange, eine Stunde, auch zwei.

— Mein Herr, sagte Maßlaczky in dem Tone desperater Dreistigkeit, das ist eine Herzlosigkeit von Ihnen. Mich allein in den Rachen der Gefahr hinabsteigen zu lassen. Sie wären im Stande nicht zu hören, wenn Jemand Zetermordio schreit, und mir nicht zu Hilfe zu eilen.

— Ich, mein Herr? Ich würde sie ohnehin nicht beschützen können, das ist nicht meines Amtes. Ich bin ein friedfertiger Mensch, ich diene Niemand als salvus conductus.

Herrn Maßlaczky trat der Schweiß aus allen Poren. In seiner Freude hätte er schon mit seiner Siegesnachricht in die Arme Köcsereпys fliegen wollen, aber das Bewußtsein, keine Flügel zu haben, brachte ihn wieder auf den Gedanken, daß es vielleicht besser wäre, hier zu bleiben. Endlich fand er sich zurecht. Draußen vor der Thüre lungerte William, an den machte er sich liebkosend.

— William, mein guter William, nicht wahr, du hast jetzt Zeit? sieh', da ist ein Zehnerl, begleite mich nach Hause:

nur bis dort, wo die Fiacres stehen, dort kannst du wieder umkehren. Nicht wahr, du thust es?

William ließ sich für einen Silberzehner herbei, Herrn Maßlaczky zu begleiten, der ihn auf der Treppe als Avantgarde vorausgehen ließ; als sie zum Thor hinaus waren, nahm er ihn hinter sich, um sich den Rücken zu decken.

Als der friedliebende Arzt vom Fenster aus sah, daß Maßlaczky den William entführt hatte, fing er für sein eigenes theueres Leben zu zittern an.

— Er schleppt den einzigen Mann im ganzen Hause mit sich. Jener Mensch wird zurückkommen und uns Alle der Reihe nach umbringen. Im ganzen Stock wohnt nur noch ein alte Frau mit ihrer Köchin. Gnädiger Herr, ich empfehle mich. Ich lasse mir Niemanden zu Liebe die Gurgel abschneiden. Ergebenster Diener.

Er nahm den Hut und lief davon; den Stock vergaß er und kam noch einmal zurück, um ihn zu holen. Ohne Stock wäre es nicht räthlich, nach Hause zu gehen. Bis er nicht die dunkle Treppe unten war, sprach er beständig nach rückwärts, als ob dort noch fünf, sechs Personen wären, die ihn hinabbegleiten wollen, die ihm hinunter leuchten. Er bat, sie möchten sich doch nicht bemühen und wagte erst, als er beim Thore draußen war, frei aufzuathmen, im Gefühle, daß er sich hier schon unter dem Schutze der Oeffentlichkeit und der Gesetze befinde.

Jenes Stück Holz aber dort oben lag still und steif auf seinem Marterbett. Daß man ihm so eben ganze Truhen voll Schätzen versprochen, ihm ein langes, langes Leben zuge-

sichert; — daß vor seinen Augen die Spiegelbilder neuer und neuer bunter Freuden, eines lustigen Lebens, eines ruhigen Lebens, verliebter Abenteuer, häuslichen Glückes gaukeln; — daß der lang ersehnte Reichthum und damit die Befriedigung rachedurstigen Hasses als reife Frucht vor seinen Händen schwebt, — und daß gerade in dieser Stunde keine Seele sich um ihn kümmert, daß er allein gelassen ist in diesem ärmlichen Zimmer, wo aus jedem Winkel die Noth hervorguckt, daß auf der ganzen Erde kein elenderes, verlaßneres Geschöpf, als er: — von alle dem hat er eben so wenig ein Bewußtsein, eine Empfindung, wie ein Stück Holz, wie ein morscher, gefällter, verfaulter, vom Holzwurm zernagter Baumklotz.

IV.

Die Entsagung.

Eine Woche genügte, um die Sache gerichtlich in Ordnung zu bringen. Herr Maßlaczky trug dafür Sorge, daß Alles auf's schnellste erledigt wurde, damit nicht etwa Abellino noch früher sterbe.

Zoltán reiste mittlerweile nach Karpátfalva. Er hatte noch eine letzte Prüfung durchzumachen; — Abschied zu nehmen von seinen Jugendplänen.

Nicht der Verlust von Reichthum, Besitz und Macht war es, was seiner Seele am schwersten fiel, sondern das Aufgeben der daran geknüpften Entwürfe.

Wie viel Gutes hätte er stiften, wie viel Großes schaffen können, wenn er im Besitz dieser Güter geblieben wäre.

Wie viele schon in Angriff genommene Projekte werden sich zerschlagen, dadurch, daß er zu einem unbegüterten einfachen Landesbürger herabsinkt, der bald vollauf damit zu thun haben wird, um die eigene Existenz zu kämpfen und auf dessen Mit-

wirkung in öffentlichen Angelegenheiten nun nicht mehr zu rechnen ist.

Seine Besitzentsagung ändert nicht blos sein Loos, sondern greift auch in die Geschicke Anderer störend ein, wofür die Verantwortlichkeit auf ihn zurückfällt. Vor einigen Monaten hatte er seine Unterthanen animirt, die Ersten zu sein, welche die große Idee der Grundentlastung bei sich durchführen, seine Einwilligung hatten sie im voraus zugesichert, die geringe Ablösungssumme war schon vereinbart und aufgebracht und die mit dem Zeitgeist fortschreitende Partei wartete auf den Tag, wo diese, eine neue Aera der Nation eröffnende Thatsache sich vollziehen sollte, wie auf einen Triumph.

Das mußte nun unterbleiben. Er war genöthigt, mit Thränen im Auge vor der Deputation jener wackeren Leute zu erklären, sie möchten die Loskaufssumme nur behalten und für bessere Zeiten zurücklegen, er habe aufgehört, über seine Güter verfügen zu können, er könne sie nicht frei machen; Gott weiß, wen sie nach ihm zum Herrn bekommen.

Als die biederen Alten ihm zum letzten Male die Hand drückten, als sie von ihm schieden, ohne im Stande zu sein, vor Rührung ein Wort hervorzubringen, konnte er sich nicht des Gedankens erwehren, daß er vielleicht doch ein größeres Opfer gebracht, als ihm zu bringen erlaubt war, daß vielleicht die Pflicht der kindlichen Pietät doch nicht die Forderungen, welche das Vaterland an ihn stellt, aufzuwiegen vermöge. Er dachte einen Augenblick darüber nach, ob denn die Verwirklichung der Entwürfe, die er zur Beglückung einer neuen Generation gefaßt, zu theuer erkauft sein würde durch das verbitterte Le-

bensglück dreier Menschen und ob nicht Szentirmay und er die Kränkungen die ihnen daraus für ihre Person erwachsen würden, leichter ertragen können, als das arme Volk, das ohne sein Verschulden die ererbten Lasten noch fürder schleppen muß.

Der Gedanke war erhaben. Allein Zoltán besaß damals schon eine zu feste Willenskraft, als daß er auf dem einmal betretenen Wege hätte umkehren können. Er hatte den Namen eines großen Patrioten hingegeben für den eines rechtschaffenen Menschen, das Lob der Nachwelt für die Ruhe des Herzens.

Was wird aus der wackern, betriebsamen Bevölkerung, welche binnen anderthalb Dezennien durch Szentirmay's Fürsorge zu Wohlstand und geistiger Wohlfahrt sich emporgearbeitet hat? Wie wird sie herabkommen unter dem Regiment eines prunksüchtigen, verschwenderischen, herzlosen Gebieters, der nur auf seinen Nutzen sieht, nur auf Erpressung sich versteht und die Lebensfarbe des Gemeinwohls mit den Strahlen seines Glanzes aufsaugt.

Wie werden die begonnenen Gemeindeinstitute: Schulen, Kinderbewahranstalten, Kornsparmagazine in Stocken gerathen und bald in Zinsgebäude sich verwandeln, in denen der neue Grundherr Schankläden aufthut, durch welche, was dem Landvolk noch an Wohlstand geblieben, verrinnt; wie werden Wegelagerer, Diebe, Räuber überhand nehmen in der verarmten Gegend, welcher aufzuhelfen der neue Besitzer unfähig ist, auch wenn er den Willen dazu hätte, denn er hat nur gelernt, das Vorhandene auszusaugen, und bringt, statt befruchtender Aussaat, nur gehäufte Schulden mit sich, die sich rascher mehren als das Ungeziefer; während eines Menschenalters wird die ganze

ungeheure Herrschaft zersplittert sein und in den zerschlagenen Theilen werden wildfremde Namen sich festsetzen.

Es war bitter an das zu denken, den ganzen Ideengang zu verfolgen und nirgends einen tröstlichen Ruhepunkt zu finden.

Vor einigen Monaten hatte er, von großen Patrioten dazu aufgefordert, bedeutende Summen für gemeinnützige Unternehmungen unterschrieben, deren Zustandekommen ein großer Triumph für die Fortschrittspartei sein wird, deren Fehlschlagen ihr in den Augen der Bekämpfer jeder nützlichen Neuerung den Todesstoß geben würde. Jetzt wird es nicht mehr in seiner Macht stehen, diese Verpflichtungen zu erfüllen; man wird ihn auslachen, ihn wie ein einfältiges Kind betrachten, das große Zahlen hingeschrieben, ohne einen Begriff zu haben von dem Werth, den sie repräsentiren.

Dieser Gedanke quälte ihn am meisten. Mit welchem Gesicht wird er vor jenen ernsten Männern erscheinen, welche ihm die Ehre erwiesen, seine Unterschrift anzunehmen, wie die eines volljährigen Mannes und ihn nicht um die Zahl seiner Jahre gefragt hatten. Auch diese Demüthigung harrte seiner noch, auch darauf mußte er gefaßt sein!

Herb war der Prüfungsbecher, den er leeren mußte, aber er trank ihn aus bis auf den letzten Tropfen.

Einen ganzen Tag brachte er damit zu, von den theuern Erinnerungszeichen Abschied zu nehmen, die aus jedem Winkel Karpátfalvas ihn mit lebenden Worten anzureden schienen; er durchwandelte die öden Gemächer, besuchte die einsame Grabstätte und sprach hier und dort mit der leeren Luft — für ihn war sie bevölkert mit lebenden Gestalten. Gegen Abend

ließ er den einstmaligen Güterdirektor seines Vaters, den biederen Varga, zu sich kommen und übergab ihm die von den Wänden herabgenommenen Ahnenbilder, die Urkunden des Familienarchivs, er möge sie mit sich nehmen auf jene Pußta, welche Johann Karpáthy seinem treuen Verehrer testamentarisch vermacht hatte, und sie dort aufbewahren.

Dem guten Alten bebten krampfhaft die Lippen, als er die altehrwürdigen Familiendenkmäler übernahm und auf seinen Wagen lud. Nur so viel vermochte er vor seinem jungen Herrn zu stammeln, er möchte deßhalb diese Gegend nicht für immer verlassen, ihn wenigstens manchmal auf seiner einfachen Pußta besuchen, die sein Vater gesegneten Andenkens ihm zu Geschenk gemacht.

— Danke, gutes altes Onkelchen, sagte der Jüngling mit erzwungener Lustigkeit, es kann sein, daß ich einmal, wenn ich nirgends einen Ort habe, mein Haupt hinzulegen, vor Ihrer Thüre erscheine und sage: ich bin gekommen, hier zu wohnen, können Sie mich zu etwas brauchen?

Herr Varga fand diesen Scherz keineswegs witzig und säumte nicht, dies auszusprechen.

— Mein lieber junger Herr, ich könnte sehr traurig werden über diese Rede, wenn ich nicht wüßte, daß es so weit nicht kommen wird; wenn Sie auch wirklich Ihren Gütern entsagen so werden Sie deßhalb doch nicht Noth leiden, denn Ihr seliger Herr Vater hat in seinem Testamente eine Summe von mehreren hundert tausend Gulden dem Grafen Szentirmay zur Verfügung gestellt, mit der allgemeinen Weisung, damit vaterländische Unternehmungen zu fördern. Der hochgeborne Graf hat

diese Summe zum größern Theil in solche Aktien gesteckt, welche seiner Zeit wann immer in bares Geld umgesetzt werden können, was an den einen verloren geht, ersetzen die andern. Diese Summen werden noch immer hinreichend sein, um Euer Gnaden vor Mangel und Erniedrigung zu schützen.

Zoltán war es bei diesen Worten, als erwachte er aus einem furchtbaren Traume. Ihm bleiben noch einige hunderttausend Gulden, über die er verfügen kann! Dies war für ihn ein Erlösungsgedanke. Es steht also in seiner Macht, die große Ehrenschuld einzulösen, welche schwerer als die ganze Karpátfalver Herrschaft, ja als das ganze Karpathengebirge, auf seiner Brust lastete. Er wird seinen Versprechungen nachkommen, die er als Unmündiger von sich gegeben, und die man dem Versprechen eines Mannes gleich geachtet! Das richtete sein Gemüth wieder auf, das stählte sein Herz. Möglich, daß er nach Abtragung seiner Verbindlichkeiten wirklich arm sein wird, daß ihm nichts übrig bleiben wird, doch was verschlägt's? bleibt ihm doch die Ehre, die Unversehrtheit des verpfändeten Manneswortes, und die ist doppelt kostbar, wo man auf sie seine Zukunft zu bauen hat.

Zoltán ließ den herrschaftlichen Beamten und der ganzen Dienerschaft ihren vollen Jahresgehalt auszahlen; wer weiß, ob der neue Besitzer sie noch länger in seinen Diensten behalten wird.

Er nahm von Allem ein Inventar auf, machte Rechnungsschluß, damit der neue Besitzer die ganze Wirthschaft in Ordnung finde und nicht sagen könne, daß etwas verschleppt worden. Sogar den Wagen und die Pferde, mit denen er her-

gekommen, ließ er in das Inventar eintragen, auch sie gehören zur Karpáthyschen Herrschaft, möge sich der neue Besitzer an ihnen gut geschehen lassen. Er selbst wird in einer Miethkutsche zurückreisen, mit der sein Advokat von Pest eintreffen soll, den er stündlich erwartet.

Kovács ist ein pünktlicher Mensch; er fährt eben in den Schloßhof herein, als die Lichter angezündet werden.

Das Hausgesinde, jeder herumschlendernde Unterthan zeigt ihm ein so trauriges Gesicht. Sie wissen schon, daß die Karpáthy'sche Herrschaft aus den Händen des jungen Herrn Zoltán in die eines unbekannten fremden Herrn übergehen wird, obwohl sie keinen erdenklichen Grund dafür auffinden können; sie sind alle so niedergeschlagen im Vorgefühle der Aenderung, die in ihrem eigenen Lose eintritt.

Kovács holte aus der Truhe des Wagensitzes einen Bund Papiere hervor, schob ihn unter die Achsel und fragte nach dem jungen Baron. Der wohlbekannte Kammerdiener führte ihn bis zur Thüre, dort sagte ihm der Advokat, er möchte Niemanden hereinlassen und trat dann in den Archivsaal, wo einst die Karpáthyschen Ahnherrn in der Ausübung des jus gladii die Herrenstühle abhielten und den sie deßhalb mit einem großen Kamine versehen hatten.

Der alte Varga hatte vorsorglich im Kamin ein Feuer anmachen lassen, denn es war regnerische Herbstwitterung, bei der ein warmes Zimmer schon Anwerth findet. Zoltán saß ermüdet in einem Armstuhl, mehr geistig als körperlich abgespannt; der alte Varga half ihm schweigen.

Das Erscheinen des Advokaten belebte alle Beide; Zoltán ging ihm entgegen, während dieser den Aktenstoß, den er in der Hand hielt, ihm schon von weitem entgegenhielt:

— Da sind sie...

Jene fluchwürdigen Papiere, jene schändlichen, abscheulichen, unfläthigen Aufzeichnungen, welche teuflische Berechnung zusammengetragen, sie sind endlich hier niedergelegt, in den Händen desjenigen, dessen Seelenruhe, dessen Lebensglück sie vergifteten; er kann mit ihnen thun, was er will, er braucht sich nicht mehr vor ihnen zu fürchten, sie werden seinen Schlaf nicht mehr stören.

— Sind alle Schriften darin? fragte Zoltán, als er seine bebenden Hände nach dem Prozeß ausstreckte.

— Alle, ich habe mich davon überzeugt; es sind die Originalien. Der Prozeß ist für niedergeschlagen erklärt, der Kläger hat seine Anklage zurückgezogen und dem Einflusse Köcserepy's gelang es sogar, die Streichung des Prozesses aus dem Archiv zu erwirken.

Zoltán nahm mit klopfendem Herzen den Aktenstoß und schleuderte ihn, zusammengebunden wie er war, in das Kaminfeuer.

Die drei Männer standen sprachlos um den Kamin und wandten kein Auge von dem brennenden Prozeß ab, der Stück für Stück in Flammen aufging. Die einzelnen aufflackernden Blätter bewegten sich in der heißen Kaminluft hin und her, als ob eine teuflische Hand in ihnen blätterte, um noch einmal die glühenden Zeilen zu lesen, und die Lappen jedes verkohlten Blattes flogen hinauf in die Flammen und wurden in den

Rauchfang emporgerissen durch den starken Luftzug der in den engen Kaminröhren so sauste, als ob da drin etwas sich freute, oder zürnte. Von dem ganzen Aktenstoß blieb nicht einmal die Asche zurück; Alles verschwand, nur der steife Umschlag blieb dort zusammengerollt zwischen den Kohlen; auf seiner schwarzen Oberfläche liefen die Feuerwürmchen geschäftig hin und her, ihre verstorbenen Geschwister suchend.

Wie seufzten alle drei Männer mit erleichtertem Herzen auf.

Er ist nicht mehr!

Zoltán wandte sich mit freudestrahlendem Gesicht zu dem alten Güterdirektor.

— Sie können dem Grafen Szentirmay schreiben, daß Sie diese Schriften zu Asche verbrennen sahen.

— Noch besser würde diese Nachricht aus Ihrem eigenen Munde sich anhören, sagte der Alte. Jetzt hindert Sie nichts mehr, Szentirmay's zu besuchen, die gewiß hoch erfreut wären, Zoltán Karpáthy wieder als Familienmitglied aufzunehmen.

— Ich weiß, lieber Freund. Jetzt aber wäre es noch zu früh. Bis nun hatten sie mir den Zutritt versagt, jetzt bin ich es, der mir ihr Haus verbietet. Gegenwärtig bin ich nichts und ich will Niemand zur Last fallen, am wenigsten denen, die mich lieben.

Kovács nickte Beifall. So hatte er Zoltán immer gekannt. Mit der Aenderung seines Loses konnte sein Charakter keine Umwandlung erleiden.

— Ich habe noch eine Bestellung an Sie, sagte er, mit

unveränderter Miene ein versiegeltes Schreiben aus der Brusttasche hervorziehend, das an Zoltán adressirt war.

Das Schreiben war von der Hand Maßlaczky's, der ihm in schwülstigen Phrasen zu wissen gab, es sei ihm gelungen, den gutmüthigen Rath Köcserepy dahin zu bewegen, **aus freiem Antriebe** (diese Worte waren doppelt unterstrichen) Zoltán ein Vitalitium von zwölf tausend Gulden jährlich auszuwerfen, welche Großmuth dem Herzen des hochgestellten Mannes sehr zu Ehren gereiche; zweitens habe sein hochherziger Einfluß auf ein anderes edles Gemüth die edle Wirkung gehabt, daß der Herr Advokat Kovács sein Amt auch fernerhin beibehalten wird, indem er seinen Posten als Fiskal der Karpáthyschen Familie mit dem eines Rechtsanwaltes der Familie Köcserepy vertauscht, nachdem er selbst (Herr Maßlaczky nämlich) ohnehin eine ganz andere Stellung in der Familie des Herrn Rothes einnehmen werde. Gegenwärtiges Schreiben habe als urkundlicher Nachweis für die gemachten Versprechungen zu dienen, im Uebrigen versichere er beide seiner aufrichtigen Gönnerschaft u. s. w.

Das Blut war Zoltán in die Wangen gestiegen, während er den Brief zu Ende las. Er war so empört, daß er ihn in vier Stücken zerriß und in's Feuer werfen wollte. Erst dann besann er sich, daß ja der Brief auch Kovács angehe und fing an zu bedauern, ihn voreilig zerrissen und dadurch dem Glück seines Freundes sich in den Weg gestellt zu haben. Wie, wenn dieser das Anerbieten annähme?

Ein Blick auf das unveränderlich ernste Gesicht brachte

ihn wieder auf andere Gedanken. Er ballte den Brief zusammenn und chleuderte ihn in's Feuer.

Erst dann theilte er Kovács den Inhalt des Briefes mit.

Er zweifelte nicht daran, daß der junge Advokat das ihm gemachte Anerbieten eben so dem Feuer überantwortet haben würde, wie er es mit dem seinigen gethan; und den jungen Rechtsgelehrten erfreute diese Eigenmächtigkeit seines Klienten mehr, als irgend eine Belohnung, die von interessirten Menschen als etwas, das sich greifen und zählen läßt, für werthvoll gehalten zu werden pflegt.

Auch er würde eben so gehandelt haben und es that ihm wohl, daß Zoltán nicht einmal die Möglichkeit des Gegentheils bei ihm vorausgesetzt hatte.

Am anderen Tage, noch vor Tagesanbruch, verließen Zoltán und sein Advokat Karpátfalva. Varga blieb dort, um der künftigen Grundherrschaft die Rechnungen einzuhändigen.

Sie entfernten sich in aller Stille aus dem Kastell, als noch Alles schlief. Schon am Abend vorher hatte Zoltán seine Dienerschaft verabschiedet; auch der Kammerdiener erfuhr jetzt, warum man ihn „armer Junge" genannt. Zoltán gab ihm zu wissen, daß er nicht mehr in der Lage sei, einen Kammerdiener zu halten.

Als sie an's Ende des Karpátfalver Wildparks kamen, durch welchen die mit hohen Pappeln eingefaßte Straße lief, ging eben die Sonne auf und gewahrten die beiden Reisenden, daß die Straße vor ihnen der Länge nach mit Landvolk besetzt

war; Männer, Weiber und Kinder standen an den Rändern der Straßengräben und so wie ihr gewesener Grundherr an ihnen vorüber fuhr, begrüßten sie ihn von allen Seiten mit lauten Éljenrufen.

Die guten Leute hatten sich erkundigt, wenn er abreisen werde, und so geheim er auch seine Abfahrt gehalten, hatten sie ihm doch aufgepaßt, nur um ihn noch einmal zu sehen und ihm nachzurufen: Gott geleite Sie und führe Sie zu uns je eher wieder zurück!

Zwölf berittene Bursche sprengten aus dem Gehölz hervor, an beiden Seiten des Wagens. Marczy, der Stallknecht des seligen Herrn, war ihr Anführer. Zoltán ersuchte sie, zurückzubleiben.

O, wenn es auf sie ankäme, würden sie ihn bis an's Ende der Welt begleiten.

Bis hin zur Theißüberfuhr ritten sie neben seinem Wagen her, nur am Ufer blieben sie zurück und auch da noch riefen sie die Hüte nach ihm schwenkend:

— Der Himmel bringe Sie uns je eher zurück!

Zoltán entfernte sich von Karpáthfalva, ohne auch nur ein einziges Mal nach seinem verlorenen Erbbesitz zurückzublicken. Hätten doch die leblosen Dinge ihm eben so nachfolgen können, wie die Herzen der Menschen!

Sie übernachteten nirgends, sondern reisten mit unterlegten Pferden ohne Unterbrechung weiter und hielten am Abend des andern Tages vor Kovácsens Wohnung in Pest.

Als sie aussteigen wollten, trat zu ihrer nicht geringen Ueberraschung der in Karpátfalva zurückgelassene Kammerdiener an die Kutsche um den Wagenschlag zu öffnen.

Zoltán wußte nicht, was er ihm sagen sollte. Der wackere alte Knabe war hinten aufgestiegen und so von Karpátfalva bis her gekommen.

— Jetzt können der junge Herr mich doch nicht fortschicken; wenn Sie mir auch keinen Lohn zahlen, ich werde schon etwas zu beißen finden.

V.

Ein schlechter Sieg.

Veteres migrate coloni!

Durch das Thor, zu dem Zoltán Karpáthy des Morgens aus seinem ahnherrlichen Kastell hinausgefahren war, fuhr des Mittags der spectabilis dominus Maßlaczky in den geräumigen Hof hinein. Er saß in einer schlechten, halbgedeckten Britschke, denn in einem geschlossenen Wagen zu reisen, hielt er für ein lebensgefährliches Wagstück; ein vom Hals bis zu den Fußsohlen reichender Staubmantel schützte ihn gegen die Einflüsse der äußern Luft; gegen sonstige Eventualitäten hatte er Frater Bogozy mitgenommen, der von Pest an bis her schlief und den schwerhörigen Thomas, der neben dem Kutscher saß und auf dem ganzen Weg mit den Vorspannskutschen diskurirte; wegen des Wagengerassels und noch mehr bei der spezifischen Taubheit des Alten war es allerdings wahrscheinlich, daß keiner hörte, was der Andere sprach, das ist aber gleich viel, arme Leute erzählen gern von ihren kleinen Leiden, und es genügt ihnen, zu sehen, daß Jemand zuhört.

Im Hof ließ der Herr Fiskal zuerst den Frater Bogozy absteigen, damit er sich erkundige, ob hier keine Hunde seien und sie, wenn welche vorhanden sein sollten, einfangen, anbinden, an die Kette legen lasse, und dergleichen mehr,

Bogozy kehrte mit der beruhigenden Antwort zurück, daß der gewesene junge Grundherr sein Haus von Menschen, nicht aber von unvernünftigen Thieren bewachen ließ, die Lieblingshunde des alten Nabob, die Windspiele, sind aber schon längst zu den Vätern heimgegangen, nur ein alter Wolfshund ist noch am Leben, aber auch der hat keine Zähne mehr und ist bei dem Verwalter in sicherem Gewahrsam.

Auf diese Kunde hin wagte es der Herr Fiskal auszusteigen, und in den Hausflur des Kastells einzutreten, jedoch nicht, ohne vorher seinem Adjunkten und dem Hußaren aufgetragen zu haben, nicht von seiner Seite zu weichen; es mochte in ihm die Besorgniß aufgestiegen sein, einer von den alten Beamten der Karpáthyschen Familie könnte im Stande sein, den Bevollmächtigten des neuen Grundherrn irgendwo in ein verstecktes mörderisches Burgverließ hinabzustoßen.

Der alte Varga empfing den Herrn Fiskalen. Sie sagten einander gegenseitig, in welcher Eigenschaft sie sich gegenüberstanden, und nun lag es ganz in dem Belieben des Herrn Maßlaczky, mit dem zu beginnen, wozu er die meiste Lust habe. Wenn es ihm gefällig, kann er sogleich die Schlüssel übernehmen.

— Noch nicht, sagte der Herr Fiskal, dem es in dem Selbstgefühle seiner Ueberlegenheit eine angenehme Befriedigung gewährte, in manchen Dingen bewanderter zu sein, als der alte Herr. Nicht um das Gut zu übernehmen, sondern nur,

um es in Ordnung zu bringen, bin ich vor dem Eintreffen des Besitzers hierher gekommen. Die Statution selbst wird in Gegenwart des Besitzers durch die von Amtswegen hierzu bestellten Personen mit aller Feierlichkeit vorgenommen werden. So ist es herkömmlich.

Herr Varga war zu verstimmt, als daß er über die unnöthige Belehrung sich hätte ärgern sollen; er ersuchte den Herrn Advokaten sehr freundlich, er möge also je eher organisiren.

Herr Maßlaczky hielt den alten Herrn, in seinen blauen ungarischen Hosen, dem altmodischen Anzug und mit dem schartigen grauen Schnurbart für irgend einen alten Unterbeamten und bemühte sich, ihm seine ganze hohe Herablassung fühlen zu lassen.

— Nur voraus, mein lieber Alter; gehen Sie nur voraus, öffnen Sie die Thüren, ich will alle Zimmer durchgehen.

Varga rief den alten Paul herbei, um das Gebot des Fiskals zu erfüllen. Der alte Diener war viel trauriger als gewöhnlich; nicht einmal sein Schnurrbart war herausgedreht.

— Das ist der Beschließer? sagte Herr Maßlaczky.

Herr Varga verneinte es.

— Nun, wir werden ihn dazu machen. Alte Diener sind nur mehr zu Beschließern tauglich, er wird sich ganz gut dazu eignen. Für einen Hajduken ist er schon ein bischen zu alt.

Palkó blieb eine Antwort schuldig und riß die beiden Thürflügel vor dem Ankömmling auf, als wäre er zu dick, um durch einen geöffneten Flügel hindurch zu können.

— Pfui! was ist das für ein dumpsiger Geruch. Was

ist das für eine Luft, lieber Alter, dies Zimmer ist wohl seit dem Tode des Herrn Johann Karpáthy nicht mehr gelüftet worden? Oeffnen wir doch diese Fenster.

Dies „öffnen wir“ war an Paul gerichtet, der mit solcher Beflissenheit Folge leistete, daß er zwei Fensterscheiben mit den Ellbogen einstieß.

— O, o, o! Wie kann man so ungeschickt sein. Schon gut, schon gut. Zum Beschließer wird man ihn nicht brauchen können, eher zum Kutscher. Zu den alten Pferden. Alte Pferde und ein alter Kutscher. Das paßt so zusammen — he, he, he.

Der Advokat fing nach seiner Gewohnheit an witzig zu werden.

Paul dachte nur bei sich, nun, ich werd' auch noch Gärtner werden, und Koch, warte nur.

Herr Maßlaczky ging alle Zimmer kreuz und quer ab; nichts war ihm recht.

— Diese Luster hängen an einem schlechten Platz, diese Fenster sind nicht hoch genug, die Thüren sollten anders aufgehen; die Kamine sind schon aus der Mode, und was ist das für eine Malerei? welch' häßlicher Anstrich! da müssen Tapeten hinkommen. O, das kann nicht so bleiben. Die Familie Köcserepy besitzt einen viel zu feinen Geschmack, um so etwas um sich zu dulden. Auch die Möbeln sind wenigstens schon zehn Jahre alt. Nun, nun, das ist natürlich. Auf ein Gut, das in Prozeß steht, gibt man nicht gern etwas aus. Das ist in der Ordnung. Das wird jetzt schon anders werden.

Dem guten Varga fielen diese Reden schwer auf's Herz, ihm, der da wußte, daß Szentirmay während seiner Vormund-

schaft den größten Theil der Einkünfte in großartige Ameliorationen hineingesteckt und die Wildniß in ein Paradies umgewandelt hatte. — Doch, wozu wäre es gut gewesen, mit diesem Menschen sich herumzustreiten?

Maßlaczky, nach Gewohnheit kleinlicher Menschen, kroch jeden Winkel ab, Boden, Küche und Keller und fand natürlich überall etwas auszusetzen; nichts war so, wie es hätte sein sollen. Der Dienerschaft im Allgemeinen machte er sehr tröstliche Aussichten.

— Diese Herrschaft wird nicht mehr „Csákisches Stroh*)“ sein wie bisher. Jedes Departement erhält seinen eigenen Chef, über das Kellerpersonal wird ein Oberkellermeister gesetzt, den Beschließern wird ein Hausinspektor auf dem Genick sitzen, das Küchenregiment wird ein diplomirter Koch übernehmen; von Allem und Jedem wird Rechenschaft abgelegt werden müssen: die Kutscher, Bedienten, Reitknechte, Gärtner reichen täglich ihre Rechnungen dem Küchenmeister, Kellermeister, Garteninspektor und Stallmeister ein, welche wiederum dem Haushofmeister Rechnung ablegen und verantwortlich sind und so weiter. O das wird hier eine ganz andere Hausordnung werden.

Zoltáns gewesene Dienerschaft bestand aus lauter treuen, erprobten Leuten, die von ihrer Kindheit an mit der Herrschaft aufgewachsen, keinen Dieb und Betrüger unter sich litten: ihren Händen konnte man jede Summe Geldes ungezählt anvertrauen. — Jedes Wort Maßlaczky's war ihnen wie ein

---

*) Sprichwörtliche Redensart für patriarchalische Schlaraffenwirthschaft.

Schlag in's Gesicht. Sie sahen einander nur an und schlichen einer nach dem andern fort, ohne sich vorerst zu empfehlen.

— Nun, mein lieber Alter, sagte Herr Maßlaczky, indem er mit herablassender Freundlichkeit Herrn Varga auf die Schulter klopfte, jetzt erübrigt nur noch Eins: daß Sie mich zu den Zimmern hinführen, von denen Herr Zoltán Karpáthy sich ausbedungen hat, daß sie nicht geöffnet werden dürfen. Es ist nöthig, daß wir sie kennen, damit wir nicht aus Unkenntniß gegen die Vertragsklausel verstoßen.

Varga bedeutete ihn mit einem Winke, er möchte nur Paul folgen, er selbst blieb zurück, sogar Thomas ließ er vorausgehen.

Nachdem sie einen langen Gang hindurchgeschritten waren, blieb der greise Pál vor einer grün bemalten Wand stehen und sagte, mit dem Finger hinzeigend:

— Das sind die Zimmer.

— Auf einem andern Wege kann man nicht zu ihnen gelangen?

— Nein.

— In der That, eine seltsame Caprice, den Leuten in ihrer eigenen Behausung den Ab- und Zugang zu verbieten. Diese Zimmer bilden eine wirkliche Todtengruft in diesem Kastell.

Bogozy konnte nicht umhin, die Bemerkung richtig zu finden.

— Pflegen keine Gespenster von da herauszukommen? fragte der Herr Advokat scherzhaft den greisen Diener.

— Guten Menschen thun sie nichts.

Der komische Ernst, mit dem diese Worte vorgebracht

wurden, ergötzten Herrn Maßlaczky höchlich. Er konnte sich nicht enthalten, darüber zr lachen.

— Der alte Knabe ist köstlich. Er fürchtet sich nicht vor Gespenstern, aber er glaubt an sie. Und Sie, lieber Alter, fürchten Sie sich vor ihnen?

Mein Herr Varga, an den diese scherzhaften Worte gerichtet waren, blickte sprachlos auf den Advokaten und dieser sah betroffen, daß dem alten Manne die Thränen in den Augen standen.

Der Greis betrachtete sich lange mit thränenden Augen die profane Gestalt, und wandte sich dann ab, schwer aufseufzend.

Zum Henker, wie schwach diese alten Lente sind, sie fangen gleich zu flennen an, dachte der Herr Fiskal bei sich.

Varga eilte von dannen und gewann erst im Archivssaale so viel Fassung, um sprechen zu können.

— Haben Sie noch etwas mit mir zu befehlen? frug er den Advokaten. Es war das erste Mal in seinem Leben, daß er Jemanden bloß mit Sie angesprochen, der einen Titel hat. Herrn Maßlaczky fuhr diese Grobheit auch in die Nase. Nur per „Sie!“

— Lieber Alter, wie würden Sie meinen Namen schreiben, wenn Sie einen Brief an mich zu schreiben hätten?

— An den wohlgebornen, wohledlen Herrn Tabularadvokaten Gabriel Maßlaczky.

— Nicht wahr?

— Also mein wohlgeborner, wohledler Herr, ich bin so

frei, ergebenst zu fragen, ob Sie noch etwas von mir begehren?

— Gehen Sie nur, mein lieber Alter, mit dem andern Alten da auf Ihr Zimmer, wenn ich Sie benöthige, werd' ich Sie schon rufen lassen.

— Aber ich wohne weit von hier und auch Paul wohnt bei mir.

— Wo denn?

— Auf meinem Gütchen, das ich so glücklich bin als ein Vermächtniß des hochseligen Herrn Johann Karpáthy mein eigen zu nennen.

— Sind Sie also kein Beamter dieser Herrschaft?

— Nein.

Diese Entdeckung machte Herrn Maßlaczky sehr zuvorkommend. Er hatte es diesem einfachen blauen Anzuge nicht angesehen, daß der darin Steckende sein eigener Herr sei; er hatte ihn für irgend einen Kastner gehalten. Jetzt gab er sich schon Mühe, sich bei ihm in Gunst zu setzen: er lud ihn eine mit ihm zu speisen.

— Danke, zu Hause erwartet man mich.

— Ja, man erwartet uns zum Mittagsessen, bekräftigt, Palkó, sich an Varga drängend und sichtlich erfreut, Herrn Maßlaczky den Rücken zeigen zu können, was sie auch thaten, mit dem Versprechen, zu der feierlichen Statution als geladene Gäste wieder zu erscheinen; bis dahin möge Herr Maßlaczky die Schlüssel sich behalten und sich amusiren, so gut er kann.

Als die beiden Alten fort waren, legte sich Herr Maßlaczky der Reihe nach auf alle Divans und prüfte ihre Feder-

kraft; dann verglich er mit seiner Uhr alle Uhren im Schloß; natürlich ging keine einzige richtig, die seinige ausgenommen.

Aber wenn auch die Uhren schlecht gingen, verstrich dennoch die Zeit und sie schlugen schon mit mehr oder weniger Pünktlichkeit drei Uhr — eine Tageszeit, um welche der Magen, besonders wenn man von einer Reise kommt, ungestüm zu werden pflegt.

— Wir speisen spät, sagte Herr Maßlaczky ein um das andere Mal, in seinem Hunger auf- und abspazierend; dann suchte er sich aus der Bibliothek einen Hugo Grotius hervor, und fing an, sich durch Lesen die Zeit zu vertreiben, worüber es vier Uhr wurde.

— Dieser fatale junge Zoltán pflegte nach englischer Sitte zu speisen, erst um fünf Uhr. Er hat seine Dienerschaft darauf abgerichtet. Gehen Sie doch Frater Bogozy, sagen Sie dem Koch, er möchte mir zu Liebe von seiner alten Ordnung abweichen; mehr als sechs Gerichte braucht er nicht aufzutragen, Konfekt aber kann er geben so viel er will; Mayonnaise, unter uns gesagt, liebe ich nicht, aber wenn sie Ihnen schmeckt, können Sie davon essen. Als Tischwein sollen sie uns weißen Villányer geben, zum Dessert Méneser. Gegen Wildpret habe ich nichts einzuwenden. Diese Herrschaft hat eine berühmte Fasanerie. Von Mehlspeisen liebe ich die süßen. Für sich aber können Sie meinetwegen Topfenhaluschken machen lassen. Den Bedienten sagen Sie, sie möchten nur da hier aufdecken, das wird ohnehin künftighin der Speisesaal sein, für eine Bibliothek ist's hier nicht ruhig genug. Mittlerweile lassen

Sie mir von dem alten Sliwowitz bringen, als Reizmittel für den Appetit.

Bogozy zählte einen solchen Auftrag zu den angenehmsten, die man ihm geben konnte und ließ sich's nicht zweimal sagen, sondern rannte zur Thüre hinaus. Er blieb eine volle Stunde weg. Maßlaczky wußte nicht, was er denken solle. Er nahm allerlei Beschäftigungen vor, womit ein hungriger Mensch sich die Zeit zu kürzen pflegt. Er trat an's Fenster und trommelte auf den Scheiben; er durchblätterte zwanzigerlei Bücher, ohne sich zu merken, was er las; er fand ein Dutzend Kartenspiele und legte damit die Napoleon-Patience; keine einzige ging aus. Als schon die siebente nicht ausgegangen war, erschien endlich Frater Bogozy mit einem desperaten Gesicht.

— Wo zum Teufel haben Sie sich herumgetrieben, amice dilectissime?

— Ueberall, wo nur ein menschlicher Fuß hin kann.

— Warum speisen wir also noch nicht?

— Nun, für's Erste ist nicht ein einziger Bedienter im Hause, um den Tisch zu decken; zweitens ist nirgends ein Koch, eine Köchin oder auch nur eine elende Küchenmagd, die einen Kochlöffel rühren würde; folglich existiren auch keine sechs Gerichte, kein Konfekt oder Dessert, weder zahme noch Wildbraten, keine feinen und keine groben Mehlspeisen, es brennt nicht einmal Feuer auf den Herd und im ganzen Hause ist nicht eine einzige arme Seele zu finden, von der man erfahren könnte, wo die übrigen stecken.

— Wo sind sie denn aber hingerathen?

— Ich sage ja, daß Niemand da ist, den man darum fragen könnte.

— Nun, das ist eine schöne Geschichte! Herr Maßlaczky schnalzte vor Wuth mit den Fingern.

— Wo sind sie hingerathen? Wie konnten Sie wagen, fortzugehen, ohne auch nur ein Wort zu sagen. Diese nichtsnutzigen Schelme! Wo haben sie denn die Speisschlüssel gelassen.

— Die sind gewiß bei Herrn Varga geblieben. Er wollte ja die Schlüsseln übergeben, warum haben Spectabilis sie nicht übernommen? Der kommt aber erst morgen früh wieder hieher.

— Thut nichts. Die Schurken! Wollen mir noch trotzen! Keiner darf mehr einen Fuß in's Kastell setzen. Gehn Sie, Frater, zum Verwalter, sagen Sie ihm, er soll sogleich ein Mittagsessen für uns zubereiten lassen. Ich befehl' es ihm.

Bogozy eilte davon und fand auch die Verwalterswohnung. Der Beamte selbst war nicht zu Hause, wohl aber eine rothwangige, pausbackige junge Wirthin, die eben damit beschäftigt war, einen duftenden mit Dillnkraut bestreuten Käsekuchen aus der Ofenröhre zu nehmen. Der Frater setzte sich zur jungen Frau, kajolirte ihr, erzählte ihr, was für ein geriebener Schurke sein Herr sei, daß er den wackern jungen Herrn Zoltán von Haus und Hof vertrieben. Das Frauchen traktirte den Frater mit Kuchen und kaltem Braten, trug ihm auch Wein auf und steckte ihm alle Taschen voll mit Grammelpogatschen *) und geräucherter Wurst, setzte aber einen Fluch

---

*) Ein Nationalgebäck: kleine runde Kuchen mit Speckgriebchen.

darauf, wenn er seinem Prinzipal einen Bissen davon zukommen lasse.

Der Frater wischte sich den Mund ab, empfahl sich und kehrte zu Herrn Maßlaczky mit der Nachricht zurück, der Verwalter sei nicht zu Hause, nur eine alte Küchenmagd, die noch dazu an den Pocken krank liegt, und alle Schlüsseln seien eingesperrt.

Herr Maßlaczky schnob vor Wuth, wie ein Wallfisch. Er schickte zum zweiten Male seinen Hajduken fort, um irgend einen Kramladen zu suchen und Etwas zu essen zu bringen, was zu haben sei, wenn nichts anders, so Salami, die könne man dann mit Essig und Oel verspeisen.

Thomas sagte: er habe verstanden, und verlangte dann im Gewölbe Oel und Essig; denn alles Andere sei schon zu Hause.

Herrn Maßlaczky hätte beinahe der Schlag getroffen, als Thomas zurückkam, nichts anders mit sich bringend, als zwei Fläschchen mit Oel und Essig.

Wie drosch er auf ihn los! Geh er zu allen Teufeln und bring er, wenn nichts Anderes, von wo immer wenigstens Brot.

Bogozy wollte zerplatzen vor unterdrücktem Lachen über den Irrthum des alten Thomas und konnte sich nicht enthalten, an der Thüre ihm einen Theil seines Proviantes verstohlen in die Hand zu drücken, indem er ihm durch Zeichen zu verstehen gab, keinem Andern davon etwas abzulassen.

Es war bereits spät Abends, als Thomas ins Kastell zurückkehrte und ein Paar altbackene Semmeln von unergründ-

lichem Datum mitbrachte. Das war das Mittags- und zugleich Nachtmahl des Herrn Maßlaczky, der selbst eingestand, seit seinen Studentenjahren nichts so Hartes, Zähes und Ungenießbares mit seinen Zähnen verarbeitet zu haben.

Wenn das mein theurer Freund Köcserepy wüßte!

In einer solchen Weise hatte der liebe Herr Maßlaczky mit seinem Organisirungstalent Alles dergestalt in Ordnung gebracht, daß, als am andern Morgen die Köcserepy's mit den die gerichtliche Uebergabe vollziehenden Beamten, den Stuhlrichtern und Vizegespänen, dann mit den zur Feierlichkeit geladenen Verwandten und Nachbarn eintrafen, Niemand da war, um auch nur das Thor den Gästen zu öffnen, die, wenn nicht glücklicherweise Herr Varga mit angelangt wäre und den Ort, wo die Schlüsseln aufbewahrt waren, angegeben hätte, genöthigt gewesen wären, das Kastell mit Sturm einzunehmen.

Herr Maßlaczky benachrichtigte mit einer Armen-Sündermiene seinen werthen Freund, den Herrn Rath, von dem heimlichen Entweichen der Dienerschaft, so wie er ihn nach den ersten Gratulationen auf einen Augenblick bei Seite ziehen konnte, während die Gäste die Gemächer des Schlosses durchwandelten, bewunderten und kritisirten.

— Ich kann nicht begreifen, was diesen Leuten durch den Kopf gefahren ist.

— Ich aber begreife es sehr wohl, sagte der Herr Rath. Gewiß haben Sie ihnen Schrecken eingejagt und unter dem verwöhnten Völkchen mit einem Schlag Ordnung machen wollen, und da sie ihren ganzen Jahreslohn schon ausgezahlt erhielten, haben sie sich hübsch empfohlen, ohne Adieu zu sagen.

Maßlaczky war so verblüfft daß er keine Antwort zu geben wußte. Hat der den Teufel im Leib, daß er überall gleich die wahre Ursache herausfindet?

— Was zum Henker fange ich nun mit so vielen Gästen an? zankte der Rath. Ich habe weder einen Koch, noch sonst Jemanden mitgebracht, wohl wissend, doß ich hier ein ganzes Diener-Personal vorfinde, und nun nehmen Sie sich um die Sache an, kommen her und verjagen sie mir. Wer hat Sie beauftragt, sich einzumischen? Wenn nur wenigstens meine Gemalin nicht hier wäre; die wird alle Krämpfe bekommen, wenn sie erfährt, in welche schreckliche Lage Sie uns gebracht haben. Das ganze Haus voll Gäste und kein einziger Bedienter, kein Stubenmädchen, kein Koch da. Was wird aus meiner Gemalin, wenn sie es erfährt?!

Herr Maßlaczky hatte das Gefühl, als wäre er ein mit heißem Wasser abgebrühter Hund. Hier in diesem Kastell so heruntergescholten zu werden, zu dessen Besitzer Herrn Köcserepy mit Besiegung so vieler Hindernisse verholfen, und das an dem Tage, auf den er seit Jahren als auf einen Tag des Triumphes hingeblickt hatte. Er wußte nicht einmal eine Entschuldigung vorzubringen, da nichts dagegen einzuwenden war, daß ohne Koch sich kein Diner herrichten lasse. Welche Beschämung, welche Demüthigung!

Die gnädige Frau wird es nur zu bald erfahren. Sie war es, welche Herrn Maßlaczky einen Tag früher vorausgeschickt hatte, um Wild schießen und die eine längere Zeit benöthigenden Torten, Gelées, Zuckerbäckereien machen zu lassen und alle Anstalten zu treffen, damit die morgige Tafel fürstlich bestellt sei,

so daß man nach Jahren noch davon in der ganzen Umgegend sprechen wird, und siehe da, jetzt brennt nicht einmal ein Feuer auf dem Herd, und man weiß nicht, was man zuerst in die Hand nehmen soll.

Die Räthin war einer Ohnmacht nahe. In einem solchen Falle ist es aus mit aller Philosophie. Gebt einer Frau Plato und Aristoteles in die Hand und laßt den Koch den Braten verbrennen, so zieht die Weisheit den Kürzeren. Die Küchenangelegenheiten stehen über jeder Theorie. Versetze sich nur jemand in die Lage, er habe viele Gäste geladen, alle Zimmer sind voll mit Gesellschaft und es kommen noch immer neue an, es ist bereits Mittagszeit, und er wisse noch nicht, was und wie er ihnen etwas vorsetzen werde.

Eveline war außer sich, sie zankte, lamentirte ohne alles System; wenn sie jetzt Herrn Maßlaczky unter ihre Hände bekäme, sie würde ihm beide Augen auskratzen, unbekümmert um jedes argumentum apriori.

Es war ein Glück, daß Herr Varga Mitleid mit der armen Frau empfand und sie mit dem Versprechen tröstete, er werde schon von der Pußta seine eigene Köchin herkommen und von ihr kochen und braten lassen, es werde an nichts Mangel sein.

Dies beruhigte Evelinen ein wenig; nur darum ersuchte sie Herrn Varga, die gerichtlichen Prozeduren so viel als möglich in die Länge zu ziehen, damit sie Zeit gewinne, ein ordentliches Essen herzurichten.

Herr Varga wurde so der Retter der Familien-ehre und der gesammten hochansehnlichen Gesellschaft, weßhalb denn auch

die ganze Schaar der Gäste im Verein mit Herrn Köcserepy sich alle Mühe gab, ihn nach Gebühr auszuzeichnen, während man Herrn Maßlaczky den nicht zu verbergenden und sehr natürlichen Aerger empfindlich fühlen ließ.

Der arme Advokat war ganz niedergedonnert, er wagte nicht den Mund aufzuthun oder sagte Dinge, die er selbst nicht verstand; bei der Statution mußten Andere ihn auf die üblichen Formalitäten aufmerksam machen; der Gedanke, daß die gnädige Frau jetzt ihm zürne, brachte ihn ganz um Verstand, Muth und Besinnung. Er fühlte sich übler daran als ein Bedienter, der die Teller zerbrochen hat und befürchtet, man werde sie ihm vom Lohn abziehen.

Gegen Abend hatte die gerichtliche Ceremonie ein Ende, durch welche Rath Köcserepy in den Besitz der Karpáthy'schen Herrschaft eingesetzt wurde und bis dahin war auch das Essen fertig geworden.

Die Frau Räthin hatte sich von ihrer philosophischen Höhe so weit herabgelassen, eigenhändig in aller Eile jene Bäckereien zu bereiten, für welche die Kochkunst der Vargasch'en Pußten-Köchin nicht ausreichte; Dank den hilfreichen Bemühungen Herrn Vargas und des Wirthschaftsverwalters war es gelungen, die Tafel mit dem nöthigen Glanze herzustellen, und wo irgend etwas fehlte, wurde die Schuld auf Herrn Maßlaczky geschoben.

Das Essen war schmackhaft genug, die Räthin erschien selbst bei Tisch, natürlich sehr ermüdet, ganz erhitzt; die Arme hatte eigenhändig die Torten aufputzen müssen, denn Herr Maßlaczky hatte die Köche davongejagt. Es war wohl hinrei-

chend zu essen da, aber es hätte noch mehr sein sollen. Eveline konnte nicht umhin, sich vor ihren Gästen zu entschuldigen, daß sie ihnen ein so einfaches Mahl vorsetze, allein sie wüßten ja, welcher unglückliche Zufall sie getroffen, an dem n i ch t s i e Schuld trägt. Hier kehrten sich Aller Augen gegen Maßlaczky, der vor Scham gern in die Erde versunken wäre. Herrn Varga dagegen konnte man nicht genug danken, ohne ihn wäre man in der größten Rathlosigkeit. Herr Varga hat sich zum Wohlthäter der ganzen Gesellschaft gemacht, indem er mit seiner Köchin aushalf.

Herr Varga aber dachte bei diesen Lobeserhebungen: ich wollte, ich hätte Gift für euch kochen können; ich kann nicht dafür, daß ich ein so einfältig guter Kerl bin.

Genug, was bisher an der rechten Stimmung noch gefehlt hatte, bewirkten gegen das Ende der Tafel die guten alten Weine; die anwesenden Herren und Damen tranken sich ihre Gesundheit zu, alle aber und zu wiederholten Malen auf das Wohl des trefflichen Hausherrn und seiner Familie, worauf dieser die Gegentoaste nicht schuldig blieb.

Lassen wir sie sich unterhalten. Was bei solchen Gelegenheiten gesprochen wird, ist unnützes Geschwätze; welcher vernünftige Mensch würde es wohl der Mühe werth finden, eine derartige Tafel-Konversation niederzuschreiben.

Fern vom Geräusche der Tafel, dem Gläsergeklirr und den lärmenden Toastrufen wandeln einsam und unbemerkt — denn die Aufmerksamkeit eines Jeden ist jetzt ganz wo anders hin gerichtet — zwei schöne Mädchen unten im Schloßgarten.

Das eine ist Wilma, des Rathes Tochter, das andere Liza, die blinde Waise.

Bis hierher zu den mehr als hundertjährigen aristokratischen Platanen dringt nicht der profane Lärm des Gelages, und wenn es zwischen Himmel und Erde noch Feen gibt, können sie hier im kühlen Schatten des Laubdachs ruhig spielen und mit der winzigen Spanne ihrer Händchen die niedlichen Fußstapfen der beiden Mädchen abmessen.

Liza schmiegte sich an die Brust ihrer Beschützerin, welche den Arm zärtlich um ihren Leib geschlungen hielt, und so wandelten sie zusammen auf den gewundenen Kiespfaden des englischen Parks.

Beide sind, seit wir sie das letzte Mal gesehen, um zwei Jahre älter geworden; keine von ihnen ist mehr ein Kind, das Gesicht des blinden Mädchens ist noch voller und blühender geworden und Wilmas Antlitz noch weit blässer.

Sie flüstern leise mit einander, damit auch die Blätter auf den Bäumen nicht hören sollen, was sie sprechen.

— Dann kam er zu mir und sagte mir, ich möchte dich fest umschlungen halten und deine Hand ja nicht loslassen, sonst würdest du tief, tief hinabstürzen.

Das blinde Mädchen erzählt sicherlich irgend einen Traum, den es sich einbildet, wachend erlebt zu haben. Für sie ist Wachen und Träumen einerlei, in ihr Auge dringt kein Strahl, sie sieht nur mit dem geistigen Auge und so vermengen sich bei ihr die Erscheinungen beider Zustände.

— Ja gewiß. Er hielt uns so fest umschlungen, dich

mit dem einen, und mich mit dem andern Arm, so flog er mit uns durch die Luft und tief unter uns brausten die Wasser. O, wie ich mich fürchtete.

— Du träumst viel von ihm, Liza, denkst sehr oft an ihn.

— O immer, immer. Und du etwa nicht? Wenn du so lange schweigend dasitzest und ärgerlich wirst, wenn dich Jemand anredet, glaubst du, ich weiß es nicht, daß du dann an ihn denkst? Wenn ich neben dir schlafe und du deine Hand ausstreckst und um meinen Hals legst, glaubst du, ich weiß nicht, daß du dann von ihm träumst? Ich habe ihn nicht gesehen, ich kenne ihn nicht, ich weiß nur so viel von ihm, daß seine Stimme, als ich in der Todesangst zu Gott flehte, mir Antwort gab auf mein Gebet, und als er mich auf seinen Arm nahm, ließ ich meine Hand gleiten über sein Haupt, das weich war, wie Seide und über sein Gesicht, das sich anfühlte, wie heißer Sammet. Und ich träume doch so viel von dieser Stimme, und von diesem Seidenhaar, wie erst du, die du ihn sahst und seitdem auch sehen und sprechen konntest.

— Ich habe ihn nicht wieder gesehen.

— Nicht? sagte ganz betrübt das blinde Mädchen. Warum nicht?

— Er ist weit verreist, sehr weit.

— Sehr weit! wiederholte Liza. Was ist das in der Vorstellung einer Blinden: sehr weit?

— Und ist er noch nicht zurückgekehrt?

— Ja doch.

— Und warum kommt er nicht auch hieher? Warum

läßt er so lange Zeit auf sich warten? Viele, viele Tage sind seitdem schon verstrichen, nicht wahr? Warum kommt er nicht, sich mit uns zu unterhalten? Siehst du, ich möchte ihn nur reden hören, oder seine Hand anfassen, diese starke, kräftige und doch so zarte, seidenweiche Hand. Du aber könntest ihn auch sehen, ihm vielleicht die Stirne streicheln, wie du es mir thust, vielleicht könntest du etwas mit ihm reden, worüber wir alle drei fröhlich lachen würden. Warum kann er nicht herkommen, hieher zu uns?

Wilma's Herz schnürte sich so zusammen, pochte so heftig. Vielleicht hätte es zerspringen müssen, wenn es den Kummer, der es drückte, nicht hätte ausschütten können.

Sie blickte um sich, ob Niemand sie hören könne.

Kein Mensch war in ihrer Nähe, alle Leute waren mit dem Festmahl beschäftigt.

— Theure Liza, sagte sie mit bebender Stimme: den, von dem du sprichst, werden wir nie zu sehen bekommen, mit dem werden wir nie sprechen, den können wir höchstens nur im Geheimen beweinen.

— Also liebt er uns nicht? wenn er uns nicht liebt, warum kam er uns retten? dann wär' es ja viel besser gewesen, er hätte uns dort zu Grunde gehen lassen. Womit haben wir ihn beleidigt? Welche Ursache hat er, uns zu meiden?

— Das ist eine gar traurige Geschichte, liebes Kind. Sieh, er war ein sehr reicher Jüngling, der, weil er selbst reich war, den Armen Gutes that; und jetzt ist er selbst plötzlich arm geworden, und wohl mag es ihn am meisten schmerzen,

daß er nun Andern nicht mehr helfen kann. Er hat keine Heimath mehr. Er ist um Alles gekommen.

— Wie war das möglich?

— Fremde Menschen haben die Güter, welche sein Vater ihm hinterlassen, ihm abprozessirt, nur um ihren eigenen Kindern desto mehr hinterlassen zu können.

— O die schlechten Menschen! rief das blinde Mädchen mit Abscheu; möge Gott . . .

— Sprich es nicht aus! rief Wilma, ihrer Gespielin die Hand vor den Mund haltend, um zu verhindern, daß das unbefangene Kind nicht den Fluch ausspreche über ihre eigenen Eltern.

— Die Menschen, welche ihn zum Bettler gemacht, sind meine Eltern; dies Gut, dies Kastell, in das man uns heute mit so viel Lärm eingesetzt hat, ist sein rechtmäßiges Besitzthum, dieser Garten ist sein Garten und ich — ich möchte tief, tief unter der Erde liegen, von der man ihn vertrieben hat!

Das Mädchen sank schluchzend am Fuße eines alten, moosbewachsenen Ahornbaumes nieder, und zog ihre hilflose Gefährtin zu sich herab, die gleichfalls bitterlich weinte und mit den lichtlosen Augen empor zum Himmel starrte, als suche sie dort Gott, den sie nirgends sieht.

— Jede Blume, die ich hier sehe, fuhr das Mädchen schluchzend fort, scheint mir zuzurufen: auch ich gehörte ihm, auch mich habt ihr ihm geraubt! Bei jeder Schüssel, die aufgetragen, bei jedem Becher, der geleert wird, fällt mir ein, daß er vielleicht jetzt Hunger und Durst leidet. Wenn ich mich in das weiche Bett lege, um auszuruhen, hat er vielleicht nicht

wohin sein Haupt zu legen, er, den meine Eltern von dem Sitze seiner Ahnen vertrieben, um mich zu bereichern. O dieser Gedanke wird mich noch tödten!

Das blinde Mädchen war so verwirrt durch das, was sie gehört hatte, daß sie auch zu weinen vergaß, als wären ihre Nerven von dem Uebermaß der auf sie einstürmenden Gefühle gelähmt. Sie vermochte nur unzusammenhängende Worte zu stammeln.

— Sie haben ihn elend gemacht! schrie in ihrem unbewachten Schmerz die Tochter des Rathes Köcserepy; ihn, für den ich meine Seele hingegeben hätte, und mir haben sie jenen Besitz erworben, auf dem sein Fluch haftet.

Wenn Jemand im Garten gewesen wäre, hätte er unfehlbar die leidenschaftlichen Worte hören müssen.

— Aber glaube mir, Liza, der Himmel wird ihnen das nicht hingehen lassen. Glaube mir, das wird ein trauriges Ende nehmen. Der Himmel wird sie in dem strafen, was ihnen das Theuerste ist. Das Trachten ihres ganzen Lebens war, mich reich zu machen. Für mich haben Sie Alles begangen, meinetwegen haben sie himmelschreiendes Unrecht gegen ihn verübt. Wisse denn, daß ich bald sterben werde und daß sie dann Niemanden mehr haben werden, den sie lieben.

Welch' trauriger Gedanke in dem Herzen eines Kindes: sie werden Niemanden mehr haben, den sie lieben!

Da drin in dem lustigen Saale klirren die angestoßenen Gläser, lassen die weinseligen Gäste aus voller Kehle den neuen Grundherrn leben, der mit siegesstrahlendem Gesicht in dem alten Lehnstuhl der Karpáthy'schen Familienhäupter sitzt und

vielleicht zum ersten Male in seinem Leben aus wahrer Herzensfreude lächelt.

Und doch sage ich, gestrenger Herr Rath, das kann noch ein schlechter Sieg werden.

Das Sprichwort sagt zwar: eine Krähe hackt der anderen das Auge nicht aus. — — — — — — — — — — — — — — —

In der Statutionsnacht schlief niemand so schlecht im Karpátfalver Kastell, als unser lieber Freund Herr Maßlaczky.

Was hatte er davon, gegen die Karpáthy's den Prozeß gewonnen zu haben, wenn er ihn jetzt gegen die Köcserepy's verlieren soll?

Die gnädige Frau ist bitter von ihm beleidigt. Den ganzen Tag über sagte sie ihm kein freundliches Wort, Abends beurlaubte sie sich persönlich von jedem Gast, ihn sah sie nicht einmal an.

Das ist zum Verzweifeln.

Wenn jemand nach Fräulein Wilma sich erkundigte, gab sie zur Antwort:

—Die Arme ist in der Küche, sie muß das Amt der Köchin verrichten.

Herrn Maßlaczky war dabei jedesmal zu Muthe, als würde ihm ein Dolch in's Herz gestoßen.

Abends bat sie die sich zur Ruhe begebenden Gäste zu entschuldigen, wenn Ihnen in ihren Schlafzimmern Eins und das Andere abgehen sollte.

— Sie müssen diesmal schon Nachsicht üben, wir haben

nur ein Stubenmädchen, ich und meine Tochter Wilma haben Alles selbst in Ordnung bringen müssen.

Herr Maßlaczky kam sich bei diesen Worten als ein so schuldbeladener, gar nicht rein zu waschender Missethäter vor, daß es ihm beinahe als eine Wohlthat erschienen wäre, wenn man ihm zur Strafe kein Bett bereitet, sondern ihm die Kotze als Lager angewiesen hätte, auf der sonst Herrn Johann Karpáthy's Windhunde zu schlafen pflegten.

In welcher verbitterten Stimmung mochte er gewesen sein, als Thomas ihm die Stiefeln auszog: Bogozy schnarchte schon lange im Nebenzimmer. Als er sich niedergelegt hatte, konnte er doch kein Auge zuthun; beständig zerbrach er sich den Kopf damit, was er anfangen solle, um seinen Fehler wieder gut zu machen. Beständig schrieb er Briefe, bald an den Rath, bald an dessen Gattin, bald einen sentimentalen Brief, bald einen vertraulich scherzhaften, dann wieder einen männlich ernsten und hernach einen unterthänig kriechenden, und selbst als er schon eingeschlafen war, schrieb er noch immer Briefe, als ob er ein Dutzend Räthe Köcserepy und deren Gattinnen jedes einzeln beleidigt hätte und jedem einzeln je einen entschuldigenden, aufklärenden, beschwichtigenden, schmeichelnden, orientirenden, freundschaftlichen, respektvollen, leidenschaftlichen, gereizten Brife schriebe, so daß beim Erwachen jedes Haar auf seinem Kopfe in Schweiß ge badet war.

Alles schlief noch im Hause, als er aufstand, sich ankleidete, Thomas aus seinem Schlafe rüttelte, ihn eine Kerze anzünden ließ, dann Bogozy aufstöberte, um sich eine Feder von ihm schneiden zu lassen und sich endlich, von den Beiden heim-

lich in den Grund der Hölle verwünscht, zum Briefschreiben niedersetzte. Ein früh munter gewordener Haushahn half ihm unter dem Fenster nachdenken, indem er alle drei Minuten einmal krähte, und damit jeden guten Einfall in seinem Kopfe durchkreuzte.

Als es im Schlosse lebendig zu werden anfing, war das unzählige Male durchgestrichene Konzept fertig geworden; er schrieb es rein ab, versiegelte es mit seinem Siegelring und jagte Bogozy von neuem aus dem Bett, ihm streng befehlend, mit diesem Briefe unverzüglich zur gnädigen Frau Räthin zu rennen und ihn ihr einzuhändigen; doch möge er nicht vergessen, ihr die Hand zu küssen.

Eine bessere Zeit hätte er dazu nicht wählen können. Spät Abends hatte Eveline der Varga'schen Nothköchin aufgetragen, des Morgens, bevor Eveline noch aufgestanden sei, das Wasser zum Thee warm zu stellen und den Kaffee zu kochen, den Thee werde sie, die Räthin, selbst bereiten.

— Nicht bemühen sich doch, gnädige Frau, redete ihr die übereifrige Köchin zu, ich werde den Thee schon machen.

— Hat sie aber schon Thee gemacht?

— O wie oft schon in meinem Leben.

Damit beruhigte sich die Räthin, ja sie gab ihr die ganze Zinnbüchse mit dem theuern aromatischen Peccothee. Früh Morgens, als dann zum Frühstück geläutet wird, geht sie hinab in die Küche und frägt die Köchin, ob schon das Wasser zum Thee siede?

— O, der ist schon längst gesotten.

— Gesotten? Schon längst? schrie die Räthin, die vor Schreck beinahe in Ohnmacht gefallen wäre.

Natürlich war der gesottene Thee so herb, daß bevor Jemand sich hätte nöthigen lassen, einen Löffel davon hinabzuschlucken, er sich eher dazu bekannt haben würde, seinen eigenen Vater umgebracht zu haben.

Eveline hätte gern Jemanden gefunden, dem sie die ganze Theekanne um den Kopf geschlagen hätte; der Köchin konnte sie es füglich nicht thun, denn diese hatte ja nur in übergroßem Diensteifer den Fehler begangen; sie hatte geglaubt mit dem chinesischen Thee eben so umgehen zu können, wie mit dem Prominzenthee.

Eben damals kam Bogozy mit dem Brief des Fiskals.

Den Henker auch küßte er die Hand! Er sagte nicht einmal, daß er da sei. Er legte den Brief verstohlen auf den Küchentisch, die gnädige Frau wird ihn schon erblicken, wenn sie hinkommt; er selbst aber zog sich aus der Gewitterzone hübsch auf neutrales Gebiet zurück.

— Was ist das? Wie kam das hierher? Wer hat das gebracht?

Sie sieht, daß der Brief an sie adressirt ist, erbricht ihn und das Erste, was ihr in die Augenfällt, ist der kalligraphisch gemalte Name: Gabriel Maßlaczky.

Das kommt eben recht.

Die Räthin geht auf ihr Zimmer, und liest was hier folgt:

„— Tief verehrte, mit jeder Fiber meines Herzens angebetete gnädige Frau!

„Kein Schmerz kann dem meinigen gleich kommen, der aus dem Bewußtsein entspringt, so unglücklich gewesen zu sein, Ihnen, meine Gnädige, unangenehme Gefühle bereitet zu haben: ich, der ich mein Leben dafür hingeben würde, damit das Ihrige nur in angenehmen Empfindungen dahin fließe. Obwohl ich unwissentlich gefehlt, bin ich doch nicht im Stande, mich zu rechtfertigen; ich appellire daher nur an Ihr engelgutes, stets zu verzeihen geneigtes Herz, das zu dieser Hoffnung mich durch die bisher mir gewährten Gunstbezeugungen berechtigt. Ich hoffe, daß diese kurze Trübung des Himmels unserer Bekanntschaft um so schneller vorübergehen wird, je näher ich den Augenblick gekommen glaube, wo ich jene Gefühle, welche Sie bisher schon errathen, zu den Füßen Euer Gnaden werde gestehen können, an Die mich hinfort die stärksten Bande fesseln werden, mit dem lange ersehnten Genuß eines Glückes, das nur meine Alles aufopfernden Bemühungen im Stande waren, als Lohn zu verdienen. U. s. w."

Herr Maßlaczky glaubte, etwas sehr Kluges gethan zu haben, als er diesen Brief schrieb.

Evelinens Gesicht färbte sich feuerroth, während sie den Brief zu Ende las das Papier zitterte so in ihrer Hand, als würde es von der Schamröthe, die auf ihren Wangen flammte, hin und hergefächelt.

Ganz außer sich rief sie nach dem Stubenmädchen, und befahl ihm, ihren Gemal augenblicklich herzurufen.

Der Herr Rath kam sogleich, und als er die Aufregung gewahrte, in der seine Frau sich befand, fragte er besorgt, was ihr fehle.

— Sieh her! Lies! hauchte Eveline, ihrem Gatten den verhängnißvollen Brief überreichend.

Köcserepy durchlief den Brief, ohne eine Miene zu verziehen.

— Was soll das sein? Was will dieser Mensch damit sagen? frug Eveline in leidenschaftlicher Aufregung.

Herr Köcserepy wußte sehr gut, was das sei; er wußte auch, was der kleine Mann damit sagen wollte. Jedes seiner Worte bezieht sich auf Wilma. Das wußte er sehr gut.

Er legte den Brief schön zusammen und gab ihn seiner Frau kaltblütig zurück, indem er mit diabolischer Ruhe zur Antwort gab:

— Das scheint eine Liebeserklärung zu sein.

— Eine Liebeserklärung — mir! schrie Eveline, wie eine Furie von ihrem Sitz in die Höhe fahrend und den Brief in zwei Stücke zerreißend. Mir das?!

— Ich denke, der Brief ist an dich adressirt.

Jetzt war Eveline wirklich einer Ohnmacht nahe.

Sie sank auf das Sopha zurück, und fing an bitterlich zu weinen vor Scham und Zorn.

— Wodurch habe ich das verdient? Womit habe ich einen Anlaß dazu gegeben?

Der Rath sagte mit tückischer Gelassenheit:

— Es scheint, daß er deine Güte mißverstanden, denn er spricht von bisherigen Gunstbezeugungen. Du hast dir das selbst zugezogen. Nachdem du seine Gefühle im voraus errathen, hättest du ihnen keine Nahrung geben sollen.

So geht der zu Werke, welcher brennendes Fett mit

Wasser löscht, damit die Flamme gleich zum Schornstein hinausschlage.

Evelinens Gemüthsaufregung kannte keine philosophische Grenze mehr, ihre Ausbrüche setzten sich über alle rhetorische Formen hinweg; die Scham drückte sie nieder, der Zorn schnellte sie empor, und unter diesen entgegengesetzten Einwirkungen war es ihr schlechterdings unmöglich, jene innere Harmonie aufzufinden, welche die antiken Philosophen als das erhaltende Prinzip der Welt betrachten.

— Schrecklich! Welche Beschimpfung? Mir das von einem solchen Menschen . . .! O es ist nicht zu sagen. Womit habe ich das verdient? Ich, ich!

Die Räthin hätte es gerne gesehen, wenn ihr Mann sie damit getröstet hätte, daß er nicht begreife, wie Jemand so tollkühn sein könne, mit sündhaften Gedanken sich bis zu der makellosen Tugend Evelinens zu versteigen, und daß Maßlaczky mindestens den Verstand verloren haben müsse.

Statt dessen sagte ihr der Rath mit kalter Ruhe:

— Liebes Kind, das sind die Folgen solcher psychologischer Forschungen. Aehnliche Ursachen bringen immer ähnliche Wirkungen hervor. Du ahntest und erwähntest auch gegen mich, daß dieser Mensch eigenthümliche Gefühle für dich hege und nahmst dir vor, ihn zu studiren. Deßhalb warst du vielleicht nachsichtiger gegen ihn, als du hättest sein sollen; du unterhieltest dich oft stundenlang mit ihm; er hatte immer freien Eintritt bei dir; du sahst ihn gern, ihr disputirtet über abstrakte philosophische Sätze, über metaphysische und psychologische Paradoxe; — ich wollte keinen Einwurf dagegen erheben, ich

wollte meine Frau durch unbedingtes Vertrauen ehren; aber sieh, ein großer Theil der Männerwelt ist so beschaffen, daß er die Frauen nur einseitig kennt, von einer oder zweien schließen sie auf alle anderen und nach einigen wohlfeilen Siegen denken sie auch von der stolzesten und tugendhaftesten Frau, daß sie eben so schwach wie die andern, deren Stolz unter glühenden Worten hinweg schmilzt und die bei Plato begannen, um bei Epikur zu enden, und es gebe keinen Mann, den die Frauen nicht erhören würden.

Herr Köcserepy fand für gut, Evelinen die Ueberlegenheit seines Geistes nicht stärker noch empfinden zu lassen; sie war in der That schon so bleich, daß keine Theaterschminke sie noch bleicher hätte malen können.

— Ich muß zu meinen Gästen, sagte er, einen zärtlichen Kuß auf die bleiche Stirne seiner Gattin drückend — soll ich ihnen vielleicht sagen, daß du dich von der gestrigen ungewohnten Anstrengung zu erschöpft fühlst und nicht vor ihnen erscheinen kannst?

Eveline nickte ein stummes Ja. Der Rath entfernte sich.

Die Räthin aber fuhr fort, bittere Thränen des Zorns und der Scham zu weinen.

Herrn Köcserepy hätte es nur ein Wort gekostet, um sie darüber aufzuklären, daß kein Grund zu Aerger und Scham für sie vorhanden, er unterließ es aber weislich, dies Wort zu sagen.

Eveline suchte eilig aus ihrem Reise-Etui die Schreibmaterialien hervor und setzte sich nieder, um einen Brief zu schreiben: eine Antwort für Herrn Maßlaczky.

Sie kümmerte sich wenig um Tropen und Perioden, auch ihr Styl war nichts weniger als verblümt; sie schrieb Folgendes:

„Mein Herr.“

„Ich bin außer Stande, Ihre Dreistigkeit gebührend abzufertigen. Auf Ihren Brief kann ich nur mit Verachtung antworten und ich werde darauf bedacht sein, wenn ich je noch mit Ihnen zusammen treffen sollte, wovor mich der Himmel behüte, Ihnen diese Verachtung verständlich genug zu erkennen zu geben. Ihren Brief habe ich zuerst meinem Mann gezeigt und dann in's Feuer geworfen. Es wäre unter meiner Würde, mehr Worte an Sie zu verlieren. Räthin Köcserepy.“

Punktum, Siegel darauf. Das Stubenmädchen soll ihn sogleich dem Herrn Fiskal auf's Zimmer tragen.

Die Gäste hatten mittlerweile das Frühstück eingenommen, bei dem Wilma die Pflichten der Hausfrau versah und nachdem sie einzeln sich mit aller Förmlichkeit empfohlen und sich noch einmal bedankt hatten, stiegen sie in die bereit stehenden Kutschen und verließen das Karpátfalver Kastell.

Herr Maßlaczky blieb der letzte zurück. Wartete er darauf, daß man ihn nöthigen werde, dort zu bleiben, oder harrte er auf die Antwort, oder hatte er noch etwas mit dem Rath abzumachen? genug, so viel ist gewiß, daß er noch immer dort saß, als sein Wagen bereits eingespannt im Hofe stand. Und doch hatte schon Fräulein Wilma den Saal verlassen, und war niemand mehr dort als der Rath.

Auch der war so kalt, so zurückhaltend gegen ihn; Herr

Maßlaczky versuchte es zu verschiedenen Malen, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, ein lustiges, zutrauliches, humoristisches Gespräch; dem Herrn Rath war kein Lächeln abzugewinnen; endlich entschuldigte sich der letztere, auf sein Zimmer gehen zu müssen, um einige Sachen in die Ordnung zu bringen, und damit ließ er den Fiskal allein.

Auch Herr Maßlaczky war so genöthigt, in sein Zimmer hinauf zu gehen. Wie er die Treppe hinauf stieg, überlegte er, was der Grund sein könne von dem kühlen Benehmen des Rathes. Zürnt er noch immer wegen der ausgerissenen Dienerschaft, oder ist er vielleicht verdrießlich, weil seine Frau unwohl, oder hat es vielleicht einen häuslichen Auftritt mit der Räthin gegeben?

Oder — bedarf man vielleicht schon seiner Dienste nicht mehr und will jetzt nichts mehr von ihm wissen, sondern wirft ihn weg, wie eine ausgepreßte Zitrone?

O! . . . . .

Diesem Gedanken gestattet er keinen Raum in seinem Gehirne.

Er zwang sich vielmehr, lustig zu pfeifen, als er in sein Zimmer trat.

Dort aber erwartete ihn der Brief Evelinens.

Der schlechte Kartenspieler erbrach zitternd das Siegel und als er den sehr kärglichen Inhalt des Briefes durchlesen hatte, standen ihm die Gedanken still; ihm war, als fingen Tische und Stühle im Zimmer um ihn zu tanzen an.

Haben meine Augen recht gesehen? Ist das ungarisch geschrieben oder in irgend einer fremden Sprache, die man nur

mit Hilfe eines Geheimschlüssels lesen kann? Vielleicht muß man ihn nach einer besonderen Art lesen, nur die gerade Zahl der Zeilen und die ungeraden auslassen, wie die Briefe an Jakob II., die man ihm ins Gefängniß schrieb? — Man mochte rechts oder links lesen, es kam kein anderer Sinn heraus, als: mein lieber Herr Maßlaczky möge sich je eher in den Wagen setzen und in Gottes Namen davon kutschiren.

Den wackern Mann betäubte der Brief so sehr, daß er mit dem Kopf gegen die Thüre rannte und erst dann inne ward, daß sie zu sei und erst geöffnet werden müsse, um hindurch zu können.

Er lief auch nicht, sondern stürzte nur die Treppen hinab, den verhängnißvollen Brief in der Hand und gerade hinein in Köcserepy's Zimmer — so entsetzt, wie Einer, den man verfolgt.

— Mein Herr! Mein Freund! Mein theuerer einziger Freund!

— Nun, was gibt's? fragte der Rath mit kaltem Blute; sogar die beiden Hände hatte er hinter sich auf den Rücken gelegt.

— Lesen Sie! lesen Sie das! keuchte Maßlaczky — ihm den Brief hinreichend.

Köcserepy ließ sich herbei, die eine Hand hinter dem Rücken hervorzuziehen, um den Brief zu übernehmen und zu lesen.

Nachdem der Rath den Brief durchflogen hatte, zuckte er mit den Achseln und gab ihn zurück.

Er zuckt mit den Achseln? Was soll das bedeuten?

— Haben Sie gelesen? Was ist das, lieber Freund? Was bedeutet dieser Brief?

Der Rath lächelte. Es war ein sonderbares Lächeln. Wie wenn Jemand einem Dritten sagen wollte: „Ich hätte es jetzt in meiner Gewalt, sehr grob mit dir zu sein, aber statt dessen lächele ich, denn das steht mir besser an. Ich könnte dich jetzt in's Gesicht schlagen, denn du würdest es verdienen, und ich hätte ein Recht dazu, aber ich lächele lieber, denn ich weiß, daß dir das noch mehr wehe thut, daß es dich in Verzweiflung bringt, daß es dir Angst und Zorn zugleich erregt.“

— Mein theuerer Herr und Freund, ich begreife nicht.. stotterte Herr Maßlaczky, der in seiner Bestürzung den Kopf so in die Schultern zurückzog, daß er noch um eine Spanne kleiner aussah, als er wirklich war. Ich weiß nicht, ich kann mir nicht vorstellen, was ich denn so Großes verbrochen habe. Ich habe einen Brief an die gnädige Frau geschrieben, aber darin stand nichts Beleidigendes. Ich habe hier das Brouillon.

Während Herr Maßlaczky in seinen Taschen den Entwurf des Briefes suchte, galvanisirte der Rath beständig das kleine, reizbare Männchen mit den auf ihn gehefteten Blicken seiner Augen und mit seinem unveränderlichen Lächeln, wobei er sich auf einem Fuß gemächlich schaukelte.

— Ich kenne ihn, ich habe ihn gelesen, sagte er, als endlich das Konzept aus einer der umgestürzten Taschen des Fiskals zum Vorschein kam.

— Sie haben schon? Ja doch, auch die Gnädige erwähnt, meinen Brief Euer Gnaden gezeigt zu haben.

— Natürlich. Aehnliche Briefe pflegt jede treue und tugendhafte Frau zuerst ihrem Manne mitzutheilen.

Auf die Worte treu und tugendhaft hatte er einen besonderen Nachdruck gelegt.

Der arme Fiskal fing erst jetzt an, klar zu sehen.

— Mein Herr, lieber gnädiger Herr: Sie werden doch nicht auf den Gedanken kommen, daß ich . . .

— Lieber Maßlaczky, mir ist die Sache schon längst kein Geheimniß mehr. Ich pflege Alles zu wissen, was um mich herum geschieht, wenn ich auch davon nicht spreche. Jedes Wort, das Sie meiner Frau gesagt, erfuhr ich noch in derselben Stunde. Meine Frau hatte schon lange eine Ahnung von dem, was Sie ihr in dem heute geschriebenen Briefe verrathen.

— Aber um Gottes willen, theurer Herr Rath, haben Sie denn nicht beliebt, die Gnädige aufzuklären?

— Ich verstehe nicht worüber?

— Mein Herr! lieber Herr! theurer Herr Rath! ich schwöre Ihnen bei Allem, was mir heilig ist, daß mir jeder Gedanke fern war, mit dem ich eine solche Niederträchtigkeit hätte begehen können. Die gnädige Frau hat mich mißverstanden.

— Da werden Sie mich schon entschuldigen, mein lieber Maßlaczky, wenn bei mir das Wort meiner Frau mehr gilt, als das jedes Andern. Es mag von uns Ehemännern eine große Schwäche sein, daß wir in unsere Frauen das größte Vertrauen setzen, allein es ist eine Schwäche, die uns nicht zur Unehre gereicht.

Herr Köcserepy war ein Meister im Verdrehen der Rede.

— Aber mein lieber Himmel! Sie belieben ja zu wissen, daß ganz andere Wünsche, ganz andere Hoffnungen mich an Dero werthe Familie fesseln. Ich wünschte ja doch mir die Hand des Fräuleins Wilma zu verdienen, und Sie beliebten damit gütigst einverstanden zu sein.

— Um so schlechter, mein Herr, um so schlechter. Sie schlichen sich unter der Maske der Freundschaft in mein Herz ein; ich nahm Sie als meinen Verwandten, meinen Sohn, in mein Haus auf, und Sie legten es darauf an, mein Vertrauen mit Schande zu vergelten. Sie verlangten die Hand meiner Tochter und wollten meine Frau verführen. Sprechen Sie nicht mein Herr, ich will keine Entschuldigung anhören. Das ist eine Handlungsweise, bei der jede Freundschaft, jede Rücksicht aufhört, welche alle Bande zerreißt, und der würde sich gewaltig täuschen, der da glaubte, daß Köcserepy, weil er ein ruhiger, höflicher Mann, in diesem Punkte ein Auge zudrücken wird. Ein solcher Fall steht außer dem Gesetz. Wo ich in meiner Gattenehre beleidigt werde, bin ich weder höflicher Mensch, noch guter Freund, noch Rath, sondern nur Ehema nn und wäre der Beleidiger mein eigener Bruder, ich würde ihm eine Kugel durch den Leib jagen, oder ihn mitten entzweispalten!

Herr Maßlaczky sprang erschrocken zurück, als der Rath an den Tisch trat; er glaubte, es geschehe in der Absicht, ihm sofort mit der Papierscheere den Bauch aufzuschlitzen.

Es ist etwas Schreckliches von einem Menschen, mit

dem man durch lange Jahre auf intimstem Fuße gestanden, dessen Gesicht man nie anders als lächelnd gesehen, der uns mit Gunstbezeugungen überhäufte, plötzlich wie aus heiterer Luft mit einem Donnerwetter überschüttet zu werden, und von ihm hören zu müssen, daß er Einen mitten entzweispalten wolle.

Der Rath bemerkte die Wirkung seiner Worte und sagte großherzig einlenkend:

— Hier schützt Sie das Gastrecht: innerhalb meiner Schwelle, vor meinen Hauspenaten kann mein größter Feind sich sicher fühlen; aber hüten Sie sich, mir anderswo zu begegnen, es kann nur eine Begegaung a u f K u g e l n sein.

Mit diesen giftigen Worten verließ der Rath den lieben Herrn und Freund, der in diesem Augenblicke nicht wußte, ob er Mann oder Weib, und so perplex war, daß er zu glauben anfing, er habe Alles das, wessen er beschuldigt wird, wirklich begangen und verdiene es daher nicht besser, als daß der Herr Rath ihn beim Kragen erwische und zur Thüre hinauswerfe; einmal draußen, werde er dann mit Waffen über ihn herfallen.

Zu seinem Glück fand er die Thürklinke und seinen Hut, lief auf den Gang hinaus und die Treppe hinab; mit Zurücklassung Bogozy's, des tauben Thomas und seines Staubmantels, welche drei er ihrem Schicksal preisgab, sprang er in den Wagen, versprach dem Kutscher zehn Silbergulden Trinkgeld, wenn er ihn, was seine Pferde laufen können, in einem Zuge, bis Tißafüred bringe und jagte so zum Hof des Karpátfalver Kastells hinaus, ohne sich auch nur umzuse-

hen; erst als er über den Wildpark hinaus war, wagte er es, zurückzublicken, ob nicht der Rath zu Pferde mit einer Flinte ihm nachgesprengt komme, um ihn zu erschießen.

Bis Tißafüred ließ er den Kutscher nicht einmal die Pferde tränken, immer noch in Angst, er könnte von dem wüthenden Ehemann eingeholt werden; es hätte ihm leid gethan, noch so jung an Jahren, einem beklagenswerthen Mißverständniß als Opfer zu fallen. Aber selbst in Tißafüred fühlte er sich noch nicht in Sicherheit, er eilte nach Poroßló hinüber, verleugnete dort vor dem Gastwirth seinen Namen, verschloß sich in sein Zimmer, und fing erst jetzt allmählig an zu sich zu kommen

Und jetzt erst, nachdem er wieder seiner Sinne Herr geworden und ruhig überdachte, was mit ihm geschehen war, sah er ein, welcher Esel er gewesen, ein so kolossales Roß aus sich machen zu lassen.

Wie sie ihn aus dem Hause verscheucht, welches seine Kniffe dem jetzigen Besitzer erworben und wie schön Köcserepy sich von dem Versprechen losschält, ihm die Hand seiner Tochter zu geben. Wie sie ihn mit kleiner Münze auszahlen, mit der kleinsten Münze der Welt und wie er noch froh sein muß, mit heiler Haut zu entwischen.

Oho, mein gnädiger Herr, so weit sind wir noch nicht! Hier in der Tasche habe ich Hochdero Brief, worin Sie mir versprechen, als Ersatz für die, als Advokatenlohn mir zugesicherten fünfmalhunderttausend Gulden, wenn ich den Prozeß gegen die Karpáthy's gewinne, die Hand Ihres Fräulein Tochter zu geben. Spielen Sie daher immerhin die tragische

Rolle des beleidigten Ehemannes, wenn es Ihnen beliebt, aber zahlen Sie mir die fünfmalhunderttausend Gulden!

Dies schrieb noch von Poroßló aus Maßlaczky an Köcserepy und er war kaum in Pest angelangt, als auch schon die Antwort darauf eintraf.

Der Rath schrieb ihm einen sehr schönen Brief; er habe — sagte er darin — allerdings den ernstlichen Willen gehabt, ihm seine Tochter zu geben; nachdem aber Maßlaczky seine freundschaftliche Herablassung so sehr gemißbraucht, werde er es natürlich finden, daß er einem Menschen seine Tochter nicht geben könne, der ihm seine Frau verführen wollte. Was jedoch die fünfmalhunderttausend Gulden betreffe, so war diese Summe nur für den ausdrücklichen Fall versprochen, wenn Maßlaczky den fraglichen Prozeß gewinne. Er hat ihn aber nicht gewonnen, denn es ist kein Urtheil darin gefällt worden, der Geklagte hat sich mit seinem Vetter gütlich ausgeglichen, ja der Prozeß selbst sei vernichtet worden, und man könne sich darauf nicht berufen. Die Besitzübertragung der Karpáthyschen Güter sei daher nicht das Werk seiner Bemühungen, sondern vielmehr der verwandtschaftlichen Gefühle Zoltán Karpáthy's. Ueberdies sei Herr Maßlaczky, nicht sein, sondern Abellino Karpáthy's Advokat gewesen, und wenn er daher glaube, irgend welche Forderungen machen zu können, möge er sich an diesen Letzteren wenden.

Herr Maßlaczky war nahe daran, vom vierten Stock aus dem Fenster zu springen.

— — — — — — — — —

Ich bin doch geneigt, zu glauben, daß die größere Krähe der kleineren die Augen aushackt.

Denkt also darüber nach, was ihr gewonnen habt.

Wandelt ihr mit größerer Freude einher in den Hallen des Karpátfalver Kastells, schlaft ihr einen ruhigeren Schlaf unter seinem Dach, genießet ihr mehr, hoffet ihr mehr, als vordem in eurer früheren Behausung?

Nagt nicht der Wurm an der Wurzel eurer theuersten Freuden? Sagen nicht Vater und Mutter, so oft sie auf ihre Tochter blicken: wie bleich ist das Kind?

Wandelt nicht die Sorge vor euch her, wie ein vorausgeworfener Schatten? Spricht nicht die Seele dann und wann unzufriedene, von geheimen Ueberdruß erzeugte Worte dort drin, in dem stillen, schweigsamen Herzen, auch wenn Niemand es frägt?

Habt ihr wohl eine Ahnung davon, daß jeder Blick eures eigenen theuren Kindes ein schwerer, die Vergangenheit eures Lebens belastender Vorwurf? Ahnt ihr, was dies ernste Kind bei sich denkt, so oft es mit Verachtung auf die Geschenke, Schmucksachen, Kleider blickt, mit denen eure elterliche Liebe ihm eine Freude machen will? warum jeder Lebensgenuß ihm gleichgiltig geworden und es den leckersten Bissen auf dem Teller unberührt läßt? Fühlt ihr wohl die Nähe jenes unheimlichen Gespenstes, das dort beständig zwischen eurem und seinem Herzen sitzt und jeden Gedanken auffängt, der von Einem zum Andern fliegt?

Und der betrogene, der geprellte Kumpan? Bedauert, tröstet ihn Jemand? Lacht nicht Jedermann den gefoppten

Advokaten aus, der zum ersten Mal in seinem Leben, aber dies eine Mal so schmählich aufgesessen? Unterhält man sich nicht von dem Streiche, der ihm gespielt worden, in jedem Kaffeehause, auf den Promenaden, in den Theatern, im Kasino? Und fällt es irgend Jemand ein, dabei zu sagen: „Armer Maßlaczky?"

Sieht nicht Jedermann mit ungeduldiger Erwartung und schon im Voraus lachend, dem ergötzlichen Schauspiel entgegen, wenn der geprellte Advokat für seine sechzehnjährigen verlornen Bemühungen sich nun schadlos zu halten sucht an seinem alten Klienten Abellino, der schon mit einem Fuße im Sarge steht und dem er nicht erlaubt, den andern Fuß nachzuziehen; den er nicht ruhig sterben läßt, bis er ihm nicht jenes Almosen abgejagt, mit dem er ihn abgefunden, während er einem Andern die ungeheuern Revenuen zuschanzte? Wie werden diese Beiden nun sich herumzerren, sich gegenseitig die Haut vom Leibe schinden, und so, Einer an dem Andern, allen denen eine Genugthuung verschaffen, die einst von ihnen abgesotten worden.

O es wird ein Genuß sein, das mit anzusehen!

— — — — — — — — — —

In einem kleinen Hofzimmer, das nett und ordentlich, obwohl ärmlich eingerichtet ist, sitzt an seinem Schreibtische Zoltán Karpáthy.

Es ist schon spät, Mitternacht lang vorüber und er ist noch immer wach und arbeitet.

Alle jene Verpflichtungen, die er, als er noch reich gewesen, vaterländischen Unternehmungen gegenüber eingegan-

gen, hatte er mit dem väterlichen Legat abgetragen, und es war ihm dann nichts mehr übrig geblieben.

Nichts? Und das reine Herz, die reiche Seele? Ist das nichts?

Nicht lange darauf erschienen in einem der gelesensten Blätter Bruchstücke einer Reisebeschreibung, welche durch ihren poetischen Schwung, die Neuheit der Auffassung, ihr originelles Gepräge die Neugierde des Publikums nach dem unbekannten Verfasser auf's Höchste spannten.

Diese unbekannte neue Erscheinung war Zoltán Karpáthy.

Ist die Poesie oder die Politik das Feld, dem er sein Talent gewidmet? wird das Urtheil der öffentlichen Meinung fragen, denn in den Augen der Welt gilt der Politiker immer mehr, als der Dichter.

Darauf vermag ich keine Antwort zu geben, weil ich die Demarkationslinie zwischen beiden nicht kenne. Ich weiß nur, daß ich nie charakteristischere, lebenstreuere und lehrreichere Romane gelesen, als Széchenyi's politische Schriften und nie überzeugendere, wirksamere politische Werke, als die Romane von Eötvös. Nur beides zusammen ist etwas, zumal bei uns Ungarn, wo die eine Lebensthätigkeit die andere erzeugt.

Zoltán erhielt binnen Kurzem die glänzendsten Anerbietungen von allen denjenigen, welchen die Hebung der vaterländischen Literatur am Herzen lag.

Für sein Reisetagebuch wurde ihm ein Honorar versprochen, das ihn bei seiner einfachen Lebensweise auf Jahre hinaus vor Geldverlegenheiten sicher stellte; er arbeitet nun

schon seit Monaten daran. Täglich pflegte er sechzehn Stunden am Schreibtisch zuzubringen.

Seine Bekannten und guten Freunde gaben ihm oft den wohlgemeinten Rath, seine Kräfte zu schonen, was er nur mit einem Lächeln aufnahm. Der Geist überarbeitet sich nie. Je mehr man ihm abverlangt, um so mehr gibt er; je mehr man aus ihm schöpft, um so reichlicher sprudelt sein Born.

Der Fürst unserer Literatur, der unvergeßliche Széchenyi, gab bei einer Gelegenheit dem von ihm begünstigten Jüngling die seinem Gedächtniß unauslöschlich eingeprägte diätetische Lehre:

„Acht Stunden täglich widme dem Schlaf, acht der Arbeit und acht der Unterhaltung.“

Zoltán erwiederte lächelnd:

— Das thue ich auch: acht Stunden schreibe ich, um zu arbeiten, und acht Stunden zu meiner Erholung.

Er sprach wahr: die Muse der Dichtkunst ist eine so gnädige Göttin, daß sie diejenigen, die am Bau ihres Tempels arbeiten, ihr Tagwerk zu einem Zeitvertreib macht. O der süßen Arbeit, die in sich so hohen Genuß trägt, und statt zu ermüden, neue Kräfte gibt!

— — — — — —

Die gleichmäßig brennende Studierlampe ließ mit ihrem dunklen Schirm das ganze kleine Gemach im Schatten und warf nur auf den Schreibtisch einen hellen Lichtkreis, innerhalb dessen das Haupt des jugendlichen Dichters wie mit einer Glorie umgeben schien.

Zoltán hatte sich ganz seiner Muse hingegeben, sein Geist war erfüllt mit den glänzenden Visionen der Poesie und schwamm in höheren Regionen . . .

Wäre er nicht so in sich vertieft gewesen, hätte er wahrnehmen müssen, daß die Thüre seines Zimmers ganz leise aufging und drei lächelnde, theuere Gestalten durch dieselbe hereintraten : zuerst ein sanftes, mütterliches Frauengesicht, so mild und trostreich wie die Altarbilder der Madonna, dann ein schwebender Engel mit reizendem, wonnigem, beseligendem Lächeln und zuletzt eine Mannesgestalt, tiefes Gefühl und ungebrochene Kraft in den Zügen des wehmüthig ernsten Gesichtes.

Der Jüngling fühlt die Annäherung dieser Erscheinung nicht; vielleicht daß das süße Pochen des Herzens, dessen unbeschreibliche Wonne nur poetische Gemüther kennen, ihm zuflüstert, daß er von guten Geistern umgeben sei, aber sein leibliches Auge hat sie noch nicht erblickt.

Die ernste, kräftige Männergestalt ist im dunkelbeschattenen Hintergrunde zurückgeblieben; die Frauengestalt lehnt sich rückwärts auf Zoltáns Stuhl und hat das sanfte mütterliche Antlitz so nahe zu ihm herabgebeugt, daß, wenn diese beiden Thränen ihrem Auge entrollen, sie sein Haupt benetzen werden.

Träumt er vielleicht dies Bild?

Da legt das liebliche Kind mit dem Engelsköpfchen die kleinen, schneeweißen Hände auf das Gesicht des Jünglings und hält ihm von rückwärts sanft die Augen zu.

Dieser erwacht wonnebebend, mit seinen Händen die zarten Finger erfassend, deren süße Berührung ihn bis zum Grund des Herzens durchschauert.

— Wer ist da? frägt eine bekannte melodische Stimme.

— Du bist's! seufzt der Jüngling wonnetrunken und wie er von seinem Stuhle aufspringend sich umwendet, sieht er sie vor sich, seine guten Engel, die sanfte, gütige Mutter, in deren Armen er aufgewachsen und die hold erröthende Jungfrau, deren keusches Bild wie das einer Schwester, wie ein süßes Traumbild in seinem Herzen lebt.

— Mein Gott! mein Gott! stammelt er, vor Flora Szentirmay auf die Knie gesunken. Er weiß kein zusammenhängendes Wort hervorzubringen, wie sollte er auch? er weint nur und schluchzt und ist so glücklich, so überglücklich.

Das schöne Kind, als wollte es ihn trösten, streichelt mit den zarten Händchen das Haupt des Jünglings, das auf der Hand der Mutter ruht, die beiden sind eben so arm an Worten, wie er selbst.

Endlich tritt auch die Mannesgestalt hinzu und redet ihn an:

— Mein theurer Zoltán! . . .

Bei diesem Ton springt der Jüngling außer sich auf, stürzt sich an die Brust des vor ihm stehenden Mannes und umarmt ihn so inbrünstig, so kräftig, als sollte ihm das Herz zerspringen; seine Arme schlingen sich krampfhaft um ihn, seine Lippen erbleichen, verstummen und in der nächsten Minute stürzt er ohnmächtig, besinnungslos zu Boden.

Als er zu sich kommt stehen alle drei um sein Lager; er fährt sich mehrere Male mit der Hand über das Gesicht, als wolle er sich die Gewißheit verschaffen, daß er nicht träume. Jene ergreifen seine Hände, drücken sie, küssen ihm die Stirne;

dieser Händedruck, dieser Kuß — ja, das Alles ist Wirklichkeit, das ist kein Traum!

— Du wolltest nicht zu uns kommen, sagte Flora scherzend, mit lächelnder Miene, da sind wir denn, wie du siehst, zu dir gekommen und jetzt lassen wir dich nicht mehr von uns.

Zoltán blickte fragend auf Rudolph, an dessen Statt Kathinka in kindlich neckischer Weise antwortete:

— Du wirst wieder unser Sohn sein, und darfst uns nie wieder davon laufen.

Zoltán war noch immer nicht im Stande, etwas zu erwiedern.

Endlich sagte Rudolph zu ihm:

— Was mein ist, das theile mit mir, meine Freude, meinen Schmerz. Du wirst mit uns leben, mit uns dich freuen, wirst für alle Zeiten zu uns gehören: nimmst du es an?

Zoltán hätte der langweiligste, der einfältigste Mensch auf dieser Welt sein müssen, der nicht verdienen würde, daß ich eine Zeile weiter von seinem Leben schreibe, wenn er hierauf mit „nein" geantwortet hätte.

Er drückte Rudolph's Hand an sein Herz, umarmte sie alle, alle, die er so sehr liebt, und in dieser Stunde gab es keinen glücklicheren Menschen auf Gottes Erdboden, als ihn, wenn nicht diejenigen ausgenommen, die ihn so glücklich gemacht.

— — — — — — — — — — — — — — —

Lassen wir nun vier volle Jahre hübsch ruhig verstreichen.

Während dieser Jahre änderte sich das Aussehen der Welt

sehr rasch. Oft genügten einige Jahre, einige Monate, um die Vergangenheit unkenntlich zu machen; was heute die populärste Idee war, wurde morgen vielleicht schon aufs heftigste angefeindet; große, geachtete Charaktere überlebten ihren Ruhm schneller, als sie gedacht, und dagegen konnte es sich treffen, daß beschränkte, nichtssagende Individuen zu Bedeutung gelangten, ohne selbst recht zu wissen, wie?

Von Zeit zu Zeit tauchte eine und die andere große Idee auf der Oberfläche des öffentlichen Lebens auf und brachte das ganze Land in Gährung; es entbrannten leidenschaftliche Kämpfe, die sich von Komitat zu Komitat erneuerten, alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, man warf Geld mit vollen Händen aus, erschlich Wahlstimmen, beging Staatsstreiche, katzbalgte sich in den Zeitungen, das ganze Land theilte sich in zwei Lager, deren Anhänger sich gegenseitig Fortschrittsmänner und Retrograde, Liberale und Konservative, Kubinßkys und Pecsoviese, Weiß- und Schwarzfedern tauften. Wenn eine spätere Generation, welche jene Zeit nicht miterlebt, die auf die Fahnen geschriebenen Losungsworte liest, welche Komitate, Städte, oft auch Familien in Parteien, die sich so schroff gegenüber standen, spalteten, wird sie sich den Kopf darüber zerbrechen, weßhalb man sich mit solcher Erbitterung befehdete, welche die liberale und welche die konservative Partei war und welche Ursache sie hatten, einander so zu nennen.

— — — — — — —

Der illustrissimus Tarnaváry war einer der verbissensten und leidenschaftlichsten Parteiführer.

Der geringfügige Umstand, daß unser illustrissimus im

X.-Komitat der stärkste Schild der konservativen Partei, im Y.-Komitat dagegen der kräftigste Hammer der Liberalen, braucht Niemanden an dem Charakter des trefflichen Patrioten irre zu machen: er und noch ein zweiter und dritter und noch viele hundert und tausende betreiben die Politik am grünen Tische aus wahrer Passion, gerade so, wie es passionirte Jäger, passionirte Melonenzüchter, passionirte Seefahrer u. s. w. gibt, und lassen daher keine Gelegenheit vorübergehen, wo einige Aussicht vorhanden, daß es scharf hergehen werde.

Da es nun aber der Zufall will, daß ein Theil der Besitzungen des hochgeehrten Staatsmannes im X. Komitat und ein anderer Theil in der Y. Gespannschaft gelegen ist, so gehört er für seine Person zwei ganz verschiedenen Hemisphären an.

Im X. Komitat bilden rechtschaffene, bewährte Patrioten, uralter Stammesadel, wissenschaftlich gebildete Leute, voraussichtige, besonnene, gewiegte Männer des Herrenstandes das konservative Lager, das von einer Clique Kutyfalvischer Fratres angegriffen wird, die nur aus Uebermuth Opposition machen und ernsthaft befragt, was sie eigentlich wollen, es selbst nicht zu sagen vermöchten. Wie sollte da im X. Komitat der Septemvir Tarnaváry nicht die feste Burg und der Leiter der Konservativen sein?

In der Y.-Gespannschaft verhält es sich umgekehrt. Hier ist fürs Erste Köcserepy, den Tarnaváry seit dem Zoltán'schen Prozeß gründlich haßt, das Haupt der koservativen Partei; um ihn gruppiren sich eine Schaar entnationalisirter ungarischer Halb- und Viertelsbluts-Lords, zänkische Renom-

misten, rabiate Cortesführer, servile Bedientenseelen, denen der Name Stellenjäger auf der Stirne geschrieben steht; die blind auf das Wort ihres Meisters schwören und die Herr Tarnaváry keines Blickes würdigt. Im entgegengesetzten Lager befinden sich dagegen Persönlichkeiten, welche dem Septemvir ans Herz gewachsen: Rudolph Szentirmay, den er hoch schätzt und verehrt, und Zoltán Karpáthy, welchen die Volksgunst zu ihren Schooßkindern zählt, und von dem der Septemvir mit Stolz zu sagen pflegt: „nicht umsonst habe ich den Jungen erzogen!“

Wie sollte da Herr Tarnaváry im Y.-Komitat nicht der Hammer und stachliche Streitkolben der Opposition sein?

Dies glaube ich, ist eine so klare und befriedigende Aufklärung, daß mir nach derselben Niemand den Vorwurf wird machen können, als seien das nur Märchen, die ich erfinde, und als geschähe es aus purer Malice von mir, daß ich honetten Leuten dergleichen Dinge anhänge.

Auf diese Weise also ereignet es sich jedesmal, daß unser Illustrissimus ein und dieselbe Reformfrage, die eben auf dem Tapet ist, im Komitat X. eben so eifrig bemüht ist, durchfallen zu machen, als er im Komitat Y sich anstrengt, sie durchzubringen. Dort schlägt er die Kutyfalvischen, hier die Köcsereyschen, und er ist fürwahr nicht der Mann, der sich viel darum kümmern würde, womit er schlägt. Er schlägt zu mit dem, was ihm eben unter die Hände kommt.

In dem Komitatssitz der Gespannschaft Y. bereitet sich eine großartige Kongregation vor; sie bildet das Hauptthema aller Gespräche. Auf den Gassen sieht man Gruppen von

Landedelleuten, die vom Dorf hereingekommen, und in jeder Gruppe irgend einen Kaputrock oder Attilaträger, welcher den Stand der Angelegenheit auseinandersetzt.

Was für eine Frage es ist, welche alle Gemüther in Bewegung bringt, kümmert uns hier wenig: irgend etwas, das die Unsterblichkeit eines Jahres genoß und dann einer andern Frage Platz machte, etwas, um das die Gegenparteien mit einer Anspannung der Kräfte kämpften, als hinge von dem Sieg oder der Niederlage das ewige Heil ab, und worüber sie seitdem entweder die Polemik völlig erschöpft haben, oder alle beide einer Meinung geworden sind.

Uns genügt es zu wissen, daß für diesen Tag die berühmtesten Redner des Landes in der Hauptstadt des Komitates sich eingefunden hatten, gewaltige, feurige Redner auf der einen Seite, welche die Zuhörer mit sich reißen — langweilige, geistlose Zungendrescher auf der anderen Seite, welche die Geduld des Auditoriums auf die härteste Probe setzen und seine Reihen zu lichten pflegen.

Schon am frühen Morgen des fraglichen Tages nahmen die bevorzugten Damen die Sitze auf den Gallerien ein, entschlossen, den Ausgang des edlen Turniers standhaft abzuwarten; an ihren Aermeln flattern stolz weiße oder trikolore Bänder, die ersteren sind das Köcserepy'sche, die letzteren das Szentirmay'sche Parteiabzeichen.

In dieser Kongregation wollten die beiden Parteien ihre Kräfte messen; sie ging der bevorstehenden Deputirtenwahl um einige Wochen voraus und diente jeder Partei dazu, ihre Ansichten über die Fundamentalfragen zu entwickeln;

wenn es möglich, gewinne sie die Gegner mit ehrlichen Waffen, mit dem Gewicht ihrer Gründe; gelingt dies aber nicht — wie es denn sehr selten gelang — nun dann beginnen die erfolgreicheren Stratageme, das Corteskediren, Gewaltstreiche, heimlicher und offener Stimmenkauf.

Das Vorspiel war insofern interessanter als die Tragödie selbst, als dort nur die geistigen Faktoren eine Rolle spielten, während die materiellen Vehikeln, als z. B. Wein, Schnaps und Silberzwanzigec für den Entscheidungstag aufgespart blieben.

Auf dem grünen Tisch tanzen noch nicht Landsleute in Gatyen mit kothigen Csizmen herum und der Bleistock spricht noch nicht in die Debatte hinein; die besäbelten Kompatrioten sind nicht hieher gekommen, um einander zum Fenster hinauszuwerfen und der große Haufen hinter den Stühlen — Kopf an Kopf — hat sich nicht deshalb in den Sitzungsaal hereingedrängt, um durch sein Gebrüll die Stimme der Redner zu übertäuben; Alles sieht vielmehr mit gespannter Aufmerksamkeit, mit lebhafter Theilnahme dem geistigen Kampf entgegen, und sucht nur eine Hand frei zu erhalten, um mit dem Kalpag seinen Lieblingsrednern zuwinken zu können.

Oben am grünen Tisch sitzen die Landesnotabilitäten, auf der einen Seite Rudolph Szentirmay, über die Schultern das kirschrothe , mit Schwanenpelz verbrämte Sammet-Mente geworfen , unter demselben einen goldgestickten, weißen Attila, den antiken, mit Edelsteinen besetzten Säbelgurt um die schlanke Taille; Tarnaváry mit seinem kurzen Hals sieht kaum aus dem Kragen seines Mente hervor, dessen Zobelverbrä-

mung beide Schultern bedeckt; er hat so viel Stickerei und Verschnürung auf sich, daß er aussieht, als sei er mit goldenen Stricken gebunden, an welchen Stricken er im Feuer der Rede heftig zu zerren pflegt. Jetzt lümmelt er mit dem einen Elbogen mitten auf dem Tisch. Ihnen gegenüber sitzt der Rath Köcserepy, dessen strahlendes Gesicht nur von dem Glanz seines Mente überstrahlt wird, zwischen der kostbaren Pelzverbrämung leuchten große Rubinknöpfe mit feurigen Augen hervor und jeder Knopf seines Dolmány's enthält eine kleine, wirkliche Uhr, welche Uhren aufgezogen sind, gehen und die Zeit anzeigen und zugleich den Witzeleien Tarnaváry's als beständige Zielscheibe dienen, der nicht müde wird, im Gang seiner Rede sarkastische Anspielungen auf dieselben einzuflechten, wie zum Beispiel: „unsere Uhren gehen nicht gleich!" — oder aber: „der Herr Rath muß seine Uhren besser aufziehen, wenn er das und das erreichen will" — oder: „der Herr Rath könnte ja besser wissen, als jeder Andere, wie viel Uhr es geschlagen hat!" u. s. w. An diesen Späßen betheiligen sich auch die edlen Kompatrioten des Bauernadels: Kiss Miska, der berüchtigte Cortesführer, der auch jetzt dort am unteren Ende der grünen Tafel steht, in hellblauem Viktoria-Dolmány mit rothem Besatz und glänzenden Knöpfen, und als die Sitzung sich schon in die Länge gezogen hatte, in die Worte ausbrach: „Wir lesen mit großer Andacht auf der patriotischen Brust des gnädigen Herrn — daß es schon drei Viertel auf Fünf" u. s. w. Ein anderer mit weniger Geduld ausgerüsteter Mensch würde schon längst seine Uhrknöpfe herabgenommen haben, allein Herr Köcserepy gehörte zu den Charakteren, welche

schon deßhalb nicht nachgeben, weil Andere es so wünschen, und die sich in einem freiwilligen Märtyrerthum gefallen.

Neben Herrn Köcserepy erblicken wir den Baron Berzy in eleganter ungarischer Toilette, nur daß auch über den Attila-Dolmány hohe, gesteifte Hemdkragen bis zum Ohr hinauf stehen, und ein Monokel in das eine Auge gekniffen ist, was auch ihm, als er aufsteht, um eine Rede zu halten, von Kiss Miska spaßhafte Glossen einträgt, als: „Nehmen sie doch den Schuhfetzen vom Kinn herab, denn man versteht sonst kein Wort,“ und: „Kommen Sie doch aus dem Zimmer heraus und sprechen Sie nicht mit uns durch das Fenster!“

Zwischen so vielen glänzenden Gestalten zeichnen sich nur zwei Individuen durch die Einfachheit ihres Anzuges aus. Der eine ist ein hoher schlanker Jüngling, in einem schlichten, schwarzen, unverbrämten Attila; er kann nicht älter sein, als zwanzig, einundzwanzig Jahre; sein schönes sanft geröthetes Gesicht umgibt ein dunkler, kastanienbrauner Vollbart, der ober den Lippen mit dem sanft herabhängenden jungen Schnurrbart zusammenstößt; wenn er schweigt, ist sein Aussehen so ruhig und sanft; wenn er aber spricht, dann solltet ihr sehen, wie da plötzlich seine Züge sich beleben, wie sein Auge flammt, seine Worte hinreißen; seine Beredtsamkeit hat mehr von der Poesie, als von der Logik, und gerade deshalb ist sie um so gefährlicher; sein schmiegsames Organ besitzt die ganze Tonleiter von der einschmeichelndsten Bitte, welche die Gemüther beschwichtigt, bis zum Brausen des Gewittersturmes, der die Massen bewegt. Männer und Frauen, Kinder und Greise kennen, lieben, vergöttern ihn, und seine

entschiedensten Gegner sind nicht sicher davor, daß nach den begeisternden Worten des Jünglings irgend eine Dame auf der Gallerie, die zu ihnen gehört, vielleicht die eigene Frau oder Tochter, unwillkürlich hingerissen, ausruft:

„Es lebe Zoltán Karpáthy!“

Die andere der bezeichneten Gestalten sitzt neben Baron Berzy; ein merkwürdiges, exotisches Gesicht, so roth als möglich, so daß man auf der Oberfläche der Haut das Netz der rothen Aederchen mit bloßem Auge ausnimmt; die pechschwarzen Haare sind hoch hinauf gekämmt, der dicke und kurze Schnurbart von gleicher Farbe scheint den Raum zwischen Nase und Lippe nicht genügend zu finden und steht struppig, trotz aller Wachspomade, über dem dicken Mund hervor; unterhalb der Unterlippe ist ein zwei Finger breiter Raum glatt rasirt, dort beginnt dann das besenförmige Haarbündel des langen Ziegenbartes, der völlig denjenigen gleicht, welche die Schauspieler auf der Bühne sich aufzukleben pflegen. Die ganze Physiognomie scheint mit drei grellen Farben angelegt, an der Stelle des wegrasirten Bartes mit Ultramarin, sonst überall mit Karmin und Zinober, Haar und Bart mit Hamburger Kienruß.

Nie noch war eine ähnliche Gestalt am grünen Tisch gesessen.

Das Ärgerniß war noch erhöht durch den Umstand, daß der unbekannte Herr es gewagt hatte, sich zwischen die löblichen status et ordines in einem rappéefarbigen Oberrock hinzusetzen, unter dem, als er anfing seinem Träger zu

warm zu werden, zum allgemeinen Entsetzen der Schooß eines schwarzen Quäkers zum Vorschein kam.

Herr Tarnaváry schien ganz behext von dieser unerhörten Erscheinung, seine Augen bestrichen sie beständig mit ihren Blicken, und jeder Blick schien zu fragen: „Warum wirft man diesen Kerl nicht hinaus?!“

Köcserepy und Berzy scheinen ihn dagegen gut zu kennen, denn sie neigen sich beständig zu ihm hin, um mit ihm zu flüstern und zwar sehr freundlich, was keineswegs dazu beiträgt, ihn in der Gunst Tarnaváry's steigen zu machen, sondern diesen höchstens in seiner unmotivirten Antipathie verstärkt, wie sie Menschen von reizbarem Temperament häufig gegen Personen empfinden, die sie zum ersten Male sehen und deren Gesicht ihnen mißfällt. Wenn dieser Mensch nur etwas reden wollte, damit er nach Herzenslust mit ihm anbinden könnte.

Einstweilen, bis der präsidirende Obergespann erscheint, vertreibt sich jeder die Zeit, so gut er kann; die Zuschauer erkundigen sich bei einander um die Namen der agirenden Personen; die muthwillige Jugend kritzelt mit der Feder Karrikaturbilder der bekannteren Redner auf's Papier; vor den geöffneten Thüren sammelt sich das Volk immer dichter an; ein und der andere unternehmende Geist wagt dennoch den Versuch, sich noch durchzudrängen; jedermann aber sucht wenigstens so viel Platz zu gewinnen, um auf einem Fuß stehen zu können.

Endlich öffnen sich die Flügel der Winterthüre und heraus tritt der Obergespan, ein Mann mit glatt rasirtem

Gesichte und fremdartigem Aussehen, der in seinem ungarischen Anzug wie ausgewechselt erscheint; um jene Zeit pflegte nur der Klerus und das Militär keinen Schnurbart zu tragen, und es war daher etwas Ungewohntes, ein den andern Ständen angehöriges männliches Individuum ohne Schnurbart zu sehen.

Bei seinem Eintreten empfängt ihn ein schwaches Éljenrufen, das er auf's Höflichste mit einem Lächeln und einer Verbeugung erwiedert und nachdem er seinen Sitz eingenommen, mit derselben Freundlichkeit nach rechts und nach links grüßt, doch wechselt er mit Niemand einen Händedruck und nur aus der Entfernung scheint es, als sagte er Etwas, während er mit Niemanden spricht.

Der Präses leierte sein Pensum ab. Er bezeichnete die Veranlassung der Versammlung und die auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände, alles das mit hübsch leiser Stimme, als Einer, der wohl weiß, daß es weder in seiner Pflicht, noch in seinem Interesse gelegen, seine Lungen anzustrengen. Nach seiner Rede brachten sie ihm wieder ein kleines Éljen, worauf er sich ein wenig verneigte, was eigentlich sein Sekretär hätte thun sollen, der die Rede aufgesetzt hatte, doch war es immerhin schön von ihm, daß er sich die Mühe genommen, sie auswendig zu lernen. Diese Mühe ist vielleicht Niemand so befähigt gebührend zu würdigen, als die Sänger des Pester Nationaltheaters, welche es aus eigener Erfahrung wissen, welche schwere Aufgabe es ist, in einer völlig fremden Sprache eine Rolle einzustudiren und bei gänzlichem Unverständnisse des Textes sich nur an die gegebenen Instruktionen

halten zu müssen, wann man lächeln, oder die Hand heben, oder den Ton steigern soll u. dgl. m.

Se. Exzellenz der Herr Präses that auch weiterhin nicht mehr den Mund auf, sondern überläßt es den löblichen Ständen, aus der Frage zu machen, was ihnen beliebt, nur sollen nicht zwei auf einmal sprechen; er selbst aber hüllt sich in seinen Astrakanpelz ein, und spielt mit dem Brillantsolitär auf seinem Finger; man konate ihm ansehen, wie sehr die ganze Verhandlung ıhn langweile.

Die Rollen waren sehr zweckmäßig vertheilt: den Antrag der Opposition mußte ein uns unbekannter und uns nicht näher interessirender junger Redner vorbringen, von dem es ein offenkundiges Geheimniß, daß er ein Provinzialkorrespondent des „Pesti Hirlap", und den man, weil er geschickt zu formuliren versteht, in der vorausgegangenen Konferenz mit der Antragstellung beauftragt hatte. Er setzt sich hierauf nieder, und wir haben mit ihm weiter nichts mehr zu thun; lassen wir ihn in aller Ruhe seine stenographischen Aufzeichnungen machen.

Nach ihm erhebt sich am untersten Ende ein greiser Táblabiro, mit einem langen zobelverbrämten Zrinyi-Rock, dessen lange Aermel so weit über seine Hände herabreichen, daß nur manchmal ein und die andere Fingerspitze aus der Pelzeinfassung hervorguckt; ein ähnliches Schicksal hat auch seine dünne, heisere Stimme, bei der die Worte so ineinanderfließen, daß es sich anhört, als spräche jemand in ein hohles Faß hinein. Erst nach dem Schlusse der Rede, der von der rechten Seite her mit Éljens begleitet wird, kann der fremde Zuhö-

rer errathen, daß der Redner gegen die Motion gesprochen. Die, welche hier zu Hause sind, kennen den alten Herrn als den Nestor der bedächtig fortschreitenden Patrioten, welcher als ein ehrwürdiges Vermächtniß auf die junge Generation sich vererbt hat, weßhalb man ihm denn auch immer das erste Wort einräumt.

Jetzt steht Rudolph Szentirmay auf; jeder Lärm, jedes Geräusch verstummt plötzlich im Saale; jedermann horcht mit feierlicher Aufmersamkeit, Aller Augen sind auf ihn gerichtet.

Seine Rede schreitet in ruhiger, fester Haltung vorwärts, ohne alle theateralische Knalleffekte, ohne alle künstliche Ausschmückung; sie ist ein geschlossenes logisches Ganzes von Anfang bis Ende, das gerade durch seine Einfachheit, grose Wirkung macht; ein Krystallprisma, das, von allen Seiten durchsichtig, nach allen Seiten Regenbogen wirft. Seine markigen Sentenzen sind schlagend, seine Behauptungen unangreifbar. Er sagt nicht mehr, als eben nöthig, er verletzt seine Gegner nicht, wirft sie nicht zu Boden, er überzeugt sie. Er kokettirt nicht mit den Gallerien, er sucht nicht durch emphatische Ausbrüche das Urtheil der Massen zu überrumpeln, sondern er spricht, als ob außer ihm und seinen Gegnern nur Ein unbestechlicher Richter zugegen wäre, der zwischen ihnen richte: Der Heiland, deß Krucifix dort oben an der Wand hängt.

Als er seine Rede beendigt hatte, mochte man denken: wozu debattiren wir weiter? das Alles ist ja unwiderleglich. Das leise Gemurmel, das durch den Saal läuft, zeigt die Wirkung, die seine Rede hervorgebracht, die Einen

sind befestigt, die Andern erschüttert in ihrer Ueberzeugung. Die Schlacht scheint auf der einen Seite gewonnen, auf der andern verloren.

Aber hören wir Köcserepy. Er wird den Sieg streitig machen.

Wie er lächelt! ewig lächelt! Er lächelt seine Parteigenossen alle der Reihe nach an, um ihren Muth neu zu beleben, und ebenso seine Gegner, die ihm dies Lächeln gerne geschenkt hätten.

Er ist ein unvergleichlicher Schauspieler, das muß man ihm lassen; ein Meister in seinem Genre. Er kann weinen wann er will; er versteht es, sich auf sein lauteres Herz zu berufen; er kennt die Wirkung stufenweiser Steigerung des Tones und hat die Uebergänge von einem Affekt in den andern vollkommen in seiner Gewalt; wenn er anfängt bitter zu werden, sollte man glauben, ein ganzes in Märtyrerthum verbrachtes Leben spreche aus ihm; wenn er in die Extase eines Sehers geräth, hat es den Anschein, als wenn das Gewicht ganz Ungarns auf seiner Brust läge, als hätte er allein die drei Hügel und das Doppelkreuz zu tragen. *) Er beschwört flehentlich seine Gegner, die er brüderlich liebt, er schüttet sein Herz aus, er ist bereit, alles hinzugeben, was ihm das Theuerste ist, nur das Vaterland sollen sie ihn retten lassen; dabei erlaubt er sich die kühnsten Sophismen, er spricht von Allem, was erschütternd, nur von der Sache nicht; er bringt hundert Argumente vor, um seine Behauptungen zu unterstützen

*) Anspielung auf das ungarische Landeswappen.

von denen aber kein einziges mit der Frage etwas zu thun hat, und wenn er seinen Sitz wieder einnimmt, setzt er sich nieder, wie ein Opferlamm, wie ein Prophet, der die Gefahr des Vaterlandes gesehen, sich auch mit Freuden für dasselbe geopfert hätte, wenn nur nicht Selbstsucht, böser Wille und Parteigehässigkeit ihn an dem guten Werke hindern würden.

Beifallklatschen von der Gallerie, Éljenruf im Saale begleitet den Redner, und auch die, das Wohl des Landes wahrhaft im Herzen tragende Opposition kann seinem Rednertalent ihre schmerzliche Anerkennung nicht versagen und seufzt: warum ist Köcserepy nicht Schauspieler geworden? er könnte jetzt dort stehen, wo ein Kean, ein Macready, und welchen Ruhm könnte er so der ungarischen Nation erwerben.

Die Theilnahme der Menge ist leicht umzustimmen; von der Gefühlsseite ist ihr durch Pathos und schöne Phrasen leicht beizukommen; Mehrere reichen über den Tisch hin Herrn Köcserepy ihre Hand; es ist hohe Zeit, daß Zoltán Karpáthy aufsteht.

Wie die edle, schöne Gestalt des Jünglings sich aus der Menge erhebt, bricht, wie auf ein gegebenes Zeichen, stürmischer Jubel los. Da kommt der Liebling des Volks, der von Jedermann vergötterte Redner, der seine Zuhörer mit sich fortreißt, wohin es ihm beliebt, dessen originelle Einfälle und brillante Sentenzen sich unauslöschlich dem getreuen Auditorium des grünen Tisches einprägen.

Ah, wie der mit den Herzen umzuspringen versteht! Und was er sagt, fühlt er wirklich in seinem Innersten, seine Gemüthsbewegungen, seine Affekte stehen nicht in seiner Ge-

walt, sie gehen mit ihm durch, Jedermann mit sich reißend, so daß er vor beständigem Éljenzuruf seine Rede kaum beendigen kann, und als er in den Schlußsätzen seiner Rede mit kühnem Selbstgefühl den von den Gegnern hingeworfenen Handschuh aufhebt, erschüttert ein Beifallssturm den Saal, die Damen schwenken ihre Sacktücher, die Männer ihre Hüte nach dem jungen Redner, der, nachdem er wie ein Held seine Aufgabe gelöst, wie ein schüchternes Mädchen sich zurückzieht, erröthend und mit niedergeschlagenen Augen.

Die Menge war nun schon im Lärmen drin und der nach Zoltán aufgestandene Baron Verzy mußte lange bitten, man möchte ihm doch ein klein wenig Gehör gönnen. Nach vielem Hört! Hört! kann endlich der geniale Baron seine Diktion beginnen, in deren Verlauf er reichlich Gelegenheit findet, über englische Meetings, dänische Volksthings, spanische Cortes, Yankee-Kongresse, fränkische Parlamente, Mongolen-Korultas, Indianer-Wigwams sein Wissen auszukramen, in Vergleich mit welchen die Gepflogenheiten der ungarischen Táblabiro-Sitzungen viel Absonderliches und Mangelhaftes darbieten; er sagte auch, welche Ansichten der berühmte Pitt und Fox über den fraglichen Gegenstand gehabt, wie derselbe von Necker und Bekaria aufgefaßt worden, und was noch andere berühmte Männer mehr davon denken, welche alle seine persönlichen Freunde sind. Damit nicht zufrieden, glaubte er auch noch entwickeln zu müssen, welche Wohlthat es für die Bewohner von Arkansas und Süd-Virginien, wie nicht minder für die Wilden von Otaheiti, Neu-Wales und den Karolinen sei, daß zivilisirtere Völker für ihre Bekleidung

Sorge tragen; wäre dies nicht der Fall, würden sie heutigen Tages noch vom Kopf bis zur Fußzehe nackt einherlaufen, als welche das Strumpfstriken in ihrem Leben nicht erfunden hätten; wie lächerlich es daher sei, jetzt davon zu reden, von unseren Märkten fremde Fabrikserzeugnisse ausschließen zu wollen und wie jene Vergleiche so schön rücksichtlich Ungarns zutreffen und dergleichen mehr; woraus Niemand um ein Haar klüger ward, als er vordem gewesen.

Auf diese exotische Rede trat eine lange stumme Pause ein; diese zusammengewürfelten Münchhausiaden waren so außer allem Zusammenhang mit Ort, Zeit und Logik, daß es nicht möglich war, sich sogleich zurecht zu finden in diesem Ideenchaos.

Nach einer kurzen Weile stand am untersten Ende des Tisches ein alter Herr Gevatter in blauem, kurzen Dolmány auf und richtete an den genialen Baron mit komischer Naivetät die Frage:

— Gnädiger Herr, da Sie so weit in der Welt herum gekommen sind, könnten Sie uns vielleicht sagen, auf welchen Bäumen die Linsen wachsen?

Auf diese unerwartete Grobheit, die in ihrer primitiven Einfalt eine kaustischere Gegenwirkung auf die prahlerische Rede des genialen Barons hervorbrachte, als die gründlichste Widerlegung vermocht hätte, erhob sich ein schallendes Gelächter im ganzen Saale, das die Männer beider Parteien gleichmäßig mit sich fortriß und von dem die löbliche Versammlung durch volle fünf Minuten sich nicht erholen konnte; Theodor gerieth darüber in solche Wuth, daß er vom Tische

aufsprang, seinen Stuhl umwarf, sich zur Thüre hinausdrängte, in seinen Wagen stieg und auf und davon nach Pest fuhr.

Während dieses allgemeinen Hallo's schien Niemand es zu bemerken, daß jener unbekannte Herr dort im schwarzen Frack, mit dem karmin- und ultramarinfarbenen Gesicht, an dem grünen Tisch aufgestanden war und erst nachdem Jedermann die Thränen, welche ihm das Lachen ausgepreßt, sich aus den Augen gewischt, fiel es auf, daß der seltsame Fremdling sich erhoben hatte.

Am Ende will der wirklich sprechen? Hört, hört! nun, das muß man sich anhören. Herr Tarnaváry hat jetzt schon beide Ellbogen auf dem Tisch, so begierig wartet er auf das, was kommen wird.

Jede Bewegung, jede Miene des Unbekannten drückt wegwerfende, herausfordernde Verachtung aus, er sieht jedermann nur über die Achsel an, und als er seinen Vortrag beginnt, unterläßt er es, die übliche Anrede: löbliche status et ordines! vorauszuschicken und hebt gleich mit Ich an.

— Ich kann die Unordnung, die während dieser ganzen Sitzung herrscht, nicht begreifen! . . .

Die Anwesenden sehen sich Einer den Andern an. In diesem Tone hat noch kein Erdensohn mit den löblichen Ständen gesprochen. Dazu hatte seine Aussprache einen so fremdartigen, widerwärtigen, chokirenden Accent, als hätte er sein Ungarisch in Kalotaßeg gelernt, dann in Paris vergessen, und in Prag aufs neue gelernt. Er dehnt die Sylben überall, wo sie kurz sein sollten, bringt keinen Doppelbuchstaben heraus

und bewegt die Zunge mit einer aristokratischen Langsamkeit, als fände er es nicht der Mühe werth, sie für solches Krethi und Plethi anzustrengen.

— Ich habe nie eine solche Versammlung gesehen, fuhr der Unbekannte fort, wo man vor lauter Schreien sein eigenes Wort nicht hört. Jeder, der nur einen Pelzwamms anhat, darf sich herausnehmen in die Berathung kluger Männer dreinzusprechen. Das ist ein unerhörter Kontrast. Weisheit und Roheit in einem Zimmer beisammen. Das kann so nicht fortgehen; ich fordere den hochgebornen Herrn Präses auf, die lärmende Menge aus dem Saale hinauszuschaffen, oder uns in ein anderes Gemach zu führen, wo wir in Ruhe berathen können.

Nun erst brach der Lärm los, schon die letzten Worte hatte der Redner selbst nicht mehr ausnehmen können. „Fort mit ihm! hinaus mit ihm! nieder mit ihm!“ brüllte man von allen Seiten mit drohenden Bewegungen der Gliedmaßen; zehn, zwölf Personen sprachen mit erhitzten Gesichter gleichzeitig zum Redner, der fortwährend stehen blieb und seine glotzenden Augen mit großer Verachtung über die tobende Menge schweifen ließ, deren Zorn er weder zu begreifen noch zu fürchten schien.

Erst dann legte sich der Lärm, als Tarnaváry aufstand und, den verschnürten Dolmány sich zurecht rückend, dem Präses durch einen Wink zu verstehen gab, daß er sprechen wolle.

„Nun, der wirds ihm schon geben! Lassen wir ihn sprechen, hören wir ruhig zu. **Halljuk!**“

Mit einem Mal trat eine solche Stille ein, daß man den Flug einer Hummel vernehmen konnte, welche summend mit ihren Flügeln an die Fensterscheiben schlug.

Tarnaváry maß mit unsäglichem Hochmuth den Unbekannten zweimal von oben bis unten mit seinen Blicken, und redete mit scharfer, durchdringender Stimme gerade in ihn hinein, so wie er ihm gegenüber stand:

— Ich habe nicht das Glück zu wissen, aus welchem Lande Sie hieher geflüchtet? ich weiß auch nicht genau, ob es dort Irrenhäuser gibt . . .

„Actio! actio!" schrien nun auf einmal die Leute der Gegenpartei, gegen den beleidigenden Redner die Verhängung einer Aktion verlangend.

Tarnaváry zog mit giftigem Stolz seine Brieftasche hervor und warf sie auf den Tisch.

— Da ist die Straftaxe! Und belieben Sie sogleich die Buße doppelt herauszunehmen, denn es ist meine Absicht noch einmal in die Strafe zu verfallen.

Damit setzte er fort, was er begonnen hatte.

Szentirmay, der neben ihm saß, zupfte ihn vergeblich am Rock, er wurde dadurch nur noch wüthender.

— Ich zweifle sehr, daß welches Land immer seinen polizeilichen Pflichten nachkomme, wenn es seine rasenden Narren frei herumlaufen läßt; derjenige aber kann nichts anderes, als ein Narr und ein Rasender sein, der in einer verfassungsmäßigen Komitatskongregation den Antrag zu stellen wagt, die daran theilnehmenden adeligen Stände aus dem Saale zu schaffen.

Der Redner sprach solche Dinge zusammen, daß selbst die Heißblütigsten darüber erschraken, nur auf den ihm gegenüberstehenden Fremden schien es keinen Eindruck zu machen. Höchstens, daß er dann und wann die trägen Augenlieder hinaufzog und sich den tobenden Redner von oben bis unten ansah.

— Woher und warum Sie hieher gekommen, geht mich weiter nichts an; dieser Saal steht eben sowohl Narren als gescheidten Leuten offen, das aber mögen Sie sich hinters Ohr schreiben, welcher Eltern Kind Sie auch sein mögen: zuerst müssen Sie unsere Landesgesetze kennen und achten gelernt haben, bevor Sie hier den Mund aufmachen; zum zweiten aber möge sich der Herr merken, daß wir hier an diesem Orte kein zusammengelaufenes Gesindel sind, sondern ein Landesstand, der hier seine verfassungsmäßigen Rechte ausübt und daß jener Mensch dort in der Pelzjacke ein eben so guterEdelmann ist, wie der Obergespan, und eben so viel Recht hat, hier zu sein, wie ich und der Herr selber — wenn er überhaupt dazu ein Recht hat.

Tarnaváry warf sich nach diesen Worten stolz in den Stuhl, wie Einer, der sehr zufrieden ist mit dem, was er gethan.

Der Unbekannte stand noch immer aufrecht dort und als der wetternde Redner ihm gegenüber sich niedergesetzt hatte, sagte er zu ihm in leidenschaftslosem Tone:

— Wenn Sie, mein Herr, zu wissen wünschen, wer ich bin: ich heiße E m a n u e l D a b r o n i und bin siebenbürgischer Edelmann. Ich hoffe, daß wir noch näher miteinander bekannt werden.

— Wird mir eine große Ehre sein, erwiederte Tarnaváry mit höhnischer Ironie.

Den Obergespan genirte dieser Auftritt sehr. Er fühlte sich dabei höchst unbehaglich. Sich aus dem Stegreif verbeugend, stand er von seinem Stuhle auf und erklärte, daß er genöthigt sei, die heutige Sitzung aufzuheben. Seine Juraten rissen vor ihm die Thüren auf und er rannte so eilig hinaus, als fürchtete er, man könnte ihn zurückrufen.

Die Stände erhoben sich und fingen an, sich gegen die Thüre zu bewegen, was, des großen Gedränges wegen, nur langsam von Statten ging. Mittlerweile hatten die Bekannten Zeit, Gespräche mit einander anzuknüpfen.

— Es war Schade, diesem Menschen so scharf auf dem Leib zu gehen, sagte Rudolph zu Tarnaváry. Der Arme lebte in seiner Jugend unter den siebenbürger Sachsen, seitdem hielt er sich im Auslande auf, die längste Zeit in Spanien, da kann er mit unsern konstitutionellen Sitten und Gebräuchen nicht wohl bekannt sein.

— Warum schweigt er dann nicht? polterte Tarnaváry. Wenn er nichts von der Sache versteht, soll er das Maul halten. Ich weiß, in Hinkunft wird er sichs wohl überlegen, was er spricht.

— Ich glaube kaum, sagte Rudolph. Die Köcserepyschen wissen sehr gut, warum sie diesen Menschen sich kommen ließen.

— Warum denn?

— Das wirst du nur zu bald erfahren. Tarnaváry ließ Rudolph stehen und drängte zur Thüre hinaus. An der Thüre

stand unser Freund Mitzislaw, über dessen blasses Gesicht Tarnaváry beinahe erschrak, als er auf ihn losstürzte.

— Lieber gnädiger Herr Onkel, um Gottes Willen, was haben Sie gethan?

— Nun, zum Henker, was denn?

— Wie konnte es Ihnen einfallen, mit diesem Menschen so aneinander zu gerathen?

— Da seht den jungen Laffen, der mich schulmeistern will! Fahr ab, oder du bekommst einen Putzer, daß dir Hören und Sehen vergeht.

— Aber geruhen denn zu wissen, wer dieser Mensch ist?

— Nun, was ist er denn? Doch nicht etwa ein englischer Gesandter, daß man ihn nicht soll herunterschelten dürfen?

— Er ist ein berühmter . . .

— Was für ein berühmter? — ich habe nie etwas von seiner Berühmtheit gehört.

— Der berühmteste Duellant in ganz Europa.

— Und was weiter? warf Tarnaváry verächtlich hin. Was weiter?

— Ein furchtbarer Mensch — fuhr Mitzislaw mit ängstlicher Miene in seiner Erklärung fort — Einer, der noch Jeden kalt gemacht, mit dem er ein Duell gehabt.

Mitzislaw bemühte sich aus sehr plausiblen Gründen so leise als möglich zu sprechen, damit außer ihnen beiden Niemand von dem Zwiegespräche etwas vernehme. Tarnaváry jedoch schlug ein solches Geschrei auf, daß man es noch auf der untersten Treppe hören konnte.

— Was? Also ein Räuber ist er? Da gehört er ja ge-

raden Wegs auf den Galgen. Ein Todtschläger! Was ist das für ein verrücktes Land, wo die Leute nur so einander den Hals abschneiden dürfen?

— Bitte ergebenst, suchte der junge Mann seinen gnädigen Herrn Onkel zu beschwichtigen. So etwas geschieht ja nicht öffentlich. Duelle pflegen ins geheim vor sich zu gehen und die Vorkehrungen werden immer so getroffen, daß die Behörden keinen Wind davon bekommen. O dieser Mensch hat wenigstens schon ein Dutzend solcher Duelle ausgefochten, wo sein Gegner todt auf dem Platze blieb, die nicht gerechnet, von denen gar nicht gesprochen wird. Er mußte auch deßhalb aus Spanien auf und davon, weil er den Sohn einer vornehmen Familie im Duell erstochen hat, aus keinem andern Grund, als weil dieser behauptet hatte, die Zigarre, welche er rauchte, sei keine echte Cabanos.

— Nun, der kommt mir gerade recht! sagte Tarnaváry. Er soll es nur mit mir versuchen, ich weiß, er wird daran zurückdenken. Deßhalb also war dieser Mörder, dieser Bandit, dieser Bravo so übermüthig? Nun warte, komm' mir nur unter die Hände!

Mitzislaw sah Tarnaváry verwundert an. Sollte der Septemvir in der That nur eine Gelegenheit gesucht haben, um dem berühmten Duellanten die Palme der Unbesiegbarkeit zu entreißen. Es ist wahr, in einen Ringkampf wäre es nicht räthlich, sich mit Tarnaváry einzulassen, er würde einem schön die Knochen zerdrücken; aber den Säbel hat er schwerlich je aus der Scheide gezogen und im Schießen sich höchstens an harmlosen Hasen geübt.

Kurz Tarnaváry erschrack nicht im Geringsten bei der Enthüllung des Geheimnisses, das Mitzeslaw zähneklappernd ihm mittheilte und dies kühne Selbstvertrauen fing an, auch dem jungen Mann seine Kourage wiederzugeben. Wer weiß, ob der Alte vielleicht nicht gerade deßhalb, weil er nicht fechten gelernt, in der urwüchsigen Weise: „Schlag zu, 's ist nicht dein Vater!" dem Bramarbas Mores lehrt.

Tarnaváry ging hierauf ganz gemüthlich aus der Sitzung nach Hause, ohne weiter an das zu denken, was sein furchtsamer Neffe ihm erzählt hatte. Dort angelangt, zog er sich um, machte sich's bequem, speiste in aller Behaglichkeit zu Mittag, examinirte seine jungen Herrn Söhne, las ihnen die Leviten und ließ dann, da es ein schöner Tag war, sich den schwarzen Kaffee in's Bienenhaus tragen, von wo man gerade die Tenne überblickte, wo unter der Aufsicht eines Kastners und eines Hajduken die fleißigen Arbeiter die Frucht ausdroschen und würfelten; — von da fumigirte er die ganze Welt.

Mit einem Mal erregen lärmende Schritte seine Aufmerksamkeit; eine fremde Stimme erkundigte sich nach ihm, und wie er nach rückwärts blickt, sieht er drei Männer'ins Bienenhaus treten. Der Eine ist der berüchtigte Raufbold, die beiden andern sind zwei junge Leute. In dem Einen der beiden Letzteren erkennen wir unsern Freund Emanuel, der jetzt schon zu einem hohen Burschen emporgeschossen ist; der Andere ist eine Provinzialcelebrität, welche beständig die Damen der Gesellschaft mit der Erzählung von Duellen zu unterhalten pflegt,

die in Wirklichkeit nie stattgefunden und dadurch in der Komitatshauptstadt als berühmter Sekundant ausgeschrieen ist.

— Hm, guten Tag, bewillkommte sie Tarnaváry ganz kordial und wohlgemuth.

— Guten Tag, erwiederten jene, Einer den Andern voranlassend.

— Bitte sich zu setzen. Es sind hier Stühle genug. Ich sehe es nicht gerne, wenn meine Gäste stehen; ich bleibe sitzen.

Hierauf trat die vorerwähnte Celebrität vor und begann in feierlichem, dem Ernst der Situation angemessenem Pathos:

— Mein Herr! Sie werden wissen, daß es einen Punkt gibt, in dem Niemand sich nahe treten läßt — das ist der Punkt der Ehre.

— Ob ich es weiß? das werd' ich wohl nicht erst von dir zu lernen brauchen, mein Söhnchen.

Das Söhnchen hätte den jungen Mann beinahe aus seinem Kontexte gebracht.

— Es ist das ein Punkt, der Jedermann theurer ist, als sein Leben, als sein Blut, als Alles auf der Welt.

— Sehr richtig, belieben Sie fortzufahren.

Das hätte der treffliche junge Mann ohne Zweifel auch gethan, wenn nicht eine zudringliche Biene ihm beständig um die Nase herumgeflogen wäre, so daß er fürchten mußte, von ihr gestochen zu werden, und dieser Punkt interessirte ihn noch stärker, als der Ehrenpunkt, was er auch durch seine abwehrenden Handbewegungen deutlich zu erkennen gab.

Da trat Dabroni selbst ungeduldig dazwischen.

— Mein Herr, Sie wissen recht gut, daß Sie mich beleidigt haben.

— Sie haben dazu Anlaß gegeben, antwortete Tarnaváry lakonisch, indem er mit dem Pfeifenräumer seines Taschenmessers den brennenden Tabak auflockerte.

— Für diese Beleidigung sind Sie mir Genugthuung schuldig.

— Keineswegs. Sie haben gesehen, daß ich die gesetzliche Buße dafür siebenfach erlegt habe.

— Dann bin ich genöthigt Ihnen zu bemerken, daß wir hier keinen Scherz treiben! rief Dabroni in leidenschaftlichem Ton. Eine Ehrenbeleidigung läßt sich mit lumpigem Geld nicht gut machen, damit bin ich nicht zufrieden gestellt.

— Also belieben Sie zu klagen: der Richter ist zur Hand, der wird schon sein Urtheil fällen; das ist sehr einfach.

Unser Freund Emanuel wandte sich, die Lippen aufwerfend, gegen seinen Begleiter, und flüsterte ihm vernehmlich genug zu.

— Der alte Herr hat Aengsten.

Tarnaváry hörte ganz gut, was er sagte und das Blut war ihm schon zu Kopf gestiegen, als Dabroni mit seinem Cartellträger ihm bis vor die Nase getreten war, und sein menschenfresserisches, rothblaues Gesicht ihm vor die Augen haltend, zähneknirschend sagte:

— Nicht von Richtern, nicht von Advokaten ist hier die Rede, mein Herr, sondern von Säbeln und Pistolen. Sie müssen sich mit mir schlagen.

Auf dies Wort sprang Tarnaváry vom Stuhle auf.

— He, Mörder, Räuber! brüllte er aus voller Kehle — räuberische Galgenstricke, mörderische Gurgelabschneider!

Jene sagten ihm erschrocken, er möchte doch nicht so laut schreien, das sei ja gegen alles Herkommen und alle Ritterlichkeit, so Lärm zu schlagen, wenn man eine Herausforderung erhält; er hörte nicht auf sie, sondern ergriff den Stuhl, auf dem er gesessen, mit der einen Hand und gab mit der andern unserm Freund Emanuel einen Stoß daß er in einen Haufen leerer Bienenkörbe hinein flog und darunter beinahe verschwand; dann zog er die Thüre zu, stellte sich mit dem Rücken vor dieselbe und schrie in Einem fort: „Mörder, Räuber, Diebe!"

Der herausfordernden Partei war der Rückzug dadurch abgeschnitten, daß Tarnaváry sich vor die Thüre postirt hatte und es wäre nicht räthlich gewesen sich ihm zu nähern, denn er würde sicherlich mit dem Stuhl Jeden, der ihm zu nahe kam, so zu Boden geschmettert haben, daß er gewiß auf Zeit Lebens zu jedem Duell kampfunfähig geworden wäre.

Auf das Zeter-Mordio aber war das Hausgesinde in Allarm gerathen und durch die Bienenstellagen konnte man sehen, wie von allen Seiten Drescher, Hajduken, Bérese mit Dreschflegeln, Wurfschaufeln und Hebebäumen herbeigestürzt kamen.

Hier ist nicht gut sein, dachten die beiden jüngeren Leute bei sich und flugs, wo sie eine Bresche im Fachwerk des Bienenhauses erblickten, hindurchbrechend, rannten sie so schnell, als ihre Füße sie tragen konnten, zum Garten hinaus. Der berühmte Sekundant warf in seiner Hast einen, ihm im Wege

stehenden vollen Bienenkorb um, der ganze Schwarm fiel über ihn her und obwohl es ihm gelang, den Fäusten der Häscher zu entrinnen, so hatten doch die kleinen Duellanten, deren ganzes **point d'honneur** er umgestürzt hatte, sein Gesicht mit ihren spitzigen Rappieren so zerstochen, daß er zu Hause angelangt, sich selbst nicht wieder erkannte, denn die eine Wange war noch einmal so groß aufgeschwollen als die andere.

Unser Freund Emanuel andrerseits befreite sich nur mit Zurücklassung eines Frackschößels von den Zähnen eines ihn verfolgenden uncivilisirten Bulldogs, und zerriß sich seine Nanking-Unaussprechlichen von oben bis unten, indem er über einen Zaun kletterte.

Nur Dabroni blieb unerschütterlich auf dem Kampfplatz. Mit übereinander gekreuzten Armen stand er da in der Mitte des Bienenhauses, seine verächtliche Ruhe verließ ihn keinen Augenblick.

Die Bérese und Hajduken waren vor dem Bienenhaus angelangt, und Tarnaváry öffnete jetzt die Thüre, um sie hereinzulassen.

— Dort steht der Mörder! Der ists, der mich umbringen will! schrie er auf Dabroni zeigend. Fangt ihn, bindet ihn!

— Mein Herr, rief Dabroni, durch diesen Befehl in äußerste Wuth gebracht, das ist eine Gemeinheit, eine Niederträchtigkeit. Sind Sie ein Kavalier?

— Ich bin ein zur Aufrechthaltung der Landesgesetze bestellter Beamter, dessen Pflicht es ist, Sie festzunehmen, als

einen im Lande und in der ganzen Welt berüchtigten Raufbold, der im öffentlichen und Privatleben überall Händel sucht, und rechtschaffene Leute meächlings umbringt, welchen ihr Beruf nicht erlaubt, ihre ganze Zeit auf dem Fechtboden zuzubringen; bei mir sind Sie an den rechten Mann gerathen, ich werde Ihnen schon die Lust zu solchen ritterlichen Todtschlägereien vertreiben. Führt ihn auf's Komitatshaus! Wenn er nicht gutwillig geht, muß man ihn binden.

Dabroni nahm mit einmal eine drohende Stellung an und brüllte mit der Stimme eines wüthenden Raubthiers:

— Wer sich in meine Nähe wagt, ist ein Kind des Todes;

— Warum nicht gar, ein Kind des Todes! sagte darauf ein Hajduk, der früher einmal Pandure gewesen, und sprang auf Dabroni los. Er erhielt von ihm auch Eins auf den Kopf, daß ein schwächerer Schädel davon entzweigesprungen wäre; der seinige aber war an dergleichen schon gewohnt; trotz der Hiebe und Stöße die Dabroni austheilte, stellte er diesem ein Bein, und riß ihn mit sich zu Boden; die übrigen Bérese drückten ihn dann nieder und banden ihn, nachdem sie bei der heftigen Balgerei ihm die Nase gewaltig zerschunden hatten und auf ihn arg herumgetreten waren, mit einem langen Wäsche-Aufhängstricke so fest, daß er sich nicht rühren konnte, so legten sie ihn dann auf einen Schiebkarren und transportirten ihn in's Komitatshaus, wo sie ihn dem Vogt übergaben.

Tarnavárty schlug einen großen Lärm, verlangte eine gesetzliche Untersuchung, ein strafrechtliches Verfahren und Köcserepy mußte seinen ganzen Einfluß beim Obergespan

aufwenden, um zu bewirken, daß Dabroni auf freien Fuß gesetzt und die Sache niedergeschlagen wurde.

Der wackere Gladiator mußte jedoch die Stadt verlassen und ohne Aufenthalt bis nach Preßburg reisen, wo ihm dann hinlänglich Zeit blieb, über das seltsame prosaische Expediens nachzudenken, womit dieser Alfölder Táblabiró die Herausforderung zu einem Duell abgefertigt hatte. Ein ähnlicher Fall war ihm in der spanischen Romantik noch nicht vorgekommen.

Drei Wochen nach der vorberathenden Kongregation sollte die Deputirtenwahl vor sich gehen.

Auf dem Felde der Debatten hatte die Partei Köcserepy's eine völlige Niederlage erlitten. Es blieben ihm jedoch noch drei Wochen Zeit, um auf anderem Wege seine Schlappe gut zu machen.

Sein Mitkandidat war Korondy, zur Zeit erster Vizegespan des Komitats und ein Günstling des Obergespans; er war daher ein Mann von großem Einfluß im Komitate; jeder Advokat, alle Parteien, welche einen Prozeß bei ihm haben, sind genöthigt, vor ihm zu zittern und nolens volens für ihn zu stimmen.

Bei den Massen hatten sie eine leidliche Stellung; beide stammen aus dem niedern Adel; obwohl sie zu Hause stolzer, unzugänglicher und anspruchsvoller sind, als welche immer fürstliche Durchlaucht, haben sie doch den Vortheil, zu den Wählern des Bundschuh-Adels sagen zu können: seht, wir sind eben so einfache Edelleute, wie ihr; wir stehen mit euch in einem Rang, wir wissen besser, wo den armen nemes ember der

Schuh drückt, und verstehen es besser, eure Rechte zu vertheidigen, als jene Magnatenkandidaten Szentirmay und Karpáthy, der Eine ein Graf und der andere ein Baron. Wie könnt ihr diesen eure Angelegenheiten anvertrauen, wie könnt ihr erwarten, daß sie, wenn der Magnatenstand den niedern Adel drücken will, für eure Interessen einstehen und euch gegen ihre eigenen Standesgenossen vertreten werden?

Ein anderer Vortheil, den die Köcserepysche Partei hatte, war, daß die Szentirmay-Karpáthy'sche Partei in ihrer letzten Konferenz fest beschlossen hatte, die Heiligkeit ihrer Sache durch keine Bestechungen zu besudeln.

Die praktischeren Patrioten hielten jedoch unter solchen Umständen den Sieg für unmöglich und Tarnaváry, vermuthend, daß die Mehrheit aus ökonomischen Rücksichten dem Antrag beigetreten sei, erbot sich sogar, die gesammten Kosten allein auf sich nehmen zu wollen; dann setzte man ihm aber so lange mit Bitten zu, bis er versprach, auch nicht ein Glas Wein es sich kosten zu lassen.

Um wie viel besser verstanden es die der andern Partei; während jene kluge Reden haltend, von Dorf zu Dorf zogen, um die Ueberzeugungen für sich zu gewinnen, suchten die Köcserepy'schen auf viel praktikableren Wegen der Menge beizukommen: durch die Kanäle des Gaumens und Schlundes, welche, wie man weiß, viel leichter zu capacitirende Organe sind, als das Herz.

Auch in Karpátfalva war große Konferenz. Am Tage vorher hatte der Herr Rath drei Wucherern die Getreidefechsung und den Wollertrag des künftigen Jahres vorhinein

um zweimalhunderttausend Gulden verkauft, für die er zur rechten Zeit das Doppelte hätte erhalten können, und mit einer solchen Summe im Kasten hatte er leichtes Spiel.

Die besten Schreier eines jeden Dorfes, eines jeden Stuhlbezirkes waren bestellt; die Kneiphelden, welche, selbst betrunken, einen besoffenen Schwarm zu haranguiren verstehen; die Leithammel, denen die Menge blindlings nachtritt; die Kirchthum-Celebritäten, die es zwar noch nicht so weit gebracht, um am grünen Tisch sprechen zu können, die aber im Gemeindehause, vom Faß herab oder beim Schmause prächtig zu wiederholen wissen, was sie von Andern gehört.

Jeder erhielt seine Rolle zugetheilt: welchen Bezirk er zu begehen, wo er sein Lager aufzuschlagen habe. Den Wirthen der Dorfschenken kam der Auftrag zu, sich mit Speise und Trank vorzusehen und so lange man der edlen Parteigenossen benöthige, offene Tafel zu halten; wenn auch im Feuer der Unterhaltung Teller und Gläser zerbrochen werden, oder wenn Ein und der Andere der wackeren Compatrioten Messer und Gabel, womit er gegessen, aus Versehen in die Csizmenröhre stecken sollte, möchten sie deßhalb keinen Lärm schlagen, sondern Alles geschehen lassen; die gnädigen Herren werden schon Alles bezahlen.

Jedem einzelnen stimmfähigen Mann wurden zwei Gulden Diäten versprochen für die ganze Dauer der Deputirtenwahl, freier Tisch und offenes Saufgelage, ein Federbuschen auf den Hut und Beförderung mittelst Vorspann bis zum Hauptort des Komitats.

Den Kortesführern wurde carte blanche gegeben. Jede

möge bestimmen, wie viel Geld er brauche, ausgeben, wie viel ihm gut dünkt und Rechnung ablegen nach Belieben: es wird kein Opfer gescheut.

Die an der Spitze der Partei stehenden großen Herren werden auch selbst der Reihe nach die Dörfer besuchen, in Bauerwagen, mit ungarischem Pferdegeschirr, in mit Metall-Knöpfen besetzten Dolmánys und kleinen runden Hüten, wie der gemeine Adel sie zu tragen pflegt; dort, wo die Wähler ihre Gelage halten, werden sie absteigen, mit ihnen trinken, die am meisten Betrunkenen umarmen, sich von ihnen auf den Schultern umhertragen lassen, und Reden halten, daß die armen Kortes von lauter Éljengebrüll sich heiser schreien.

Auch für Zigeuner-Musikbanden ist gesorgt; die adeligen Gesetzgeber sollen bei der schwierigen Ausübung ihrer Rechte sich nicht langweilen; man wird ihnen dazu die beliebtesten Volksweisen aufspielen.

Den geschicktesten Volksrednern wird aufgetragen, der Reihe nach jene Ortschaften zu besuchen, in denen die Szentirmay'sche Partei das Uebergewicht hat; sie sollen sich Mühe geben, das Volk auf bessere Gedanken zu bringen und jedem Wähler, der von Szentirmay abfällt und seine Stimme an Köcserepy verkauft, fünf bis sechs Silbergulden versprechen: sie sollen trachten, Unzufriedenheit unter ihnen zu erregen; sie mögen ihnen vorstellen, wie unbillig es sei, von armen Leuten das Opfer zu verlangen, zur Zeit der Feldarbeiten auf eigene Kosten eine Reise nach dem Wahlort zu unternehmen, um ihre verfassungsmäßigen Rechte auszuüben, während doch Köcserepy für Alles reichlich sorgt, was auch nur in der Ord-

nung ist, denn von armen Dorfleuten zu verlangen, daß sie den großen Herren umsonst zu Diensten stehen sollen, ist eine Schmutzerei. Szentirmay und Zoltán müssen verschwärzt werden, als führten sie Verrath gegen die Nation im Schilde, als arbeiteten sie darauf hin, daß der gemeine Edelmann dem Bauer gleich gestellt werde; ihren Kortesführern gebe man die Versicherung, daß die Köcserepy-Korondy'sche Partei gegen sie, wenn sie abfallen, nicht undankbar sein, und bei der nächsten Restauration sie zu Stuhlrichtern, Geschworenen u. s. w. wählen werde.

Köcserepy war eben mit derartigen Vorbereitungen vollauf beschäftigt, als ein uns bekanntes Individuum sich bei ihm melden ließ.

Es war Frater Bogozy.

Er trat mit sehr unterthäniger Miene ein, und nahm sich die Freiheit, zu hoffen, der Illustrissimus werde sich seiner noch ein klein wenig zu erinnern wissen.

— Wie denn nicht, mein junger Freund, Sie haben bei Maßlaczky praktizirt, nicht wahr?

Er ist so frei es zu bejahen; aber jetzt ist er nicht mehr bei ihm, denn Herr Maßlaczky zerbricht sich darüber den Kopf, wie er Sr. Hochgeboren einen Prozeß anhängen könnte. Bei einem solchen Menschen habe er keine Lust zu dienen; lieber trage er dem gnädigen Herrn seine Fähigkeiten an.

Auf Maßlaczky losziehen ist ein guter Empfehlungsbrief bei dem gnädigen Herrn. Bogozy wird nicht verfehlen, recht viele Anekdoten über ihn zum Besten zu geben.

Jetzt aber würde er sich sehr glücklich fühlen, wenn der

gnädige Herr ihn mit einem Sonnenblick seines Vertrauens beehren wollte. Der gehorsamste Supplikant ist aus dem Komitat gebürtig, und zwar aus der berüchtigten Ortschaft Kokánfalva, welche die stärksten Raufbolde und Schreier unter den Kortes zu liefern pflegt. Er sei schon bewandert in derlei Missionen. Er hat Praxis darin gehabt. Auch auf den Landtagen ist er gewesen und weiß, wie man zu den Leuten sprechen müsse; wenn der Illustrissimus ihm das Vertrauen schenken wollte, wäre gewiß niemand so geeignet, wie er, die Kokánfalver herumzukriegen.

— Ich bin sehr erfreut, mein lieber Freund, ihren schönen Fähigkeiten ein Feld öffnen zu können. Nichts gewährt mir eine höhere Befriedigung, als wenn es mir gelingt, junge Leute für vernünftige Grundsätze zu gewinnen. Wir betrauen Sie hiemit mit der Führerschaft des Kokánfalver Adels. Scheuen Sie kein Opfer, das Ihnen im Interesse der Sache nöthig erscheinen sollte. Nehmen Sie hier diese zweitausend Gulden CM.; dulden Sie nicht, daß unsere edlen Freunde an irgend etwas Mangel leiden; sagen Sie nicht, das sei zu viel, Sie selbst müssen bei den Leuten wie ein Herr auftreten, um sich in Respekt zu setzen. Uns ist im Interesse der Sache kein Opfer zu hoch, und wenn es Ihnen gelingt, den dortigen Adel auf unsere Seite zu bringen, können Sie auf unsere Dankbarkeit rechnen. Ein, zweitausend Gulden kann ich Ihnen garantiren. Dann ist auch die Restauration nicht mehr weit, der Obergespan gibt etwas auf unser Wort, und eine Vize-Notärstelle ist erledigt.

Der geehrte Supplikant wagt zu bemerken, daß die

Qualität eines Aktuar-Jurassors das non plus ultra seiner Wünsche vollkommen befriedigen würde, welche ihm denn auch in noch sicherere Aussicht gestellt wird.

Frater Bogozy wurde außerdem noch völlig equipirt; er bekam einen ganz neuen Attila-Dolmány mit silbernen Knöpfen, einen großen breitkrämpigen runden Hut mit einer breiten Bandschleife, deren Fransen, wie es hieß, die gnädige Frau eigenhändig aufgenäht hatte. Die philosophische Dame betheiligte sich gleich einer Spartanerin an den Kämpfen der Männer und war mit noch drei andern den ganzen Tag über damit beschäftigt, Hutkokarden für die Kämpen der gemeinsamen Sache zu verfertigen.

Der beritten gemachte alte Jurat (um Vergebung, es soll heißen: der junge Advokat) verließ Karpátfalva, nachdem die dort anwesenden Notabilitäten ihn abgeküßt und ihm der Reihe nach die Hand gedrückt hatten, mit einer offenen Ordre in der Tasche, welche ihm so viel Vorspannpferde zur Verfügung stellte, als er benöthigen werde.

Das war ein guter Fang! sagten die Köcserepyschen zu einander; der Kokánfalver Adel fällt schwer ins Gewicht, denn er besteht aus lauter berüchtigten Raufbolden; bei den Restaurationen pflegen sie die meisten Stühle und Thüren zu zerbrechen und die meisten eingeschlagenen Köpfe sind auf ihre Rechnung zu stellen. Bisher schienen sie sich mehr auf die Seite Szentirmay's zu schlagen, denn Kiss Miska, des alten Karpárthy treuer Tischgenosse, hält sie am Schnürchen; nur ein so verteufelter Kerl, wie Bogozy, ist im Stande sie auf den rechten Weg zu bringen, wie er es auch gewiß thun wird; so

demüthig und unter die Erde kriechend er vor seinen vornehmen Gönnern ist, eben so hochnasig und impertinent ist er an der Spitze der Kortes. Daß dieser handküssende, simple Frater sich einfallen lassen könnte, so hochgestellten großen Herren, die ihn an ihren Tisch setzten und sich herabließen, ihm die Hand zu drücken, einen Streich zu spielen, an das dachte Niemand. Wer könnte so etwas von Bogozy voraussetzen? Das wäre gegen alle logische und psychologische Wahrscheinlichkeit.

Einige Tage vor dem Termin der Deputirtenwahl fuhren die Wahlkandidaten in den Dörfern umher, um durch ihre persönliche Erscheinung die Parteigenossen in ihrem Eifer zu befestigen, bei welcher Gelegenheit die Szentirmay'schen es nicht an auserlesenen Reden fehlen ließen, wogegen von Seite der Köcserepyschen mehr für auserlesene gute Weine gesorgt wurde, und die einen so wie die andern thaten ihre Wirkung.

Köcserepy erschien auch in Kokánfalva und es gereichte ihm zu großer Befriedigung, in dem ganzen Dorfe nicht einen nüchternen Menschen anzutreffen; sie titulirten ihn alle Herr Bruder, umarmten und küßten ihn, und nöthigten ihn von ihrem Weine zu trinken. Es war ein schauderhaftes Gesüff! Fürwahr, dieser Bogozy muß eine große Gewalt über diesen rohen Haufen besitzen, daß er sie dahin zu bringen vermag, sich mit solchem Wein einen Rausch anzutrinken. Der Frater hielt auch in Gegenwart Köcserepy's eine Stegreifrede, der zwar Kopf und Fuß fehlte, allein wegen des vielen Éljenrufens und Geschrei's konnte man ohnehin nicht

ausnehmen, ob er eine Lobrede auf gefülltes Kraut, oder eine Dissertation über Tunnelbauten halte.

Köeserepy verließ Kokánfalva vollkommen beruhigt. Bogozy schwur bei Allem „was im Weidenbusch pfeift", „was im Eise klopft", „was den Mantel verkehrt trägt" und wie die ortsüblichen Betheuerungsformeln sonst noch lauten mochten: das ganze Dorf sei „unser". Kiss Miska wage es gar nicht in Kokánfalva sich zu zeigen, seitdem er wisse, daß er, Bogozy, dort sei; er thut auch wohl daran, denn, man würde Riemen aus seiner Haut schneiden.

Endlich kam der Tag des großen konstitutionellen Festes heran, auf das man sich auf der einen Seite mit so viel heiliger Begeisterung, auf der andern mit so großer Konsumtion geistiger Getränke vorbereitet hatte.

Da keiner der Säle des Komitatshauses groß genug war, um die Menge der Wähler zu fassen, hatte man den gepflasterten Hof für den Wahlakt hergerichtet. Unter dem Balkon hatte man für den Obergespan und für die hervorragenderen Theilnehmer des Festes eine Bretter-Tribune aufgeschlagen, die mit bunten Drapperien behängt und mit trikoloren Fahnen geschmückt war.

Schon am Vorabende war die Komitatsstadt Augenzeuge bunter Szenen; von allen Seiten kamen lange Wagenreihen, mit Wählern angefüllt, hereingefahren; voraus sprengte je ein Reiter, eine Fahne haltend, auf der die Namen ihrer Kandidaten standen, woraus ersichtlich war, welcher Partei sie angehörten, wofür es jedoch ein noch besseres Unterscheidungsmerkmal gab: daß nämlich die Anhänger Szentirmays

ruhig und in schönster Ordnung, in saubern Mente's und mit wohlgenährten Rossen hereingefahren kamen; neben den Wagen ritten junge Leute mit gezogenen Säbeln, welche die Ordnung überwachten und den Zug bis zu der vorausbezeichneten Herberge eskortirten, wogegen man die Köcserepy'schen Kortes schon von weitem an dem lauten Gebrüll erkennen konnte, mit dem sie sich näherten; voraus kam eine Zigeunerbande, welche den Insurrektionsmarsch spielte, hinter ihr sang jeder Wagen eine andere Volksweise durcheinander und so oft es einem tüchtigen Schreier einfiel, mit emporgehobenem Schoppenglas im Wagen aufzustehen und ein „Halt!" zu brüllen, mußte jeder Bauer seine Pferde anhalten, damit er seinen Spruch hersagen könne:

„Unsere hochedeln und hochansehnlichen Wahlkandidaten die Herren Köcserepy und Korondy sollen hoch leben!

„E-éljen!" — brüllte es aus tausend Kehlen.

So ging es an jeder Straßenecke. Gegen Abend war schon ein solches Musiziren und Jubiliren in der ganzen Stadt, als wenn in jedem Hause Hochzeit gehalten würde. Gegen zehn Uhr fing man auch schon an, ein wenig sich herumzuprügeln; die mit einfärbigen Federn wollten den Buntfedrigen irgend eine Tanya streitig machen; zum Glück legten die Führer der Letzteren sich ins Mittel und stellten die Ruhe wieder her, und so verstrich denn die Nacht ohne weitern erheblichen Unfall, nur die Kortesführer beider Parteien mußten auf ihrer Hut sein, damit nicht ein Wolf in ihren Schafstall sich einschleiche, und Einen und den Andern beschwatze, am Morgen zu ihrer Partei überzugehen.

Ein Glück war es noch, daß man die Kokánfalver nicht in die Stadt gebracht hatte. Es gehörte schon zu den traditionellen Gebräuchen, sie am Vorabend des entscheidenden Tages in der „Térjkineki"-Csárda*) draußen zu lassen; denn kämen sie zur Nacht herein, bliebe kein Fenster uneingeschlagen und kein Mensch auf der Gasse wäre vor Schlägen sicher. Erst in der entscheidenden Stunde durften sie an Ort und Stelle erscheinen.

Die Parteianhänger Szentirmay's waren in regelmäßige Gruppen getheilt, welche intelligente und respektable Führer hatten; es war daher viel leichter, sie in Ordnung zu halten und zu lenken, als das zügellose Heer Köcserepy's, das zum größten Theil von dem Uebermaße der Getränke so berauscht war, daß es auf kein Kommando hörte.

Diesem Umstande war es zu verdanken, daß es den Szentirmay'schen gelang, gleich den ersten taktischen Vortheil auf ihrerSeite zu haben.

Der Ausgang des Tages hängt zum großen Theil von der günstigeren Aufstellung ab, das weiß jeder Feldherr, der je auf einem Schlachtfelde kommandirte, und wenn er es nicht gewußt, hat er es gewiß bei der ersten Gelegenheit gelernt. Auf der Wahlarena hatte ohne Zweifel dasjenige Heer die vortheilhaftere Stellung inne, dem es gelungen war, näher an die Tribune des Obergespans und der übrigen großen Herren zu gelangen; denn für's Erste konnte man ihre Rufe von da besser hören, als die der Gegner, die in den Hintergrund

---

*) „Weich-ihm-aus" Csárda.

zurückgedrängt waren; für's Zweite aber war es von dort viel leichter zu drohen, daß man dem Obergespan, wenn er die Rufe nicht hören wolle, das ganze Brettergerüste unter den Füßen einreißen werde.

Es kam daher vor Allem darauf an, welcher Partei es früher gelingen werde, um 4 Uhr Morgens, um welche Zeit die Thore des Komitatshauses geöffnet wurden, den Hofraum zu okkupiren.

Szentirmay's Wähler waren Alle Schlag drei Uhr in der Morgendämmerung schon auf den Beinen; nachdem sie ein kurzes Frühstück zur Herzstärkung eingenommen hatten, marschirten sie in schöner Ordnung Einer nach dem Andern von ihren Herbergen nach dem Komitatshause und zogen, als die Thore geöffnet wurden, mit geziemendem Anstand in den geräumigen Hof hinein, wo sie rings um die Tribunen sich aufstellten, ohne hieran durch Jemand gehindert zu werden.

Die Leute Köcserepy's dagegen waren noch um sechs Uhr Morgens nicht zum Aufbruch zu bewegen. Alles Zureden und Schreien war vergeblich, Niemand vermochte etwas auszurichten bei den Massen, welche sich von ihrer Unterhaltung nicht trennen wollten; die Führer hatten in ihrem großen Eifer sich schon ganz heiser gebrüllt und waren zuletzt nur dadurch im Stande, die Zechenden aus den Tanyas herauszubringen, daß sie alle Trinkgefäße zerschlugen, wo dann mit Ausnahme einiger bacchantischer Saufbolde, die nöthigenfalls es nicht verschmähen, selbst der Hutkrempen als Trinkbechers sich zu bedienen, die Uebrigen sich dazu herbeiließen, den Weg nach dem Komitatshause anzutreten. Aber auch das geschah in größter Un-

ordnung, bei jedem Schritt blieben sie auf der Gasse stehen und hoben Einen der Ihrigen auf die Schultern, der dann eine Rede halten mußte, was Manchem schwer genug fiel; an einer Stelle fiel ihnen ein, daß man ja den Wahlkandidaten eine Fackel-Serenade bringen sollte und es kostete den Führern große Anstrengung, ihnen begreiflich zu machen, daß in den Morgenstunden Fackel-Serenaden nicht üblich seien. Sie würden noch die Stadt angezündet haben.

Solchergestalt war es schon lange sieben Uhr vorüber, als der erste Schwarm der Köcserepyschen Wähler singend in den Komitatshof einzog, und zu seinem Erstaunen wahrnahm, daß die Gegenpartei bereits die bessere Hälfte des Hofes in festgeschlossenen Gliedern eingenommen hatte.

Bei Köcserepy war es um acht Uhr, als die Kortesführer bei ihm vorsprachen, noch früher Morgen. Der gnädige Herr hatte im Vorgefühl seines Sieges etwas lang geschlafen. Die wackern Anführer schätzten sich glücklich, Seiner Gnaden beim Anziehen eines Dolmány, eines Mente, behilflich sein zu können. Aus diesen Mente- und Dolmányärmeln gucken Geschwornen und Stuhlrichterämter hervor.

Alles geht gut, kein Grund zu der geringsten Besorgniß, die Positionen sind uneinnehmbar, das Heer ist vom besten Alkohol begeistert, die Zahl der Gegner ist gering. Wer hat es je gewagt einem Feldherrn das Gegentheil zu sagen? Wer hat den Muth, ihn auf die Möglichkeit aufmerksam zu machen, geschlagen zn werden?

Die dienstfertigen Rottenführer machten den Herrn

Rath ganz sicher, daß sein Sieg außer allem Zweifel sei, und er hinwiederum versicherte sie seiner dankbaren Erkenntlichkeit.

Der Obergespan hatte für den Herrn Rath im Komitatshause ein Absteigquartier bestellt, durch dessen rückwärtige Zimmer man schon das lufterschütternde Éljen vernehmen konnte, welches nach den Namen Köcserepy und Korondy ertönte. Szentirmay's Leute schrien nicht; auf der Beamten-Tribune war damals noch Niemand gegenwärtig, einige neugierige Patvaristen ausgenommen, welche über dieselbe hinwegschritten und diesen zu Liebe werden sie fürwahr ihre Lungen nicht anstrengen; sie überlassen diese Unterhaltung der Gegenpartei, welche ein Éljen bereit hält, so oft Jemand den Kopf zum Fenster hinaussteckt.

Köcserepy hörte also in sein Zimmer hinein ausschließlich nur das Rufen seines Namens und fragte mit strahlendem Gesicht seine Gattin, zu der er in seinem mit den Uhrknöpfen geschmückten Kriegsrock hereintrat: hörst du diesen rollenden Donner?

Die Räthin reichte dem in den Kampf ziehenden Helden ihre Rechte, und sagte mit philosophischer Würde:

— Die Popularität ist nie ein Geschenk des Glückes, sondern der Lohn des Verdienstes.

Eveline gehörte zu den aufrichtigen Bewunderern der Verdienste ihres Gatten und war von der Ueberzeugung durchdrungen, daß das Vaterland und die Menschheit Herrn Köcserepy mehr Dankbarkeit schulden, als sie je abzutragen im Stande sein werden.

Der Rath drückte einen Kuß auf Evelinens Stirne, um-

armte seine Tochter und hoffte, daß sie beide ihm vom Fenster zusehen werden.

Wilma's Gesicht fühlte sich bei diesem Siegeskusse so kalt wie Schnee an, in ihrer Brust fand die Freude der Eltern kein Echo; als sie auf Vater und Mutter blickte, und sie in stolzen, zuversichtlichen Hoffnungen sich wiegen sah, stieg insgeheim der bittere Gedanke in ihrer Seele auf: „wie, wenn uns eine Demüthigung bevorstände?"

Die Räthin beobachtete mit Aufmerksamkeit das bleiche Gesicht ihrer Tochter, auf dem auch dieser Triumph kein Roth hervorzurufen vermag und sie folgerte daraus: „das Kind ist in Jemanden verliebt." Sie hat einen starken Verdacht, daß dieser Jemand kein anderer, als unser Freund Emanuel sei.

Das wäre ihr eben recht. Emanuel ist der liebenswürdigste junge Mann unter ihren Bekannten, er hat seine Studien glänzend beendet, seine Familie ist reich und von großem Einfluß, Wilma sieht ihn gern, hört ihm gern zu, wenn er über den Gignon der Familie, über den verhaßten Zoltán Karpáthy, seiner Lästerzunge freien Lauf läßt, und wenn ihm der Stoff ausgeht, fordert sie ihn noch auf: „wissen Sie nichts Schlechtes mehr über ihn?"

Die philosophische Dame hatte keine Ahnung davon, daß frühzeitige Ausschweifungen aus unserem Freund Emanuel dasjenige gemacht, was man „übertünchte Fäulniß" nennt, daß Wilma Niemand so verhaßt, so widerwärtig war wie er, und daß sie, wenn sie ihn auffordert, Zoltán in ihrer Gegenwart zu verläumden, dabei mit Entzücken an den Verläumdeten denkt und eine Lust darin empfindet, in ihrem lie-

benden Herzen ihn zu rechtfertigen. Je mehr man ihn herabsetzte, je aufsässiger man ihm war, um so fester umklammerte sie das Ideal, das sie von ihm im Herzen trägt und glaubte einen süßen Beruf darin zu finden, ihn gegen seine Feinde bei sich in Schutz zu nehmen.

Der Herr Rath zog sein hofirendes Gefolge mit sich fort. Er war auch selbst neugierig, das Schlachtfeld, die Aufstellung seiner Truppen sich anzusehen und geruhte aus dem Fester eines rückwärtigen Fensters einen Blick in den Hof zu werfen.

Diese Umschau verdarb ihm gewaltig seine gute Laune.

Ein einziger Blick belehrte ihn, daß seine Kortesführer entweder sich selbst oder ihn getäuscht hatten, indem sie den Sieg als unzweifelhaft hingestellt hatten. Es war im Gegentheil deutlich auszunehmen, daß die Anhänger Szentirmays die seinigen an Kopfzahl übertrafen; andere Augen hätten allerdings darüber sich täuschen können: die Haufen der Weißfedrigen über den weiten Hof zerstreut, mit ihren in die Hunderte gehenden Fahnen, schienen noch einmal so zahlreich, als die dicht gedrängte Phalanx der Stentirmay-schen; allein Köcserepy wußte auf einen Blick das Stimmgewicht beider Lager abzuschätzen, das bei dem Gegner kaum um weniger als einige hundert Stimmen überwog. Zudem hatten diese die günstigeren Stellungen inne. Hier kann nur List helfen.

Die Kortesführer nahmen durch das ewige Lächeln des gnädigen Herrn, den unangenehmen Eindruck wahr, und trachteten ihn durch die, neue Hoffnung gebende Versicherung zu verwischen, daß ja der Kokánfalver Adel noch nicht da sei,

da er außerhalb der Stadt lagerte; wenn der einrückt, werde das numerische Uebergewicht der Gegner reichlich aufgewogen.

Köcserepy fing trotzdem an, das Gefühl zu haben, als gingen die Uhren dort auf seiner Brust zu schnell. Oder war es vielmehr sein Herz, das so rasch schlug? Er schickte die Rottenführer zu seinen Getreuen hinab, und ging selbst, dem Herrn Obergespan seine Aufwartung zu machen.

Wie ein flüchtiger Gedanke durchzuckte es sein Gehirn, daß diese Menschen durch die bloße Gewalt des Wortes einen größeren Erfolg zu erringen gewußt, als er mit all' seinem verschwenderischen Kostenaufwande, daß sie mit leeren Händen mehr vermögen, als er mit seinen Schätzen! — O, um wie viel gründlicher würde er sie noch hassen, wenn der Gedanke in seinem Herzen Platz greifen könnte, daß sie hoch über ihm stehen.

Bei dem Obergespan waren die hervorragenden Ständemitglieder schon zur Aufwartung versammelt, die Häupter beider Parteien, welche gegenseitig bemüht waren, eine der andern und beide dem Obergespan lästig zu fallen.

Während Herr Köcserepy seine Bekannten der Reihe nach anlächelte, flüsterte Korondy ihm leise ins Ohr:

— Es wäre gut, um den Ko kánfalver Adel zu schicken denn die Gegenpartei wird darauf antragen, daß sogleich zur individuellen Abstimmung geschritten werde.

Diese Mittheilung erschreckte Köcserepy nicht wenig. Bei einer Stimmenzählung werden die Thore geschlossen und jeder Votant wird einzeln durch ein Pförtchen, an welchem Komitatshajduken als Wache aufgestellt sind, zum Hof hinaus-

gelassen. Wer daher bei Beginn der Abstimmung sich schon außerhalb der geschlossenen Thore befindet, kann natürlich nicht mehr herein.

Der Rath winkte Emanuel herbei, und gab ihm den Auftrag, sich aufs Pferd zu werfen, in gestrecktem Galopp nach der „Térjkineki"-Csárda hinauszureiten und Bogozy zu sagen, daß er seine Leute, so wie sie sind, auf Wagen lade, und sie eiligst an Ort und Stelle schaffe, sonst verlieren sie das versprochene Diurnum.

Emanuel gehorchte unverzüglich und jagte in desperater Eile zur Stadt hinaus, wie Einer, der aus einer hart bedrängten Besatzung als Eilbote nach Entsatztruppen, von deren rechtzeitigem Eintreffen das Schicksal der Festung abhängt, ausgesandt ist.

Mittlerweile besprachen der Ober-, der Vizegespan und der Rath sich heimlich mit einander; der plausibelste Plan war, die Eröffnung des Wahlaktes diplomatisirend so lange hinauszuziehen, bis die erwartete Verstärkung angelangt sein werde. Zu diesem Behufe mußte der Obergespan plötzlich eine wichtige Depesche von irgendwoher erhalten, sie sogleich durchlesen und sich entschuldigen, daß er genöthigt sei, die Stände zu verlassen und sich auf einen Augenblick in seine Gemächer zurückzuziehen. Hierauf mußten die Notäre in großer Hast durch die Säle eilen, als wären sie mit höchst dringenden Geschäften von dem Herrn Obergespan beauftragt, der von Zeit zu Zeit an der Thüre erschien und die murrenden Stände um Entschuldigung bat, daß er noch einige Minuten sich absentiren müsse.

Während dieses diplomatischen Notenwechsels fing das unten befindliche Wählerpublikum an, ungeduldig zu werden; es war bereits zehn Uhr vorüber und es fehlten nur mehr zwei Stunden zur Zeit, um welche die Dorfleute ihr Mittagsmahl einzunehmen pflegen, aus dem wahrscheinlich ein Vesperbrot wird, wenn die vornehmen Herrn dort oben noch lange auf sich warten lassen. Der Adel begann Anfangs nur zu murren, später laut zu schreien, beide Parteien ließen ihre Kandidaten leben und es entstand ein so gräulicher Lärm, daß die Fenster oben im Sitzungssaale davon erzitterten.

Endlich sprang Tarnaváry, der überall auf Kohlen zu sitzen schien, auf, stieß die vor dem Zimmer des Obergespans an der Thüre stehenden Hajduken rechts und links auf die Seite und drang gewaltsam hinein.

Köcserepy und Korondy standen dort am Fenster in ungeduldiger Erwartung, ein Haufe junger Leute umgab den Obergespan mit dem Ausdruck schrecklicher Langweile auf den Gesichtern, der Obergespan selbst saß auf dem Sofa und schien in einem zusammengebogenen länglichen Papier mit großer Aufmerksamkeit zu lesen. Er hatte es eben in die Hand genommen, als Tarnaváry in's Zimmer trat.

— Exzellenz, sagte Tarnaváry, mit der Hand durch den verschwitzten Haarschopf fahrend, werden entschuldigen, wenn ich so zur Thüre hereinfalle, allein ich bin genöthigt Euer Exzellenz darauf aufmerksam zu machen, daß die Zeit vergeht und daß der versammelte Adel draußen ungeduldig zu werden anfängt.

Der Obergespan zuckte mit den Achseln und fuhr fort, aufmerksam in dem zusammengebogenen Papier zu lesen.

Tarnaváry nahm sich vor, jetzt mit großer Kaltblütigkeit zu sprechen.

— Ich bitte Euer Exzellenz in Betracht zu ziehen, welche schlimmen Folgen aus einem längern Zögern entspringen können. Der unten versammelte Adel wartet seit frühem Morgen, ein Theil desselben ist zwar mit Branntwein vollgetrunken, der größere Theil aber ist noch mit nüchternem Magen. Die Leute murren, lärmen und fangen schon an miteinander zu zanken; wenn Exzellenz nicht unter ihnen erscheinen, so weiß ich nicht, was geschieht; es wird eine furchtbare Schlägerei ausbrechen, die über uns Alle Schande bringt.

Der Herr Obergespan gab hierauf keine Antwort, sondern las ruhig weiter in der wichtigen Schrift, die er in der Hand hielt, statt seiner aber gab Herr Köcserepy durch stumme Geberden zu verstehen, daß Se. Excellenz jetzt sehr occupirt sei.

— Hat der Herr Obergespan Geschäfte? fragte Tarnaváry.

— Wichtige, dringende, unaufschiebbare Geschäfte, flüsterte Köcserepy leise, um Se. Excellenz nicht in seinen wichtigen Gedanken zu stören.

Doch um so lauter sprach Tarnaváry:

— Nichts ist wichtiger als die gegenwärtige Angelegenheit. Keine andere Obliegenheit geht ihr vor und ich mache Euer Excellenz ernstlich aufmerksam auf diese heilige Pflicht.

Irgend ein unglücklicher Sekretär des Obergespans hatte hierauf den Einfall aus irgend einem Ofenwinkel hervorzurufen:

— Ich erlaube mir den Herrn Septemvir daran zu erinnern, daß wir uns hier in den Zimmern des Herrn Obergespans befinden.

Tarnaváry warf dem Sprecher einen niederschmetternden Blick zu.

— Belieben Sie sich niederzusetzen, mein Herr, von wo Sie aufgestanden sind. Das hier ist nicht das Haus des Obergespans, sondern das Komitatshaus, und der Herr Obergespan ist eben so gut ein Diener des Landes wie Sie der seinige.

Der Obergespan las noch immer und zuckte mit den Achseln.

Tarnaváry nahm sich vor, so sanft zu bleiben wie ein Lamm.

— Exzellenz, ich anerkenne Ihre patriotischen Verdienste. . . . .

Der Obergespan schlug ein neues Blatt um und hörte nicht.

Diese Nichtachtung brachte das Lamm Tarnaváry plötzlich so in Wuth, daß er nicht mehr sah und hörte; das gewaltsam zurückgedrängte Blut schoß ihm alles zu Kopf: im Nu, ehe Jemand nur daran denken konnte, hatte er dem Obergespan die Schrift aus der Hand gerissen und warf sie so zu Boden, daß alle Blätter auseinanderflogen.

— Ah, das ist Gewaltthätigkeit! Violentia! crimen laesae! crimenmajoris potentiae! riefen die im Zimmer Befindlichen und stürzten über die auf dem Boden liegenden Blätter her, um sie aufzuheben.

Es war schon zu spät; Tarnaváry hatte bereits heraus-

gefunden, was es war. Das wichtige, dringliche Aktenstück war nichts anderes, als ein Heft des illustrirten Charivari, das so eben mit der Post angekommen war, und an dem der Herr Obergespan in seinen Mußestunden viel Vergnügen zu finden pflegte.

Es gelang Tarnaváry eine Nummer davon zu erwischen.

— Ah, das also sind die dringenden Depeschen! die wichtige Angelegenheit! die unaufschiebbare Lektüre, derentwegen der gesammte Adel warten muß, und von der die öffentlichen Angelegenheiten in den Hintergrund treten müssen? Guten Tag, meine Herren, guten Tag. Das ist eine schöne Geschichte!

Diese letzten Worte sagte Tarnaváry schon im Sitzungssaale, den geraubten Charivari wie eine vom Feinde erbeutete Fahne hoch in der Luft schwenkend.

— Hier, löbliche Stände, ist die überaus wichtige diplomatische Note, von welcher die Geschicke ganzer Länder abhängen, derentwegen die Komitats-Notäre so rennen mußten, daß sie sich bald den Hals gebrochen hätten. Das also ist die dringende Botschaft, welch e ein Courier dem Herrn Obergespan überbracht hat. Bitte, belieben Sie zu lesen, damit Sie zur Sache sprechen können. Urtheilen Sie selbst meine Herrn, da ist die wichtige Depesche!

Während ein Theil der im Saale befindlichen hervorragenderen Ständemitglieder sich entsetzte und die Uebrigen in ein schallendes Gelächter ausbrachen über die Beute des Lammes Tarnaváry, hatte draußen die Mißstimmung des niedern Adels den höchsten Grad erreicht. Die Weißfedrigen waren

des Schreiens, die Führer des Beschwichtigens schon müde geworden, und die Wähler der Szentirmay'schen Partei fingen an einstimmig die Votisation zu verlangen.

Man konnte als gewiß annehmen, daß im Wege individueller Abstimmung ihnen der Sieg bleiben würde. Die Wahl durch einfache Akklamation konnte der Köcserepy'schen Partei gleichfalls nicht helfen, denn ihre Gegner standen näher am Balkon.

Schon lange ärgerte sie sich über ihre schlechten Plätze und einzelne Haufen hatten schon zu wiederhoten Malen versucht, sich vorzudrängen, allein dort herrschte so feste Ordnung, daß sie die geschlossenen Glieder nirgends durchbrechen konnten und immer wieder genöthigt waren, zurückzuweichen.

Der Zufall pflegt häufig die schlimmsten Auskunftsmittel an die Hand zu geben. In einem Winkel des Hofes war ein großer Stoß Backsteine aufgeschichtet, die für einen beabsichtigten Zubau in Bereitschaft gehalten wurden: anfänglich benützten die Herren Wähler diese Ziegelhaufen nur dazu, hinaufzuklettern und von dort herab zu lärmen; später jedoch, als die Gegenpartei anfing, auf Abstimmung zu dringen, machten sich Einige eine Unterhaltung daraus, einzelne Backsteine in die Reihen der Gegner zu schleudern, um diese auf andere Gedanken zu bringen.

Der Einfall war nicht schlecht, denn bei den dicht geschlossenen Gliedern der letzteren konnte es nicht fehlen, daß jeder Wurf seinen Mann traf.

Nichts ist ansteckender, als schlechtes Beispiel; die

berauschte, irritirte Menge hatte nur eines solchen Signales bedurft und eröffnete nun, als hätte sie nichts Besseres thun können, ein Bombardement mit Ziegelsteinen auf die Gegenpartei. Dadurch entstand nun ein höllischer Lärm; die Leute der Szentirmayschen Partei wollten nicht weichen und fingen nun an, sich ihrer Bleistöcke und Csákánys zu bedienen, um die Angreifer zurückzuschlagen; einige Fahnen hatten sie schon erbeutet und schlugen nun mit den Fahnenstangen auf den Rücken der Fahnenträger los; in dem dichten Gedränge wäre nun unfehlbar ein mörderisches Handgemenge entstanden, wären nicht Szentirmay selbst und Karpáthy inmitten ihrer Getreuen erschienen und hätte nicht Zoltán, von den Wählern auf ihre Schultern gehoben, in einer den tobenden Lärm übertönenden Ansprache seine Wähler aufgefordert, allsogleich den Hof des Komitatshauses zu verlassen und gegen den ungesetzlichen Friedensbruch zu protestiren.

Seine nüchternen Wähler fanden diesen Rath sehr vernünftig und begannen sofort durch das Hausthor sich hinauszudrängen.

Die Gegenpartei wurde hiedurch noch übermüthiger und stürzte mit entfesselter Wuth auf die Abziehenden los; der letzte Rest von Ordnung und Disziplin war geschwunden; „haut zu! schlagt drein!“ erscholl es von allen Seiten, die ergrimmte, trunkene Schaar trieb die Entweichenden vor sich her, deren Hintermänner nur dadurch der Gefahr erschlagen zu werden entgingen, daß sie die Federn, wodurch sie kenntlich wurden, von ihren Hüten entfernten und in das Geschrei: haut drein!

schlagt zu! mit einstimmten, bis sie alle auf der Gasse draußen waren. — Da ließ sich ein Ruf vernehmen:

„Man muß sie zur Stadt hinausschlagen!"

Der kühne Gedanke fand sogleich Anklang.

— Hinaus mit ihnen zur Stadt! Bis nach Hause muß man sie verfolgen!

Diese nehmen die Sache auch nicht als Spaß; sehend, daß dies eine schlechte Unterhaltung, laufen sie, was Zeug hält, jeder, wo er hinaus kann; die Verfolger immer hinterdrein, bis ans Ende der Stadt, ja um Wort zu halten, bis hinaus auf die Landstraße. Sie werden ihre Gegner bis nach Hause jagen.

Ein Haufe der betrunkensten Raufbolde war inzwischen, mit Knütteln bewaffnet, die Treppe des Komitatshauses hinaufgestürmt; die an der Thüre Wache stehenden Hajduken zu Boden schlagend, drang er in den Vorsaal hinein, sprang dort auf Tische und Stühle und brüllte aus voller Kehle: „Nieder mit den Magnaten!"

Einige stürzten auf die Thüre des Sitzungssaales los, und da sie dieselbe verschlossen fanden, stemmten sie ihre Schultern an, um sie aufzusprengen.

Plötzlich ging die Thüre auf und vor den Rasenden stand Tarnaváry.

— Halt! brüllte er ihnen mit donnernder Stimme zu, daß sie erschreckt mit einmal verstummten.

— Wißt ihr nicht, daß dieser Ort geheiligt ist! daß dieser Saal der Saal des Landes! Hinaus mit euch, ihr Gottlosen! Auf der Stelle hinaus! Der Erste, der es wagt,

diese Schwelle zu überschreiten, den spalte ich mit diesem Säbel mitten entzwei.

Es war nun allerdings sehr problematisch, ob dieser Säbel in der Verfassung war, aus der Scheide gezogen zu werden. Die Drohung war jedoch mit solcher Entschiedenheit vorgebracht, daß die Herren Kortes es für gut fanden, sie ernst zu nehmen, und ohne einen neuen Sturm auf den Sitzungssaal zu unternehmen, von Tischen und Stühlen herabsprangen und hübsch zum Vorsaal hinauszogen, nur ein und der andere Matador blieb noch an der Thüre stehen, und fing an, von da aus zu peroriren, wurde aber von Tarnaváry so überschrien, daß er selbst nicht hörte, was er sprach. Dann zog auch er ab und folgte den Uibrigen.

Tarnaváry kehrte zitternd vor Wuth in den Sitzungssaal zurück.

Der Obergespan trat eben mit den Herren, die bei ihm gewesen, und von denen keiner während des skandalösen Auftrittes nur zum Vorschein gekommen war, aus seinem Zimmer. Er lächelte so diplomatisch unbefangen, als ob gar nichts vorgefallen wäre.

— Exzellenz! brüllte ihm Tarnaváry entgegen: ich protestire gegen diesen Verfassungsbruch und lege Verwahrung ein gegen alle Konsequenzen des rohen Gewaltaktes.

— Wir protestiren; riefen von allen Seiten die Parteigenossen Szentirmay's, was der hochgeborne Herr Präses eben so beachtete, als hätte man in der Residenz einem gelungenen Ensemble der italienischen Oper Beifall geklatscht. Er trat hübsch ruhig auf den Balkon heraus und nahm dort den ihm be-

stimmten Sitz ein. Im ganzen Hof befanden sich nur mehr einige Marodeure des Köeserepy'schen Lagers, einige zahnlose, alte Kortes, die für ihre Knochen besorgt waren, und einige vernünftigere Honoratioren, die es unter ihrer Würde hielten, sich auf der Gasse herum zu prügeln

— Exzellenz, redete Szentirmay den Obergespan an, glauben Exzellenz, daß am heutigen Tage dieser konstitutionelle Akt zu Ende geführt werden kann?

Der Präses hatte Szentirmay gegenüber wenigstens so viel Rücksicht, die Frage einer Antwort zu würdigen.

— **Praesentes concludunt.** (Die Anwesenden beschließen.)

Rudolph warf einen sarkastischen Blick auf die wenigen im Hofe zerstreuten Wahlmänner und zog sich zurück. Die zu ihm Haltenden beschlossen männiglich, das Komitatshaus mit ihm zu verlassen.

In diesem Augenblick erschien Bogozy mit seinen Kokánfalver Getreuen. Es mochten ihrer im Ganzen dreihundert sein. Sie zogen zum rückwärtigen Thore herein in den Hof, von dem, was draußen vor dem ersten Thor sich begeben hatte, wußten sie nichts.

Der Einzug erfolgte in schöner Ordnung. Voraus ritt unser Freund Emanuel, der in diesem Augenblick sich für die wichtigste Person hielt und die aus den Fenstern herab sehenden Damen und besonders die schöne Wilma stolz mit dem Säbel salutirte: welchen Sieg bringt er mit sich!

Nach ihm kommt Bogozy; ein handbreites Band flattert vom Hut über den Rücken herab, in der Hand trägt er einen

Stock mit ehernem Kolben, in dem Leibriemen steckt der mit Lederfranzen geschmückte Tabaksbeutel.

Auch die übrigen Landsleute sind bunt herausstaffirte verwogene Burschen, die eine Hand hält den Csákány, die andere den glucksenden Kulacs: es ist ein Lust sie zu sehen.

Man begrüßt sie auch von allen Seiten, vom Balkon, aus den Fenstern; die Damen schwenken ihre Taschentücher und Köcserepy seinen Kalpag. Was für prächtige Leute! Der Obergespan läßt sogleich das verhängnißvolle: „vox" auf die schwarze Tafel schreiben.

Der Zug marschirt in Paradeschritt an der Tribune des Obergespans vorüber, dort stellt Bogozy sie in militärischer Ordnung auf und als sie in Reih' und Glied stehen, gibt er ein Zeichen mit seinem Feldherrnstab, worauf aus dreihundert Kehlen zugleich der Ruf erschallt:

„Éljen Szentirmay und Karpáthy!"

Was war das? was soll das sein? ist's ein Traum? sprechen die Zungen verkehrt oder hören die Ohren nicht recht? Die auf der Tribune Stehenden entfärben sich, der Obergespan fährt von seinem Stuhle auf, als wäre eine Bombe unter ihm geplatzt und gebietet mit beiden Händen Stille, worauf das furchtbare Éljengebrüll nur noch stärker wird.

Bogozy hebt seinen Streitkolben in die Höhe, auf welches Zeichen der ganze Haufen plötzlich verstummt.

Er weist mit dem Kolben seines Stockes auf die schwarze Tafel: „vox!" und dann gegen die Thore.

— Man muß die Thore schließen.

— Nein, nein, das darf nicht geschehen rufen die auf der

Tribune herab, worauf Bogozy mit seiner Stentorstimme hinaufbrüllt:

Praesentes determinant! (Die Anwesenden bestimmen.)

Bei diesem Worte konnte Tarnaváry unmöglich der Versuchung widerstehen, hell aufzulachen.

— Ihre eigenen Worte, Excellenz! sagte er, an den Stuhl des Obergespans hinantretend, dessen Lehne er mit der einen Hand ergriff, während er mit der andern auf das vor ihm liegende Papier zeigte, auf welches der Präses zum Zeitvertreib und um die Feder zu probiren, zehn-, zwölfmal die Worte hingekritzelt hatte: praesentes concludunt.

— Nicht laßt die Thore zumachen! schrie Korondy den wachestehenden Hajduken zu.

Ein Paar derselben wollten Folge leisten, womit sie jedoch nur erreichten, daß man sie hinausschob und dann beide Thorflügel zumachte, nachdem man vorher gefragt hatte, ob vielleicht noch Jemand hinauszugehen wünsche, von welcher Erlaubniß auch einige ängstlichere Individuen, welche sich fürchteten auf dem Kampfplatz zu bleiben, Gebrauch machten.

Nur Emanuel machte noch einige Sprünge. Im stolzen Vertrauen auf seinen Sammet-Dolmány und sein pelzverbrämtes Mente, an denen es Niemand wagen würde sich zu vergreifen, und sein Pferd herumwerfend, machte er wiederholte Anstrengungen, den verrätherischen Haufen zu haranguiren, brachte es aber nie weiter, als zu der Anrede: „Meine Freunde, meine lieben Freunde!“ Niemand hörte auf ihn. Er hatte ein so schönes buntes Band auf seinem Kalpag, die Frau Räthin selbst hatte es zu einer Kokarde verschlungen und, als

er mit Mente und Säbel vor ihr erschien, ihm gesagt: „Sie sind mein Ritter!" Zu diesem Ritterthum muß er sich nun die Sporen verdienen. Die schönen Damen blicken alle auf ihn. Er allein ist es, der noch Köcsereps Sache retten kann. Mit gezogenem Säbel an das Thor hinan reitend, fängt er an zu schreien:

— Oeffnet das Thor! Wer mir in die Nähe kommt, ist ein Kind des Todes!

Anfangs hörten sie nicht auf ihn, bis nicht Bogozy sich seiner erbarmte.

— Setzt doch den jungen Herrn vor die Thüre, wenn er gar so sehr darum bittet.

Im Nu hatten sie „meinen Ritter" vom Pferde gezerrt, ihm den Säbel aus der Hand gewunden und sein mit Schwanenpelz ausgelegtes Mente heruntergerissen, worauf sie ihn wie eine Katze kopfüber zum Thore hinauswarfen. Niemand fragte weiter nach ihm.

Inzwischen, damit bis zum Beginne der Ceremonie die Zeit nicht unnütz verstreiche, ließ von Zeit zu Zeit ein und das andere stimmbegabtere Mitglied des ehrsamen Wahlkörpers sich herbei, zur Erheiterung der Versammlung einige erbauliche Stegreifreime mit Begleitung des Fokos abzusingen.

Zuerst erhob ein alter Kortes mit gekrümmtem Nacken und grauem Schnurbart seine Stimme, nach jeder Zeile alle Anwesenden der Reihe nach triumphirend anblickend.

Herr Köcserepy ist ein Kavalier!
Seine vielen Thaler gefallen mir.
Keine Hemdkragen brauchen wir.
Geh nach Pest als Maurerpolier.

Der Alte wischte sich den Mund ab und der Haufe begleitete die einfältigen Verse mit einem furchtbaren Éljen.

Ein kecker junger Kortes löste ihn ab, den Hals trotzig hin und her drehend, während er den Vers sprach:

Köcserepy und Korondy
Die Katz' im Sacke kauften sie.
Wir tranken lustig ihren Wein,
Und lassen sie jetzt begraben sein.

Die Kokánfalver sind berühmte Dichter in diesem Genre.

Ein Dritter, der schon so etwas von einem Notarius war, fiel ein:

Szentirmay, Karpáthy —
Das Vaterland lieben sie;
Korondy, Köcserepy —
Des Landes Wohl kümmert sie nie.

wozu ein Vierter sogleich hinzu improvisirte

— „Mein Herr Köcserepy ist nur ein solcher Rath,
Den Niemand um Rath je noch fragen that."

Man kann sich denken, daß dieser Szene schon nicht mehr von den Fenstern zugesehen ward, die Räthin fiel in Ohnmacht, die Frau Obergespanin wurde unwohl; welcher Schimpf, welcher Skandal!

— Mit einem solchen versoffenen, betrunkenen Haufen läßt sich kein konstitutioneller Akt vornehmen, sagte Köcserepy mit entfärbten Lippen.

O die lieben, schmucken, prachtvollen Jungen, diese wackeren, herrlichen Burschen von früher, wie ist jetzt mit einmal ein roher, betrunkener Haufe aus ihnen geworden. Und doch haben sie seitdem keinen Tropfen Wein getrunken. Auch vordem hatten sie nicht Szentirmay's Wein getrunken, und

wenn sie besoffen sind, so hat nicht er ihnen den Rausch angezecht. Der Neid selbst kann nicht sagen, daß Szentirmay sie erkauft hat, sie haben Köcserepy's Wein getrunken. Undankbare Wortbrüchige! Das 'st der rechte Name für sie. Fünf Gulden erhielten sie per Kopf und haben doch ihre Seele nicht verkauft.

Die Herren dort oben waren in grenzenloser Verwirrung. Die ganze Streitmacht der Weißfedrigen trieb sich draußen in den Gassen herum, Szentirmay's geschlagene Truppen zur Stadt hinausjagend, und als sie von der Gefahr Kunde erhielten, waren die Thore versperrt; das auf die schwarze Tafel geschriebene Wort ist unwiderruflich. Was läßt sich hier thun?

— Der wackere Führer der Kokánfalver soll auf ein Wort herauf in den Saal kommen! wurde vom Balkon herabgerufen.

Die nemes emberek, nichts Gutes ahnend, wollten nicht zugeben, daß Bogozy hinaufgehe.

— Und wenn das ganze Haus voll feuriger Drachen wäre, würd' ich hinaufgehen! sagte mit stolzer Zuversicht der Scythenhäuptling, und indem er seinen Unterfeldherrn das Kommando übertrug, begab er sich hinauf ad audiendum verbum — mit vorgehaltener Streitkolbe.

Köcserepy lief ihm entgegen und faßte ihn schon unter der Thüre ab.

— Was haben Sie gethan, unglückseliger Mensch! fuhr er ihn zähneknirschend an.

— Wenn Euer Gnaden wissen wollen, was ich gethan,

so will ich es sagen: Euer Gnaden und Dero Spießgeselle Maßlaczky haben meine zehn Krallen dazu mißbraucht, Zoltán Karpáthy zu Grunde zu richten; denn wenn ich den verfluchten Prozeß ihm nicht abschreibe, sitzen Euer Gnaden nicht in Karpátfalva: deßhalb mache ich wieder gut, was ich gegen den wackern Patrioten gefehlt habe, den Gott lange erhalten möge. Das ist's, was ich gethan habe, gnädiger Herr.

— Sie haben mich schändlich, niederträchtig betrogen; Sie sind ein, ein . . .

— Mäßigen Sie sich, illustrissime! Bedenken Sie, daß ich aus Kokánfalva bin, und ein Kokánfalver läßt selbst vom Geistlichen sich keine Strafpredigt halten, außer in der Kirche.

Damit ließ er den Rath stehen, ohne ihn weiter anzusehen und ging geraden Weges zum Obergespan. Vor diesem verbeugte er sich so anständig als er vermochte und stand dort in gerader Haltung, beide Hände vor sich auf den Knopf seines Stockes gestützt. Die Köcserepyschen umstellten ihn so, daß es Tarnaváry trotz aller Bemühungen nicht gelang, bis zu ihm durchzudringen.

Der Präses sprach viel zu dem vor ihm stehenden wilden Scythen, theils aber so leise, theils mit so schlechtem Accent, auch ein wenig stotternd, daß Derjenige, welcher nicht daran gewöhnt war, nicht herausfinden konnte, welches Idioms der indo-germanischen Sprachenfamilie er sich eigentlich bediente.

Bogozy hörte ihn ruhig an, er wartete, ohne drein zu reden, ruhig das Ende der Rede ab, mit deren Inhalt er stellenweise sogar sehr zufrieden zu sein schien; überhaupt ließ

er während der ganzen Peroration, die ihm gehalten wurde, nicht den geringsten Ausdruck eines Zweifels, Widerspruches oder einer unehrerbietigen Aufwallung auf seinem Gesichte merken, sondern stand andächtig dort bis zum letzten Wort der langen Rede, wo dann Se. Exzellenz der Präses sich wieder in sein Mente hüllte, in der festen Ueberzeugung, diesen Menschen nun wieder auf den rechten Weg gebracht zu haben.

Auf das hatte Bogozy nur gewartet, um jetzt mit aller Unterwürfigkeit und Pietät in gebrochener Stimme das zum Schluß aufgesparte demüthige Geständniß zu machen:

— Illustrissime, ich habe von der ganzen schönen Rede kein Wort verstanden, ich bin schwerhörig.

Wir wissen nicht, welcher Schutzgeist in diesem Momente Bogozy davor bewahrte, von den Köcserepyschen am Nacken ergriffen und kopfüber den Balkon hinabgeworfen zu werden.

So viel ist gewiß, daß ihrer fünf bis sechs auf einmal in ihn hineinzusprechen anfingen, und daß dies kaum eine Erklärung der Rede war. Bogozy that, als verstünde er nichts, obwohl die Redner ihm ihre Fäuste dicht unter die Nase hielten.

Alle Reden wurden aber von der kreischenden Stimme Tarnaváry's übertönt.

— Hören Sie auf Niemanden, Bogozy, diese Herren wollen nur Zeit gewinnen. Ihre Leute haben die unsrigen angegriffen und in einer mörderischen Schlägerei auf die Gasse hinausgetrieben; die gnädigen Herren ließen das geschehen und möchten das Skandal jetzt wieder erneuern;

sie wollen die Thore öffnen lassen, um Ihnen ihr wüthendes Heer auf den Hals zu schicken.

Auf das warf Bogozy seine kupferige Nase noch einmal so hoch in die Höhe und zeigte mit emporgehaltener Hand daß jetzt auch er sprechen wolle.

— Ich habe das schöne Wort verstanden, gnädiger Herr. Das also ist ihre Absicht, die draußen rumorenden feindlichen Haufen durch die geöffneten Thore auf uns loszulassen. Nun die hoch- und wohlgeborenen Herren sind wohl nicht unbekannt mit der berühmten Chronik des Kokánfalver Adels; wer sie aber nicht kennen sollte, dem will ich etwas daraus erzählen. Seitdem Arpád sich hier im Lande niedergelassen, waren die adeligen Recken von Kokánfalva immer berühmte Raufbolde. Da sie von ihrem heidnischen Gottesdienst nicht lassen wollten, schlugen sie noch unter König Andreas II. einigen großen Herren die Köpfe ein und führten Krieg, sie allein, gegen das ganze Biharer Komitat, weil dieses in einer Grenzstreitigkeit ein ungerechtes Urtheil gefällt hatte. Unter König Bela IV. wagten sich nur zwischen die Kokánfalver Moräste keine Tataren herein, und die sich etwa hinein wagten, kamen nicht mehr lebendig heraus. Dózsa's Bauernheer mit seinen Tausend und Tausenden wurde von dieser Ortschaft allein unter Ladislaus Dobzse in die Flucht geschlagen und so viele verschiedene Herren auch, seit den Trauertagen von Mohács, diese Gegend in Besitz nahmen, hat doch keinem derselben Kokánfalva je einen Tribut entrichtet, noch einen Bissen Brot geliefert; keines Menschen Sohn hat sich je unterfangen herzukommen, um hier den Herren zu spielen, ohne hinausgeprügelt

zu werden, sogar kein Stuhlrichter hat sich in der Gegend gezeigt seit Menschengedenken. Bei der letzten Raaber Insurrektion hat der ganze übrige Adel den französischen Truppen den Rücken gezeigt, die Kokánfalver hielten auch hier Stand und schlugen mit ihren Fokoschen so in die gepanzerten Kürassiere hinein, daß diese zu ihrem Kaiser Napoleon sich beschweren gingen: „Wir wissen nicht, was das „Krumme“ ist, aber es ist ein verteufeltes Ding!“ Dies „Krumme“ ist auch jetzt in ihrer Hand, und diese Hände sind auch jetzt noch so kräftig, wie die ihrer Vorfahren, und auf die Kunst des Köpfeeinschlagens verstehen wir uns noch jetzt so gut, wie während der letzten achthundert Jahre. Wenn daher die hoch- und wohlgebornen Herren es wünschen, daß wir unsere Stimme im hergebrachten ordentlichen Wege abgeben, so wollen wir das thun, rechtschaffen, wie sich's gehört; wenn es ihnen aber besser dünkt, die Sache mit der Faust entscheiden zu lassen, nun so sind wir auch dazu bereit, wir öffnen das Thor, und ich gelob' es bei den Klageliedern Jeremiä, daß wir die Weißfederigen so hinwegfegen werden, als wären sie nie dagewesen.

Diese schöne Rede wurde bis in den Hof hinab gehört. Die Kokánfalver erhoben zur Verherrlichung ihres geschichtlichen Ruhmes ein furchtbares Gebrüll, aus dem wenigstens so viel zu entnehmen war, daß sie allerdings Lust hätten, den Ruhm ihrer Väter mit einer neuen Heldenthat zu vermehren.

Die eine wie die andere Partei war in der größten Verlegenheit. Szentirmay lief zum Obergespan hin.

— Excellenz, im Namen der Menschlichkeit flehe ich Sie

an, machen Sie diesem unnatürlichen Kampfe ein Ende, vertagen Sie die Wahl, entlassen Sie die Wähler, sonst werden heute hier die schrecklichsten Dinge geschehen.

— Geschehe was da wolle! schrie Tarnaváry trotzig dazwischen; diejenigen, welche mit einer Prügelei den Hof verließen, dürfen nicht wieder herein. Exzellenz haben es selbst ausgesprochen: die Anwesenden beschließen; belieben Sie also den Beschluß der Anwesenden zu vernehmen.

Dort unten rief man einstimmig: „Éljen Szentirmay, Karpáthy!“

Nicht eine Stimme ließ Köcserepy leben.

— Hören Sie die Acclamation der Anwesenden? sagte Tarnaváry dem Obergespan ungestüm auf den Leib rückend. Der Obergespan wies kaltblütig mit der Hand nach dem auf der Tafel geschriebenen Wort: „vox!“

— Wozu bedarf es hier einer Abstimmung, da Niemand für die Kandidaten der Gegenpartei sich ausspricht.

Der Obergespan zeigte wieder auf die Tafel.

— Exzellenz, sagte Rudolph ganz außer sich; es ist unmöglich, daß Exzellenz jetzt die Abstimmung vornehmen lassen; wenn diese Leute einzeln auf die Gasse hinausgelassen werden, werden sie ja von den erbitterten Gegnern draußen auf der Stelle erschlagen.

Der Obergespan zuckte mit den Achseln und ernannte mit kalter Ruhe die Mitglieder der Stimmen-Einsammlungs-Kommission.

Draußen auf den Gassen war schon das wilde Gebrüll der Ausgeschlossenen zu vernehmen, die, von der Verfolgung

zurückgekehrt, die Thüre versperrt fanden und durch die Entschlüpften schon von dem Verrath der Kokánfalver unterrichtet waren, die jetzt allein das Wahlfeld usurpirten.

„Man muß die Thore mit Wagen einrennen!" brüllte man draußen und bald darauf konnte man hören, wie man schwere Lastwagen gegen das versperrte Thor stieß, mit Aexten an dessen Klammern herumhämmerte und mit Steinen die Fenster des Komitatshauses einwarf, aus denen alle Zuschauer bestürzt die Flucht ergriffen.

— Belieben Sie zur Abstimmung zu gehen! winkte der Obergespan.

— Belieben Sie abzustimmen! sprachen Köcserepy und seine Getreuen ihm nach, sich mit boshafter Schadenfreude gegen Bogozy wendend, welchen Rudolph und Zoltán an diesem gewagten Schritt zu verhindern suchten, sich bereit erklärend, lieber zurücktreten zu wollen, als die Herbeiführung eines solchen Auftrittes zuzulassen.

— Man wird Euch draußen alle umbringen! sagte Zoltán, Bogozy umklammernd und für ihn und seine Genossen zitternd.

Das war kein Argument, welches Bogozy hätte besiegen können.

— Ueberlassen Sie das uns! sagte er übermüthig und ging der Erste zum Abstimmungstisch hin, welcher hinten im offenen Gange aufgestellt war.

Vor diesem Tisch mußte Jeder seine Stimme abgeben und dann zur kleinen Thüre des Komitatshauses hinausge

hen, an welche draußen mit Beilen und Bleistöcken losgehämmert wurde.

Bogozy besprach sich dort leise mit seinen Leuten, und wählte sich die ersten fünfzig aus, welche zur Abstimmung gehen sollten; unter der kleinen Pforte wartete er hübsch, bis alle fünfzig abgestimmt hatten, dann spuckte er sich in die Hände, packte den Buzogány fest und öffnete die Thüre.

— Schlagt ihn todt! war der erste Ruf, der ihn draußen von allen Seiten empfing, als er hinaustrat.

— Und wer wird mich todt schlagen? fragte Bogozy, indem er seinen Buzogány im Kreise herumschwenkte und stürzte mit seinen fünfzig Mann unter die Menge, nach rechts und links dreinschlagend und überall blutige Köpfe austheilend.

— Ihr seid gegen den Kokánfalver Adel gekommen? brüllte die kleine Schaar, wie ein feuriger Drache unter die Gegner fahrend. Ihr wollt mit uns anbinden? Krieg wollt ihr haben? Da habt ihr Krieg, da habt ihr Schläge!

Von Minute zu Minute kamen immer mehr und mehr Kokánfalver vom Komitatshaus heraus, die Schlägerei wurde immer blutiger, man rannte sich nieder, riß sich die Kleider vom Leib, schlug einander Nasen und Köpfe ein, riß sich die Ohrläppchen ab, biß sich mit den Zähnen herum, raufte dem Gegner die Haare aus, sprang den auf dem Boden Liegenden auf die Brust und schlug auf sie los, bis man seinerseits wieder von andern niedergetreten wurde; Niemand dort drinnen hörte mehr auf die Abstimmung, der Obergespan und die Beamten waren von ihren Sitzen aufgestanden

und hatten die Thüren hinter sich zugeschlossen, die noch übrige Kokánfalver Wählerschaft öffnete das auf die Gasse gehende Thor und stürzte auf einmal hinaus auf das Schlachtfeld. Dieser Sturm entschied den Sieg; die Leute der Köcserepy'schen Partei fanden, daß sie der Prügel schon genug hatten, und als sie sahen, daß eine neue Kolonne gegen sie heranrücke, wandten sie dem Feind den Rücken, ließen das Komitatshaus hinter sich und rannten nun desselben Weges, auf dem sie kurz vorher die viertausend Leute Szentirmay's vor sich her gejagt hatten, vor den Kokánfalvern auf und davon, welche ihnen bis an's Ende der Stadt nachsetzten, die von den Flüchtlingen weggeworfenen Fahnen und Waffen auflasen und mit diesen Trophäen im Triumph nach dem Komitatshause zurückkehrten, während sie sangen:

Aufgeblüht ist Röslein roth.
Für Szentirmay gehen wir in den Tod.
Das Röslein soll schmücken Szentirmays Hut.
Noch röther als Rosen ist unser Blut.

Bei Köcserepy's muß jemand schwer krank sein; Diener, Schreiber laufen nach Aerzten, die Pforten seiner Wohnung sind jedem Besucher verschlossen, die Fenstervorhänge herabgelassen. Aber auch so noch hört man hindurch:

„Aufgeblüht ist Röslein roth!“

VI.

Charaktere.

Köcserepy hatte eine schlechte Nacht. Für ihn war nebst der großen Niederlage die Erkrankung Evelinens ein harter Schlag. Die empfindsame Dame war bei der Demüthigung ihres Gatten ohnmächtig geworden und lag die ganze Nacht über in furchtbaren Krämpfen; wenn sie auf einige Minuten zu sich kam, ächzte sie: „welche Schmach! welche Schande!" und dann fing sie wieder zu weinen an und verfiel in Zuckungen, so daß der Schaum auf ihre Lippen trat.

Das war eine Nacht!

Draußen auf den Gassen lärmte bis zum Tagesanbruch lustige Musik, der Nationalmarsch; Fackelschein erhellte die Gassen. Gewiß bringt man den siegreichen Helden des Tages eine Fackelserenade.

Wenigstens einen Tröst hatte das bei der Wahl durchgefallene Parteihaupt, wenn seine Niederlage eine schmähliche gewesen, so war es der Sieg der Gegner nicht minder. Die Schande ist eine gemeinsame. Auch sie werden ihres Sieges

sich vor Niemanden rühmen. Durch den Gang der Ereignisse sind auch sie in die Reihe derjenigen geworfen, welche ihre Person emporbrachten, aber das Prinzip mit Füßen traten.

Auch dieser Trost sollte ihm nicht bleiben.

Die Helden der Fackelmusik fanden weder Rudolph noch Zoltán in ihren Wohnungen; beide hielten sich die ganze Nacht über versteckt; erst am andern Tag erschien blos Zoltán in der Komitatskongregation, wo der Obergespan das Ergebniß des gestrigen Tages publizirte. Durch Abstimmung der Anwesenden waren Szentirmay und Karpáthy zu Deputirten gewählt.

Alle Beide erhielten ein lautes Éljen. Nur die Kokánfalver Wähler waren im Saal gegenwärtig. Die Gallerien waren schwach besucht, die Damen waren alle weggeblieben.

Es konnte ihnen leid thun, Zoltán in dieser Stunde nicht gesehen zu haben.

Ganz blaß von der schlaflos durchwachten Nacht erhob er sich nach den Éljenrufen, welche ihn auf seinem Deputirtensitz bestätigten.

Jedermann erwartete, er werde nun seinen Dank abstatten für die ihm gewordene Auszeichnung.

— Die Gesetze meines Landes, begann der Jüngling, die dunklen Augen über die ganze Versammlung streichen lassend — die Gesetze meines Landes sind mir viel zu heilig, als daß ich auch meinen Parteigenossen gestatten könnte, sie zu verletzen. Was gestern auf dieser geheiligten Stätte vorgefallen, wird mir eine ewig beklagenswerthe Erinnerung bleiben und das Ergebniß davon, ob es auch für uns günstig, kann ich eben

so wenig als legal und rechtsgiltig anerkennen, als wenn es zu Gunsten der Gegenpartei ausgefallen wäre. So wie ich daher gegen den gewaltthätigen Bruch unserer verfassungsmäßigen Wahlordnung auf der andern Seite Verwahrung eingelegt, lege ich auch gegen meinen eigenen Anhang Verwahrung ein und betrachte die Wahl für null und nichtig. Ich kann einen Sitz, auf dem ich über die Aufrechthaltung unserer Verfassung wachen soll, nicht einnehmen, wenn der Bruch dieser Verfassung der Weg ist, auf dem ich dazu gelangt bin, und Gewaltthätigkeit und Terrorismus finden in mir einen eben so entschiedenen Gegner, mögen sie von oben oder von unten kommen. Ich suche Gerechtigkeit, nicht Sieg. Darum protestire ich feierlich sowohl in meinem eigenen Namen, als in dem meines Mitkandidaten, gegen diese Wahl, nehme das Mandat nicht an und verlange die Vornahme einer neuen, gesetzlichen Wahl.

Diese Worte überraschten Jedermann. In den Reihen der Opposition ließ hier und dort ein Murren sich vernehmen und doch that ihnen die Rede so wohl, daß sie Lust gehabt hätten, den Jüngling ans Herz zu drücken; was aber die Anhänger Köcserepy's betrifft, so können wir als gewiß behaupten, daß Zoltán durch seine unverhoffte Entsagung mindestens ein Drittel derselben zu sich herüberzog, so daß, als nach einigen Minuten allgemeiner Beifall losbrach, dieser zuerst von der rechten Seite ausging.

Der Obergespan selbst fühlte sich erschüttert; er mußte sich eingestehen, daß von den zwei Gegenkandidaten dies der rechte Mann war.

Er verbeugte sich achtungsvoll gegen Karpáthy und sagte ergriffen zu der Versammlung:

— Ich hege alle Achtung für die Ablehnung des edlen Barons und nehme sie an; für die neue Wahl setzte ich denselben Tag der künftigen Woche fest und verpfände mein Ehrenwort, daß ich die Kandidaten derjenigen Partei, welche zu der geringsten Bestechung ihre Zuflucht nimmt, nicht in die Kandidatenliste aufnehmen werde. Das verspreche ich und das werde ich halten.

Der Herr Obergespan erhielt diesmal ein allgemeines und aufrichtiges Éljen. Er bemühte sich auch, es zu verdienen.

Szentirmay war noch in der Nacht des Wahltages an den Sitz der Regierung geeilt, um die Anullirung des Wahlergebnisses zu betreiben. Während der nächsten Woche war er ganz Wachsamkeit, um jedem Bestechungsversuch vorzubeugen.

Zu dem anberaumten Tage wurde der Adel neuerdings einberufen. Die Wähler erschienen auf beiden Seiten mit reiflicher Erwägung, nüchtern, durchdrungen von der Wichtigkeit des konstitutionellen Aktes.

Die Abstimmung ging in tiefster Ruhe mit aller Würde vor sich, nicht das kleinste Skandal, der geringste Unfug ereignete sich. Drei Viertheile der Wähler stimmten für Szentirmay und Karpáthy; dem Rath Köcserepy blieb nur ein Viertel.

So mußte er sich denn überzeugen, daß nicht Achtung, nicht Liebe es war, sondern nur Taumel des Rausches, was die Menschen ihm zugeführt. Ernüchtert hatten sie ihn verworfen.

O wie mußte er sie hassen, diese Menschen, von denen er sich gestehen mußte, daß sie besser waren, als er, selbst die-

jenigen, mit denen er Händedrücke ausgetauscht hatte, waren von ihm abgefallen.

Wie erst, wenn er an sie gedacht hätte, die seinem Herzen die nächste steht und deren Herz doch am weitesten von ihm und bei seinen gehaßtesten Gegnern ist — an die eigene Tochter! . . .

Die zweite Wahl löschte den Schandfleck der ersten aus; nicht die Institution war zu verdammen, sondern diejenigen waren es, die sie mißbrauchten; nicht das Volk war schlecht, o das Volk ist immer gut, sondern diejenigen, welche Unkraut unter den Weizen gesäet, und so oft in der Geschichte unseres konstitutionellen Lebens ähnliche Fälle vorkamen, hatten sie ihren Ursprung nicht in der Zwietracht der Parteien — denn das Volk wußte sich immer zu vertragen, sondern in der gewissenlosen Selbstsucht, in der eitlen Ehrsucht, in den persönlichen Antipathien der Führer: wo gefehlt wurde, lag die Schuld immer nur an den Großen, nicht am Volk, nicht an der Institution.

